DAS SATIREMAGAZIN
www.eulenspiegel-zeitschrift.de

67./75. Jahrgang

Unbestechlich, aber käuflich!

EULENSPIEGEL

2/2021
3,80 €
5,00 CHF

4 198058 603802 02

BlackRock-Schamane Merz

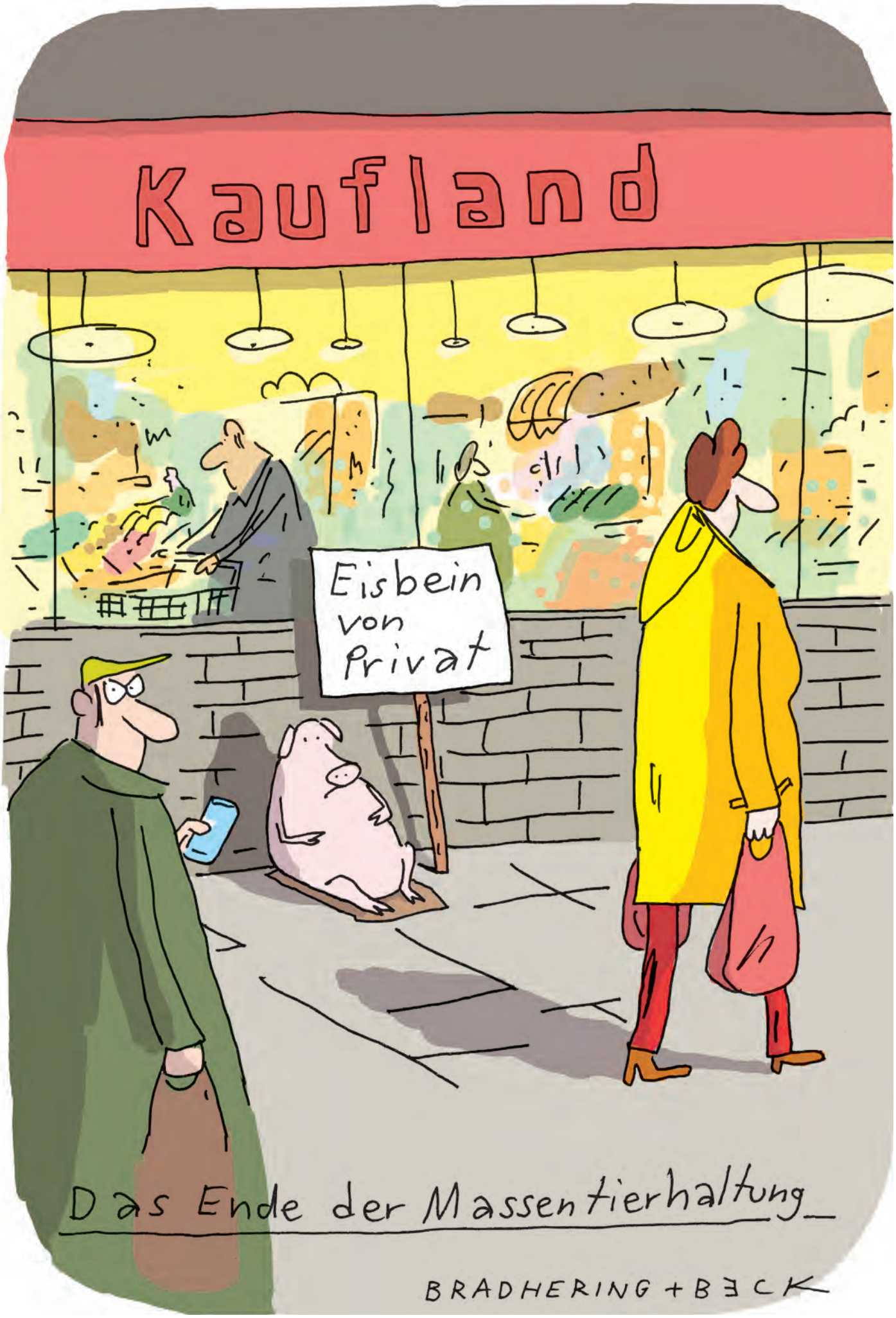
Zittert vor seinem Zorn!

SEDOPRETTEN *SIND ZURÜCK!*

Entspannter Schlaf ganz ohne Schaf!

Sedopretten® **Wirkstoff:** Diphenhydraminhydrochlorid **Anwendungsgebiete:** Ein- und Durchschlafmittel aus der Gruppe der Antihistaminika zur Kurzzeitbehandlung von Schlafstörungen **Pharmazeutisches Unternehmen:** Pharmachem GmbH & Co. KG, Pharmachem Straße 1, 07381 Pößneck

Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker



Bradhering + Beck

Anzeige

Verliebt in die Natur ...

BIO HERZGUT

Mit
HERZGUT
Kräfte wecken
und fit bleiben

Bananenmilchshake mit Honig und Ingwer

Zutaten für zwei Portionen:

300 ml HERZGUT Bio Weidemilch 3,8%
2 Bananen
1-2 TL Honig
1 Scheibe Ingwer

Milch, zerkleinerte Bananen und Honig in einen Mixer geben. Ingwer schälen, sehr fein in Stücke schneiden und zugeben. Alles kräftig mixen! Schmecken lassen!

Foto: WHS

Heimischer BIO-Genuss in bester HERZGUT Qualität

HAUSMITTEILUNG

Liebe Leserin, lieber Leser,

ich bin ein Mensch, dem soziales Engagement sehr wichtig ist. Leider komme ich im Alltag aufgrund meines enormen Arbeitspensums nicht dazu, diese Neigung auszuleben. Am Jahresende aber nehme ich mir die Zeit: Jahr für Jahr gehe ich als Weihnachtsmann verkleidet hinaus und verteile Geschenke an Bedürftige und Benachteiligte. Nachdem ich in den letzten beiden Jahren Obdachlose und Waisenkinder bedacht hatte, besuchte ich dieses Mal ein nahe gelegenes Altenheim. Dabei fühlte ich mich gar nicht gut: Ein hartnäckiger Husten machte mir zu schaffen, dazu kamen noch Fieber, Hals-, Kopf- und Gliederschmerzen sowie der Verlust des Geruchs- und Geschmackssinns. Die Versuchung war groß, einfach zu Hause zu bleiben, aber das hätte ich mit meinem Gewissen nicht vereinbaren können. Also schleppte ich mich mit meinem Geschenkesack hinüber zur Seniorenresidenz, deren Bewohner einen recht verschüchterten Eindruck machten. Viele versteckten sich in ihren Zimmern oder hatten merkwürdige Apparaturen über ihre Gesichter gestülpt, aber ich ließ nicht locker, bis ich bei jedem ein Geschenk und einen dicken Schmatz abgeliefert hatte. Es ist so ein schönes Gefühl, Gutes zu tun! Eine Woche später kam ich noch einmal vorbei, um einen guten Rutsch zu wünschen, aber leider war fast niemand da – das ganze Haus wirkte wie ausgestorben. Vielleicht ein Silvesterausflug?

★

Ich verstehe voll und ganz, warum die Stürmung des US-Kongresses ein solcher Schock für meine Journalistenkollegen war. Wir alle hatten doch bis dahin jeden Grund anzunehmen, dass Donald Trump bei der Vereidigung seines Nachfolgers höflich lächelnd in der ersten Reihe sitzen und diesem anschließend viel Glück wünschen würde, während seine Anhänger, durch die gewohnt versöhnliche Rhetorik ihres Idols in milde Stimmung versetzt, dem neuen Amtsinhaber eine faire Chance geben würden. Um so größer dann unsere Überraschung über die wütenden Demonstranten, die selbst vor Hausfriedensbruch nicht zurückschreckten. Allerdings scheint mir das Wort »Putsch« in diesem Zusammenhang ein wenig übertrieben. Ich jedenfalls verstehe darunter etwas anderes als eine Handvoll Hinterwäldler, die mit Mistgabeln bewaffnet in die große Stadt fahren, dort ein wenig randalieren und nach ihrer Rückkehr der staunenden Familie unglaubliche Geschichten von mehrstöckigen Häusern aus Stein erzählen.

Zwei Anmerkungen möchte ich in diesem Zusammenhang noch loswerden: Zum einen weise ich im Namen aller Medienschaffenden aufs Schärfste die zynische Unterstellung zurück, wir hätten uns heimlich über dieses Ereignis gefreut, weil es uns einen willkommenen Anlass gab, wieder einmal groß über Donald Trump zu berichten. Zum anderen empfehle ich Ihnen unseren exzellenten Artikel auf Seite 16.

★

Eine der größten Herausforderungen für mich als Chefredakteur ist unsere hohe Mitarbeiterfluktuation. So beschäftigte diese Zeitschrift allein in den letzten vier Jahren insgesamt über fünfzig Redakteure, die meisten davon nur ein oder zwei Monate. Das Muster ist immer dasselbe: Nach wenigen Wochen erscheinen sie plötzlich nicht mehr am Arbeitsplatz, kurze Zeit später flattert dann das Kündigungsschreiben herein, meist voll von kryptischen Begriffen wie »Psychoterror«, »unerträglicher Druck«, »Mobbing« und ähnlichem unverständlichem Kauderwelsch. Lange war ich ratlos, was wohl hinter diesem mysteriösen Phänomen stecken könnte, aber nun hat mir unser Artikel auf Seite 44 endlich die Augen geöffnet: Offensichtlich litten all diese Menschen unter Hochsensibilität, also »Macke bumm bumm«, wie wir früher zu sagen pflegten. Bleibt nur noch zu klären, warum die immer zu mir kommen.

Mit normalsensiblen Grüßen

XXX

Chefredakteur

PICTURE ALLIANCE / CARLO DIPPOLD

Titel ..... Arno Funke

3 Zeit im Bild ..... Bradhering & Beck

4 Hausmitteilung

6 Modernes Leben

8 Zeitansagen

12 Hautfarbe nach Tagesform ..... Peter Köhler / Piero Masztalerz

14 Skandal im Spa-Bezirk ..... Florian Kech / Burkhard Fritsche

16 Unsere Besten:
Der Schöpfer der Welt ..... Gregor Füller / Frank Hoppmann

18 Die Seuche geht weiter

21 Deutschlands bizarre Politszenen ..... Andreas Koristka

24 Die Schule des Lebens ..... Gregor Füller / Guido Sieber

26 Polonaise Hypothese ..... Thilo Bock

28 Zeitgeist ..... Uli Döring

30 Am Knackoarsch der Welt ..... Daniel Sibbe / Ari Plikat

32 Der irre Onkel ..... Mathias Wedel

34 Scheueropoly ..... Andreas Koristka / André Sedlaczek

36 Weniger Kuhfürze in einer besseren Welt ..... Felice von Senkbeil

38 Oroschmatze ..... Thilo Bock / Peter Muzeniek

40 Wahn & Sinn

43 Kunststück ..... Sobe

44 Kommt es noch schlimmer? ..... Matti Friedrich

46 TV: Wesen in der Schattenwelt ..... Felice von Senkbeil

47 Lebenshilfe ..... Matthias Kiefel

48 Hunde mit Bällen beißen nicht ..... Thomas Schaefer

49 Funzel: Greta in der Pubertät

54 Schwarz auf Weiß

56 Technik, die nicht alle begeistert ..... U.S. Levin

58 Das unverrückbare Baguette ..... Gregor Olm

60 Fehlanzeiger

63 Die EULE vor 50 Jahren

64 Leser machen mit / Rätsel / Post

65 Meisterwerke / Impressum

66 ... und tschüs!

Teilen der Auflage sind Beilagen der DGG Deutsche Goldmünzen Gesellschaft beigefügt.

Hat Ihnen eine Zeichnung im EULENSPIEGEL besonders gefallen? Dann lassen Sie sich ein **Poster** schicken! Gedruckt wird auf hochwertigem Papier in den Formaten **32 x 45 cm** (DIN A3+) und **43 x 62 cm** (Din A2+).
Bestellen Sie im eulenspiegel-laden.de oder tel. unter (0 30) 29 34 63 19.

Michi Brezel

Ari Plikat

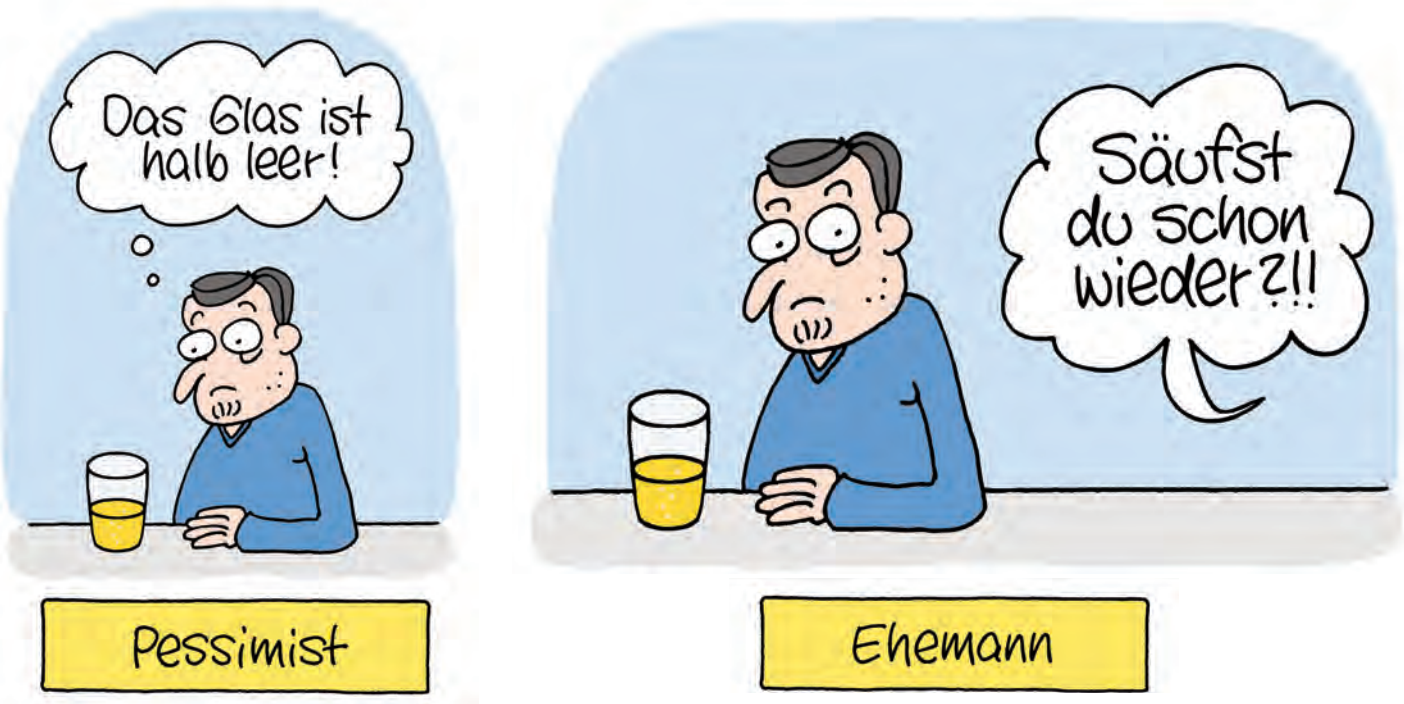
Karsten Weyershausen

BEICHTSTUHL FÜR BAUSÜNDEN.

Huse Fack

ROBOTER WERDEN IMMER MENSCHENÄHNLICHER

Markus Grolik



Uwe Krumbiegel

DING DONG, TELEFON!

Ein Anruf bei Michael Kretschmer

Hallo, Herr Kretschmer, Sie wurden neulich von ein paar Corona-Querdenkern an Ihrem Privathaus besucht und haben ein wenig geplaudert. Wie war das so?
Toll, es war ganz großartig auch mal andere Meinungen zu hören. Ein Demokrat muss so etwas aushalten können.
Auf einem Schild, das Ihre Besucher mit sich führten, wurde Ihre Verhaftung gefordert …
Eine Forderung, die von der Meinungsfreiheit gedeckt ist. Die Leute sind ja in erster Linie besorgt. Die wollen nicht, dass ich frei herumrenne und Bill Gates erlaube, alle totzuchippen. Diese Ängste muss man ernst nehmen, wenn man sie entkräften möchte.
Die Leute glauben Ihnen doch eh kein Wort. Darf man sich auf so ein niedriges Niveau herunterziehen lassen?
Ich bitte Sie! Das ist das Niveau des Volkes. Und bei aller Skepsis – ich würde es auch nicht gut finden, wenn sich herausstellen sollte, dass die Eliten Kinderblut trinken.
Das ist doch alles nur ausgedacht.
Bei den Videokonferenzen dachte ich auch, dass die roten Mundwinkel der Kanzlerin sicherlich einem Marmeladenbrötchen geschuldet sind. Aber man muss der Sache nachgehen.
Sie können sich vorstellen, dass die Kanzlerin Kinderblut trinkt?
Ich sage, es ist nicht bewiesen, dass sie es nicht tut.
Haben Sie Sorge, die Leute könnten noch mal bei Ihnen auftauchen?
Nein, das habe ich nicht. Ich hoffe sogar, dass ich sie ein bisschen überzeugen konnte. Klar, einige von denen glauben vielleicht, dass die Erde eine Scheibe ist, in deren Inneren immer noch der Führer lebt. Bei dem ein oder anderen habe ich aber sicherlich die Saat des Zweifels gelegt, die mittlerweile zu einer prächtigen Pflanze herangereift ist. Vielleicht füllen ein paar von denen sogar in dieser Sekunde ihren Mitgliedsantrag für die CDU aus. Dann müssen sie nicht mehr an meinem Haus vorstellig werden, und wir können eines Tages sogar gemeinsam, innerparteilich und streng demokratisch gegen diese Kindermörderin vorgehen. Haben Sie das gehört?! Kommen Sie bitte nicht mehr vorbei! Wir können das doch ganz anders lösen!
Wir danken für das Gespräch.
Ein Satz noch, bitte!
Gerne.
Bitte nicht mehr vorbeikommen!

MB

ULI DÖRING

BIRGIT DODENHOFF

HARM BENGEN

Verrechnet

Wie mehrere Zeugen berichteten, soll Angela Merkel Mitte Januar unionsintern vor »acht bis zehn sehr harten Wochen« für Deutschland gewarnt haben. In Wahrheit bleibt sie aber noch viel änger Kanzlerin.

AM

Stay home!

Ein schöner Teilerfolg der Pandemiebekämpfung: In der Zeit, in der Impfwillige in der Warteschleife der Callcenter hängen, fahren sie wenigstens nicht in die Skigebiete.

MB

Kreidezeit

Der holprige Start ins Homeschooling hat erhebliche technische Defizite am Bildungsstandort Deutschland offenbart. Um Kindern und Jugendlichen daheim schuladäquaten Unterricht zu ermöglichen, verfügen viele Haushalte anscheinend immer noch nicht über einen notwendigen Overheadprojektor.

DS

Plus minus null

Erstmals seit 2011 ist die Bevölkerung letztes Jahr nicht gewachsen. Aber dafür hat sie vermutlich weiter zugenommen.

PF

Mafiaprozess

In Italien hat vor kurzem ein Gerichtsverfahren gegen 355 mutmaßliche Mitglieder der kalabrischen 'Ndrangheta begonnen. Die Ankläger kommen vermutlich aus der Camorra und der Cosa Nostra.

AM

Fracht

Wegen ausbleibender Passagiere lassen Unternehmen wie TUI und Condor ihre Ferienflieger zu Frachtmaschinen umrüsten. Das bringt Einnahmen – und kann wohl kaum besonders aufwendig sein.

PF

Kai Kühne

QUERDENKER BEIM KU-KLUX-KLAN

A und O

Laut Friedrich Merz zeichnen »Frustrierte von links und rechts« für den Sturm auf das Kapitol verantwortlich. Kann schon sein – die Linken dachten wahrscheinlich, es ginge endlich gegen das Kapital.

PF

Funktioniert schon

Das Vermögen der gut 2000 Milliardäre auf der Welt ist 2020 um etwa 20 Prozent gewachsen. Zumindest hier funktioniert das mit dem bedingungslosen Grundeinkommen also recht gut.

PF

Wahr, unwahr

Wahr ist: Die Gro-Ko streitet über die Reformvorschläge des Arbeitsministers zu den Hartz-IV-Gesetzen.
Unwahr ist: Ein Streitpunkt ist, ob es künftig Heil V heißen soll.

HD

Etablierter Lifestyle

Steuerberater und Unternehmen stöhnen über die nicht enden wollende Bürokratie beim Beantragen von Überbrückungshilfen. Dabei können wir doch froh sein, dass wir, nachdem wir bereits unsere Freiheit verloren haben, uns wenigstens unsere kulturelle Identität bewahrt haben.

MK

Keine Lobby mehr

Laut Friedrich Merz ist es im Kampf gegen kriminelle Clans am wichtigsten, dass man ihnen »die Autos abnimmt«. Jetzt können sich die deutschen Premiumhersteller nicht mal mehr auf den Wirtschaftsflügel der Union verlassen …

PF

Trumpdown

Bundeskanzlerin Merkel hält die Sperrung von Trumps Twitter-Konten für problematisch. Dies sei ihrer Meinung nach ein Eingriff in das Grundrecht auf Meinungsäußerung. Außerdem werden die Monate des Lockdowns noch langweiliger, wenn das Unterhaltungsprogramm eingeschränkt wird.

MK

Mario Lars

FRANK BAHR

ERSTE TARNUNGSVERSUCHE NACH DEM IMMUNITÄTSVERLUST

Die neue Mitte

Wenn Merz behauptet, »Frustrierte von links« seien für den Sturm auf das Kapitol verantwortlich, dann meint er natürlich links von ihm aus gesehen.

MB

Geht doch

Die Bundesrepublik hat auch 2020 fast eine Million Tonnen Plastikmüll exportiert. Und da heißt es immer, wir seien nicht bereit, etwas von unserem Wohlstand abzugeben.

HD

Saudis vs. Sachsen

Saudi-Arabiens Kronprinz Mohammed bin Salman hat angekündigt, in seinem Königreich bis 2030 eine gigantische Ökostadt »mit null Autos, null Straßen und null CO_2-Emissionen« zu bauen.
Noch ambitionierter sind die Pläne im Freistaat Sachsen: Hier rechnet man bereits 2025 mit der ersten Stadt mit null Autos, null Straßen, null CO_2-Emissionen und null Einwohnern.

CO

Saudis ohne Audis

Saudi-Arabiens klimaneutrale Stadt ist ein weiterer herber Schlag für die deutschen Premiummarken!

PF

Tragisch

Viele Politiker lehnen es ab, Geimpften Sonderrechte zu gewähren. Dabei wäre das *die* Gelegenheit für gesetzlich Versicherte, sich endlich einmal wie Privatpatienten zu fühlen.

DM

Wieso, weshalb, warum?

Angela Merkel beschreibt das Verhältnis zwischen CDU und CSU: »Das Kapitel, das wir seit geraumer Zeit gestalten, ist eins der Gemeinsamkeit, bei allen Unterschieden, auch des Versuchs des gegenseitigen Verständnisses, warum wer wie agiert.« Vielleicht ist es aber auch ein Versuchen der Unterschiede, bei allem Verstehen, im Kapitel des Agierens, zu wem wann wozu auch immer, gemein zu sein.

MK

Noch Hoffnung

Nur zwei Wochen vor Ende seiner Amtszeit haben Trumps Gegner einen neuen Versuch unternommen, ihn des Amtes zu entheben. Insofern sollte man auch im Fall Andreas Scheuer die Hoffnung noch nicht ganz aufgeben.

PF

Enge Zusammenarbeit

Das Umweltbundesamt hat ein Unternehmen aus der Kohle-Branche mit einer Studie zur Renaturierung der Tagebau-Anlagen beauftragt. Im Prinzip auch nicht viel anders als die vertrauensvolle Zusammenarbeit des Verfassungsschutzes mit der rechten Szene.

HD

Alternative

Bei einer weiteren Verschärfung des Lockdowns werden bei Fußballspielen neben Zuschauern auch keine Mannschaften mehr dabei sein dürfen. Statt dessen werden Schiedsrichter eingespielte Aufzeichnungen früherer Spiele neu pfeifen.

OL

Positive Motivation

Markus Söder hat eine Impfpflicht für Pflegepersonal ins Gespräch gebracht. Besser wären positive Anreize: zum Beispiel eine Runde Extra-Applaus.

HD

Teure Gesundheit

Dem Gesundheitsminister wird vorgeworfen, im Frühjahr völlig überteuerte Atemschutzmasken eingekauft haben. Da lässt er sich die Gesundheit der Bürger mal etwas kosten, und dann ist's auch wieder nicht recht.

HD

Genau lesen

Friedrich Merz will »den jungen Menschen einen neuen Generationenvertrag« anbieten. Bei einem ehemaligen Vertreter der Finanzbranche sollte man da aber unbedingt das Kleingedruckte genau lesen!

PF

Spahn versucht es jetzt auf eigene Faust und an der Ell vorbei …

KLAUS STUTTMANN

HANS KOPPELREDDER

Bad Bank

Die Warburg Bank hat nach eigenen Angaben mit einer Überweisung von 111 Millionen Euro nunmehr alle Steuerforderungen im Zusammenhang mit Cum-Ex-Aktiengeschäften beglichen. Mal abwarten, ob das Finanzamt jetzt wirklich mehr Geld auf dem Konto hat als vorher.

PF

Corona-Ende

Die Krise ist erst im Griff, wenn es Impfstoff bei Aldi gibt.

HB

HARM BENGEN (HB), MANFRED BEUTER (MB), HENRY DAVID (HD), PATRICK FISCHER (PF), MICHAEL KAISER (MK), OVE LIEH (OL), ANDREAS MAIER (AM), DOMINIK MAUER (DM), CORNELIUS OETTLE (CO), DANIEL SIBBE (DS)

Hautfarbe na

»Wir Grünen werden schwarz!« Annalena Baerbock und Robert Habeck brachten es auf dem letzten, online abgezwiebelten Parteitag auf den Punkt – und dachten mitnichten an die näherrückende Koalition mit Politikern der CDU/CSU. Nein, sie dachten an die Menschen und lobten das »Vielfaltsstatut«, das die Delegierten soeben gutgeheißen, abgesegnet und eingetütet hatten. Es wird dafür sorgen, dass die schweinchenrosa, umgangssprachlich: weiße Partei bunter wird und das unendliche Farbspektrum der heutigen Gesellschaft besser spiegelt.

»Das ist ein kleiner Schritt für die Grünen, aber ein großer Sprung für die Menschheit«, freuten sich Annalena Baerbeck und Robert Habock wie blitzblanke Schneekönige. In über 40 Jahren hatten sich die Grünen über Dosenpfand, Windenergie, Fleischkonsum und Klimakatastrophe den Mund fusselig geredet – und übersehen, dass ihre schöne und gute Politik ein schnurgerades Loch hatte.

Abgesehen von (eh fast weißen!) Vorzeigemigros wie Cem Özdemir und Omid Nouripour, die groß und sichtbar im Bundestag leben, oder den (meist auch fast weißen!) Haushaltshilfen in der schönen Altbauwohnung blieben die Grünen allemal unter sich. Schwarze und Leute von Farbe (deutsch: People of Color) kennen sie nur vom Hörensagen, und ihre geschniegelten Kinder auf dem Kaiser-Wilhelm-Gymnasium wissen bestenfalls von Jim Knopf oder Pippi Langstrumpfs Südseekönig – und der ist weiß.

In der außerhalb zu besichtigenden Realität jedoch sind in Deutschland 12 ½ von hundert Einwohnern voll und ganz Ausländer, 26 von hundert haben wenigstens einen wie auch immer auszumalenden Migrationshintergrund intus, was summa summarum summarissimum 21 Millionen ergibt. Im Bundestag haben zwar 57 Parlamentarier Wurzeln bis weit draußen, und 15 Prozent aller lebenden Grünen rechnen sich einen gemäß der Kategorie Blut und Boden fremdartigen Familienhintergrund zugute – aber das sind bloße Schauwerte. 85 Prozent kommen ja ohne Beimischung aus.

Nur ein Löffelspitzchen mehr als ein Prozent der grünen Parteimitglieder – genau abgemessen sind es 1,3 Prozent – sind naturidentische Ausländer ohne später eingewachsenen deutschen Pass. Es kommt noch dünner: Im Bundesvorstand sitzen ausschließlich Eingeborene, und im Parteirat gehören zwar zwei von 16 nicht der einheimischen Ethnie an: der schon stichfest gemachte Omid Nouripour und Pegah Edalatian-Schahriari. Beide sind den Grünen aus dem Iran zugelaufen, wortwörtlich dem Land der Arier – sind also eigentlich auch Deutsche.

Indessen spüren die Grünen mit jeder Faser, dass die Zeit unaufhaltsam tickt und sie ihre Arme den richtiggehenden, immer öfter sogar ganz schwarzen Migranten öffnen sollten. »Wir Grünen müssen endlich die Rassenfrage stellen!«, betonten, wie jedermensch erinnerlich, Annalena Beckbock und Robert Habaer denn auch einträchtig und beömmelten sich über ihre ironische Wortwahl, schließlich müssen sie Anschlussfähigkeit nach rechts demonstrieren. »Eigentlich wären CDU/CSU, SPD und FDP durch ihre Parteifarben prädestiniert, den Kampf gegen rassistische Diskriminierung klar anzuführen. Aber wir übernehmen das gerne!«

Dass sie gerne noch viel mehr tun müssen, um alle Migranten einzufangen und irgendwann der eigenen Wahlurne zuzuführen, macht ihnen schon jetzt ein gutes Gewissen – und das ist doch schon mal was. »Viel zu lange waren wir auf die Gleichberechtigung der Frau und ein faires Verhältnis von Schwänzen und Mösen fixiert«, schmunzelten die beiden Vorsitzenden bekanntlich auf dem Parteitag und kicherten über ihre betont freche Wortwahl sich einen weg: Auch wenn sie mit allen Augen nach den Konservativen schielen, ein bisschen unangepasst wollen sie schon bleiben!

Künftig werden also ein Vielfaltsreferent (mit/ohne) und ein bunt bestückter Diversitätsrat dafür sorgen, dass es in puncto Haut und Haare politisch glatt und kraus läuft. Das Allerwichtigste ist natürlich die menschliche Sprache: Dass sie als primäres Geschlechtsmerkmal gilt, dafür sind die Grünen bereits tief, ganz tief sensibilisiert; genau so muss man in der Rassenfrage aufpassen, dass man nicht ausrutscht, weshalb Annalena Robeck und Baerbock Habert nicht erst seit dem Parteitag vorsorglich jedes Substantiv meiden, das mit N anfängt.

Eine grammatikalische Markierung ähnlich der durch und durch gegenderten Sprache – die leider schon die kommenden konservati-

ch Tagesform

Piero Masztalerz

ven Bündnispartner in Berlin unnötig aufheizt – halten sie allerdings für überflüssig: Der moderne Vierfarbendruck und die Druckerschwärze reichen bereits aus, um die lebenswichtige ethnische Zugehörigkeit sprachlich sichtbar zu machen.

Nicht plumpes Geld, sondern stolze Anerkennung ist die Währung in einer fairen Wirtschaft. Und die einer bis unten liberalen Gesellschaft, denn »Freiheit ist immer Freiheit der Andersfarbigen!«, machen Annalena Habeck und Robert Baerbock glockenklar deutlich. Wie das Geschlecht, das seit einigen Jahren nicht mehr biologisch festgefahren ist, soll künftig auch die Hautfarbe dem eigenen Geschmack und der persönlichen Tagesform folgen: »Dann können sich, um ein nacktes Beispiel zu geben, Schwarze einfach mal weiß nennen und bei der Wohnungs- oder Arbeitssuche herrlich punkten, ohne über Vorurteile und Diskriminierung zu stolpern!« Damit hatten die höchsten, besten und klügsten Parteivorsitzenden Deutschlands wieder eine faire Lösung gefunden: indem man einfach auf die Macht der Sprache über bloße Fakten baut und ganz entspannt einen fahren lässt.

Der Umwortung folgt die Umwertung bis zur Umweltung wie der Hund dem Herrchen: Als geborene Grüne wissen Annalena »Bobby« Baerbock und Robert »Lenchen« Habeck, wie man Probleme löst, meistert und abräumt. Und auch gleich die Zukunft einwickelt. »Schwarze, Gelbe, Rote, Weiße, Rasse ist doch scheiße. Weiße, Schwarze, Rote, Gelbe, alles ist dasselbe! Gelbe, Schwarze, Weiße, Rote: Erst mal kommt 'ne faire Quote«, improvisiert der bekannte Dichter Habeck, und die bekannte Denkerin Baerbock holpert mit: »Gemeinsam soll uns die Zukunft blüh'n: Schwarze, Weiße, Gelbe, Rote werden grün!«

Peter Köhler

Skandal im Spa-Bezirk

»Day-o! Day-ay-ay-ay-o!« Jamal reißt die Augen auf. Der Weckruf der Hotelanlage trifft ihn wie eine Frontex-Keule. »Daylight come and me wanna go home.« Benommen eilt er ins Badezimmer, wo ihn eine Bande schwarzer Jugendlicher umzingelt. Sie alle sehen haargenau so aus wie er. Er greift nach dem Dyson Supersonic Haartrockner, um sich gegen sie zu verteidigen, dann fällt ihm ein, dass das Bad de luxe vollverspiegelt ist. »Day! Me say day me say day me say me say day-ay-ay-o!« Sein Herz rast wie ein junger Gepard auf Nahrungsjagd. Er streift den Bademantel über, auf dem vier Sterne aufgestickt sind. Auf dem Weg in den Speisesaal bricht er sich beinahe den Hals, weil er über seine genoppten Einweg-Frottee-Slipper stolpert.

»Come, Mister Tally Man, tally me banana.« Der weiße Harry Belafonte heißt ihn zum Frühstücksbuffet willkommen und drückt ihm ein Mikrophon zum Mitsingen in die Hand. Jamal legt das Mikro in die opulente Obstschale und

Solibüffet

geht weiter. Er kommt zu spät. Die Senegalesen haben wieder das ganze Rührei geplündert. Vom Barbecue ließen sie nur noch einen traurigen Speckstreifen übrig. Verdammte Frühaufsteher, denkt er. Das nächste Mal legt er am Vorabend ein Handtuch über den Chafing-Dish.

Aber wenn er ehrlich ist, tut die aufgezwungene Diät dringend not. Er tastet sein Hüftgold ab und nimmt entschlossen Kurs in die Fruit-Lounge, doch im selben Moment kommt der Rührei-Nachschub. Er erliegt der Versuchung, zumal ihm die Serviererin bereits überfreundlich den Teller voll lädt. Er schwört sich: Ab morgen wird gefastet. Vier Wurstplatten später kann er sich kaum noch regen. Das Sodbrennen brennt schlimmer als die Salzwasserkur während der mehrtägigen Bootsüberfahrt.

Seit drei Monaten stecken Jamal und mit ihm fünfhundert weitere Bootsflüchtlinge aus der Sahelzone im Vier-Sternehotel »Waikiki« auf Gran Canaria fest. Die ersten Tage verbrachten sie unter unmenschlichen Bedingungen in einem Camp am Hafen, seither hausen sie unter Unmenschen im Clubhotel. Weil die Inselregierung keine schlechte Presse wie auf Lesbos oder Lampedusa wollte, wurden für die Neuankömmlinge Hotels gebucht. 45 Euro bezahlt der Staat für eine Nacht. Für die Hoteliers besser als nix, zumal in der Pandemie eh so gut wie alle Betten unbelegt sind.

Für zielgruppenspezifische Unterhaltung gibt es extra Zuschüsse. So hat das »Waikiki« sein Themenprogramm von Hawaii auf Afrika umgestellt. Statt »Over the Rainbow« auf der Ukulele performt der Alleinunterhalter jetzt Belafontes »Banana-Boat-Song« in der Dauerschleife. Zum Mittagslunch werden die Buschtrommeln aufgefahren und abends spielen junge Animateure im Wechsel die Geschichten von Mogli, Tarzan und den zehn kleinen Negerlein nach. Jamal stöhnt: »Am Hafen hatten wir wenigstens noch unsere Würde.«

Als der junge Afrikaner aus seinem Dorf aufbrach, klang für ihn Europa nach einer Verheißung. Er träumte davon, Erntehelfer zu werden oder eine andere sinnvolle Tätigkeit auszuüben. »Ich hoffte auf eine Lebensperspektive und bekam Halbpension im Clubhotel.« Niemand habe ihn vor solchen Einrichtungen gewarnt. Seit er ein paar Brocken Europäisch beherrscht, fragt er sich, ob Gran Canaria ein Anagramm von Guantanamo ist.

Jamals Magen ist noch immer mit den Speckeiern und Ahornsirup-Pancakes beschäftigt, da bricht bereits das Kinderprogramm über ihn herein. Schutzlos wird er von Animateuren in Baströcken und Knochen im Haar überrannt. Sie tanzen zur Musik von Lou Bega um einen Menschenfresserkochtopf, in dem junge Mädchen auf einem Minitrampolin hüpfen. Eine aufmerksame Hotelangestellte bemerkt sein Missbehagen und fragt, was ihm fehle. Er wolle einfach nur von hier verschwinden, habe dafür aber einen zu vollen Bauch. Sie lässt ihn bei sich unterhaken und führt ihn in den Spa-Bereich. »Gegen Völlegefühle hilft nur entschlacken«, sagt sie und sperrt ihn in die finnische Sauna zu einem Rentnerpaar aus der Eifel. Die Dame zwinkert ihm zu. Nach einer Weile wendet sie sich an ihren Mann: »Da siehste mal, Helmut, und du sagst immer, die können nicht schwitzen. Könn' se eben doch!« Nach einer Denkpause erwidert Helmut: »Ein Afrikaner in der Sauna, dat is so wie ein Eskimo in der Eistonne. Dat ergibt doch überhaupt keinen Sinn.«

Jamal kommt langsam wieder zu sich, bäuchlings, das Gesicht in ein gepolstertes Loch gepresst. Eine Wellnessfrau erzählt ihm, dass er nach dem Aufguss in Ohnmacht gefallen sei. Er wird von ihr mit einer klebrigen Masse eingepinselt. »Das ist ein Honigpeeling«, klärt sie ihn auf. »Gut für die Haut.« – »Aber schlecht für die Mobilität«, entgegnet er.

Nachdem Jamal sich mit einem Einwegrasierer und einem Stück Schleifpapier von der getrockneten Pampe befreit hat, geht der Tag auch schon wieder zur Neige. Wund gescheuert und beschämt von der Sinnlosigkeit seines Clubdaseins sitzt er auf dem Zimmerbalkon und denkt darüber nach zu springen. Er verwirft den Plan, denn er würde eh nur weich landen. Unten bauen sie bereits das sprungtuchgroße Puddingdessert auf.

Jamal lässt seinen Blick über den Atlantik schweifen. Vier Tage und Nächte lang hat er in einer Nussschale zugebracht, um am trostlosesten Ort dies- und jenseits von Afrika zu landen. Plötzlich entdeckt er etwas am Ufer, das ihn zurück ins echte Leben katapultiert. Ein junger Wal ist gestrandet und benötigt seine Hilfe. In einem Satz überwindet er die Leichtbalustrade, landet mit einem Bein in der Creme Brulee und läuft zum Strand. Auf halber Strecke stellt er fest: Es ist gar kein junger Wal, was da angeschwemmt wurde, sondern ein Schwamm. Bei der Ankunft wird er erneut eines Besseren belehrt: Bei dem Schwamm handelt es sich um die Seniorin aus der Sauna. Sie rollt auf die Seite. »Legen Sie sich ruhig zu mir, junger Mann«, schmatzt sie, »in Europa ist genug Platz für alle.«

Wo soll das noch hinführen, fragt sich Jamal. Vermutlich nimmt ihn demnächst jemand in den Swingerclub mit oder zum Minigolf. Genug ist genug. Er beschließt, Beschwerde einzureichen. Beim Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte oder bei Booking.com. Im Hotel erschallt derweil das Alarmsignal für das Abendessen. »Day-o! Day-ay-ay-ay-o!« Jamal steht vor der Wahl zwischen einem weiteren Viergänge-Menü mit dem weißen Harry Belafonte und dem Seeweg. Er entscheidet sich für Letzteres.

Florian Kech
Zeichnungen: Burkhard Fritsche

Der Schöpfer der Welt

Dies ist kein Text über Donald Trump.

Donald Trump wurde 1946 in New York als Sohn von Fred und Ginger Trump geboren, einem Immobilienmogulpärchen, das Jahre zuvor für zwei Cent einige Hektar Land von ein paar Niederländern gekauft hatte, deren Vorfahren es wiederum 1649 für ein paar Glasperlen, einen Damenhut und eine Erstausgabe von Descartes' »Meditationes de prima philosophia« von den Indianern erstanden hatten. Donald Trump wurde liebevoll erzogen, ganz ohne den Druck, Großartiges leisten zu müssen. »Egal was aus dir wird, mein Junge, wir werden immer stolz auf dich sein«, sagte sein Vater immer und immer wieder, bis es dem kleinen Donald zu den Ohren rauskam. »Du kannst alles werden, was du willst«, sagte seine Mutter. »Auch Präsident der USA?«, fragte der kleine Donald. »Aber natürlich«, insistierte seine Mutter, und der fünfjährige Donald fragte: »Kann ich ein sehr großes Gehirn haben, das von allen respektiert wird?«

»Selbstverständlich, mein Schatz.«

»Und kann ich Kinder haben, die alle ein bisschen debil aussehen?«

»Logo, mein Sohn.«

»Und wenn ich eine Tochter habe, die nicht ganz so debil aussieht wie die anderen, kann ich dann in der Öffentlichkeit anzügliche Bemerkungen über sie machen?«

»Was immer du willst, mein Liebling«, sagte seine Mutter. »Wir leben im Land der unbegrenzten Möglichkeiten.«

Da schloss der kleine Donald seine Augen. Er war ein erwachsener Mann, schön und gebildet, mit der für einen Fünfjährigen unvorstellbaren Eloquenz eines Zweitklässlers. Er blickte aus einem hohen Turm auf seinen goldenen Zoo hinab, in dem es von goldenen Tieren wimmelte. Die Menschen auf der Straße blickten nach oben. Er trat an ein Rednerpult und verkündete: »Die Chinesen respektieren mein sehr großes Gehirn. Niemand weiß mehr über Drohnen als ich. Person. Woman. Man. Camera. TV.« Der Jubel der Menschen war grenzenlos.

Der nächste Abschnitt handelt von Donald Trump.

Im Bundesstaat Mississippi, am Rand der Stadt Mendenhall, sitzt der Automechaniker Hank Miller am Ufer des Sellers Creek und blättert in einer Gesamtausgabe von Giambatista Vico. Ihm schmerzt der Rücken von der Arbeit, doch nicht so schlimm wie gestern. Seine Frau Melania absolviert einige Yards entfernt ihre täglichen Yoga-Übungen. Sie ist Bauzeichnerin und stammt aus einer kleinen Stadt in der Pfalz. »Hör dir an, was Vico hier schreibt«, sagt Hank. Geistesabwesend kratzt er sich an der Wade, auf der eine Fliege gelandet war. »Vico schreibt: ›Verum quia factum.‹« Er lässt die Worte nachwirken, obwohl er weiß, dass Melania sie nicht verstanden hat. »Wahr ist es, weil es gemacht ist«, sagt er schließlich. »Weißt du, was er damit meint?«, fragt er, obwohl er weiß, dass sie an seiner Lektüre nie besonders großes Interesse zeigt. »N-n«, sagt sie und schüttelt den Kopf. Hank sagt: »Nichts existiert, das der Geist nicht selbst geschaffen hat. Das ist es, was Vico sagt. Alles, was ist, ist nur durch den Geist, und die Art, wie es ist, ist nur durch den Geist. Verum quia factum. Die Wahrheit wird vom Geist erschaffen. Alles ist Geist.«

»Deiner oder meiner?«

»Was?«

»Dein Geist oder mein Geist?«

»In meinem Fall meiner, in deinem Fall deiner.«

Hat Vico recht? Ist das die Wahrheit über die Wahrheit? Melania hält inne, nimmt den Lotussitz ein, schließt die Augen, holt tief Luft. Und da ist sie, Melania: ein strahlendes Model, das auf meterhohen Plakatwänden Reklame für Zigaretten macht. Sie ist auf einer Party, hält ein Sektglas in der Hand und lacht. Ein Mann kommt auf sie zu. Er ist Multibilliardär, sportlich-schlank und sieht ungeheuer attraktiv aus. Zur Begrüßung fasst er ihr zwischen die Beine, und sie verliebt sich auf der Stelle.

Der folgende Abschnitt tut nichts zur Sache.

Bill Clinton staunte nicht schlecht. Er staunte sogar sehr gut. Das Hochzeitsbankett war üppig. Es gab Tigerhoden im Glas, Marsianer-Carpaccio, frisches Kinderblut vom Fass und eine acht Meilen lange Käseplatte. Er war ein wenig neidisch. Dieser Donald Trump wusste zu feiern! Auch noch bei der dritten Hochzeit.

Clinton ließ sich von einem Sklaven ein volles Glas reichen und beobachtete seine Frau Hillary, die mit Arnold Schwarzenegger einen Klammerblues tanzte. Er hatte selten etwas Groteskeres gesehen. Mit einem Kopfnicken und einem »Muss mal kacken« verabschiedete er sich von dem neben ihm am Buffet stehenden Prinz Charles, der gewillt schien, diese Bemerkung trotz seiner enormen Ohren zu überhören.

Clinton musste gar nicht kacken. Er hatte gelogen. Einfach so. Und er war damit durchgekommen. Schöne neue Zeit, dachte er.

Er schlenderte über Trumps Anwesen. Er passierte die goldene Bräunungscreme-Fabrik, durchwanderte den goldenen Zoo und stand schließlich vor der goldenen Bibliothek, über deren Eingang ein Zitat aus Schopenhauers »Die Welt als Wille und Vorstellung« prangte: »Demnach ist das Streben nach Wahrheit allein ein viel zu hohes und exzentrisches, als dass erwartet werden dürfte, dass alle, dass viele, ja dass auch nur einige aufrichtig daran teilnehmen sollten.«

War der Satz wahr? Und wenn ja, welches Interesse hätte Schopenhauer gehabt, diese Wahrheit zu verkünden? Aber vor allem: Wieso wollte während seiner Amtszeit jeder wissen, was »wirklich« zwischen dem US-Präsidenten und dieser Frau, Miss Lewinsky, geschehen war? Woher war das exzentrische Interesse an der Wahrheit gekommen?

Damals, so dachte Clinton, hätte es ein Medium geben müssen, eine Art Plattform, auf der der mächtigste Mann der Welt tatsächlich der mächtigste war, weil sein Wort in eins fiel mit der Wahrheit. Am Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Clinton schloss die Augen.

Er sitzt wieder im Oval Office im Weißen Haus. Vor ihm auf dem Tisch liegt ein schwarzes, offenbar technisches Gerät, auf dessen Rückseite das Apple-Logo zu sehen ist. Doch es ist keiner dieser iPods, die es seit drei, vier Jahren gibt. Auf der Vorderseite erscheint bei Berührung eine Tastatur, die er nur sachte mit dem Finger antippen muss. »I did not have sexual relations with that woman, Miss Lewinsky«, schreibt Clinton. Dann geht er hinaus. Vor der Tür trifft er auf seinen Stabschef, der auch eines dieser seltsamen Geräte in der Hand hält. Der Stabschef blickt auf. »Sehr gut, Bill«, sagt er. »Schöner Tweet.«

»Schöner was?«

»Damit dürften sich die Spekulationen über diese Praktikantin erledigt haben. Lass uns essen gehen. In der Kantine gibt es heute frittierte Baby-Schenkel.«

Dies ist ein Text über Donald Trump, wenn Donald Trump sagt, dass dies ein Text über Donald Trump ist.

Gregor Füller

Zeichnung: Frank Hoppmann

Uli Döring

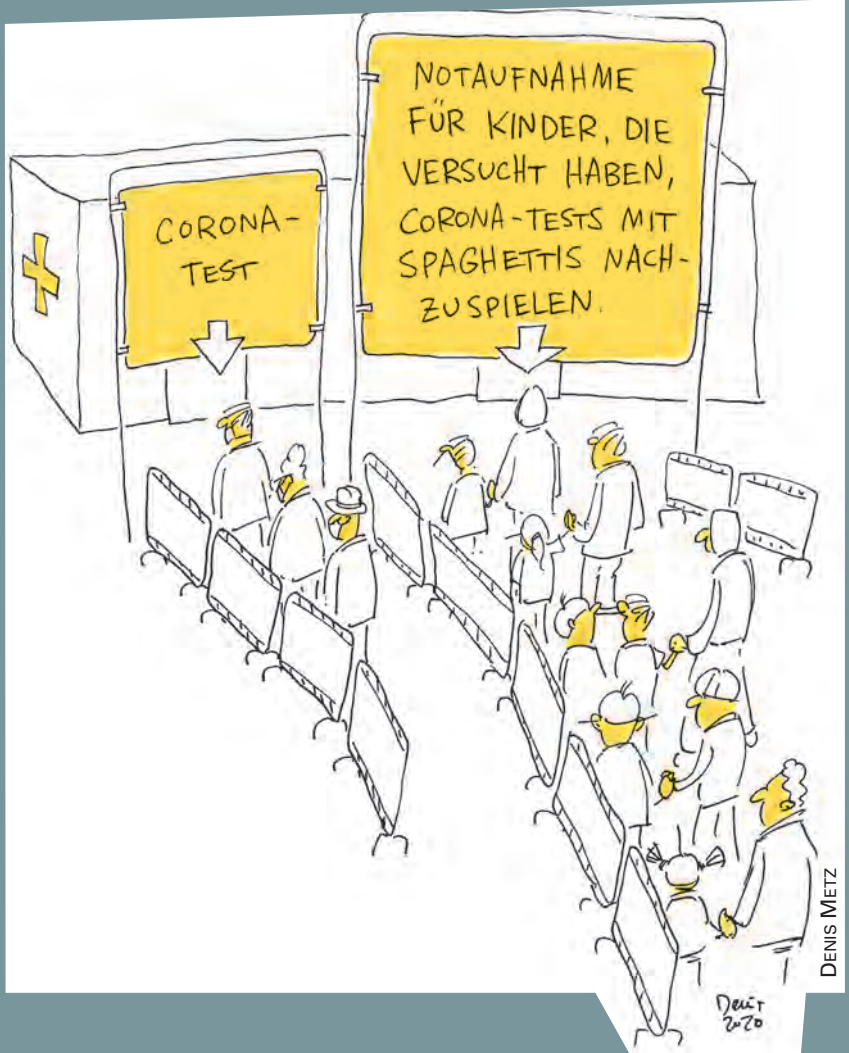
JETZT NOCH SCHNELL IMPFGEGNER WERDEN!

Hans Koppelredder

Burkhard Fritsche

Willi H.s letzte krankenhausfreien Sekunden

Mario Lars



Denis Metz

Anzeige

Exklusiv für EULENSPIEGEL-Leser von ARTEVIVA

Originalgrafiken von Armin Mueller-Stahl

Armin Mueller-Stahl

PEGASUS MIT LAUTENSPIELER

Farblithographie. Auflage 180 Exemplare, nummeriert und handsigniert. Auf Kupferdruckbütten 45 x 35 cm, Motiv 31 x 21 cm. Säurefreies Passepartout. 2 cm Silberleiste ca. 50 x 40 cm.

gerahmt

495 Euro

ungerahmt 375 Euro

Armin Mueller-Stahl

VOLLE FAHRT VORAUS

Farbsiebdruck, Büttenpapier 50 x 40 cm, Motiv 35,5 x 25,4 cm. Auflage 180, von Armin Mueller-Stahl handsigniert, nummeriert. Säurefreies Passepartout, 2 cm Holzleiste mit Silberfolienauflage, ca. 55 x 45 cm.

gerahmt

475 Euro

ungerahmt 325 Euro

Armin Mueller-Stahl (geb. 1930) ist eigentlich studierter Konzertviolinist und mehrfach begabt. Er zeichnet und malt seit über 50 Jahren. Doch seine Werke stellt der Künstler erst seit dem Jahr 2000 in Museen aus. Das Menschenbild ist sein zentrales Thema, zudem Landschaften und Motive der Mythologie.

5 % LESERRABATT BEI BESTELLUNG VON 2 GRAFIKEN !

Bitte einsenden an: EULENSPIEGEL, Markgrafendamm 24, Hs.18, 10245 Berlin, Tel. (030) 29346311, Fax: 29346321

Ja, ich bestelle mit 14-tägigem Rückgaberecht, sofern unversehrt, in sicherer Spezialverpackung, als frankiertes Paket - zuzügl. 15 Euro Versandkosten innerhalb Deutschlands:

Mueller-Stahl, *Volle Fahrt voraus* ☐ ungerahmt **325** Euro ☐ gerahmt **475** Euro

Mueller-Stahl, *Pegasus Lautenspieler* ☐ ungerahmt **375** Euro ☐ gerahmt **495** Euro

Zahlungsweise: ☐ Bankeinzug (2% Skonto)

☐ gegen Rechnung, zahlbar inn. v. 14 Tagen nach Erhalt (nicht bei Neukunden)

IBAN BIC

Vorname, Name

Straße PLZ / Ort

Tel. / Email

Datum, Unterschrift

Angebot freibleibend. Preisänderungen und Irrtümer vorbehalten. Eigentumsvorbehalt bis zur vollständigen Bezahlung. Versand/Rechnung über ARTEVIVA, Bad Tölz. EULENSPIEGEL tritt lediglich als Vermittler auf.

Die von Ihnen hier angegebenen personenbezogenen Daten, insbesondere Name, Anschrift, Telefonnummer, E-Mail, die allein zum Zwecke der Durchführung des entstehenden Vertragsverhältnisses notwendig und erforderlich sind, werden auf Grundlage gesetzlicher Berechtigungen der DSGVO bzw. BDSG erhoben. Mit dem Absenden der Bestellung erteilen Sie dazu Ihre Einwilligung. Info: www.arteviva.de/datenschutz (EULENSPIEGEL ist Vermittler, der Kunstversandhandel ARTEVIVA Dr. Dagmar Gold ist Auftragnehmerin

Deutschlands bizarre Politszenen

Friedrich Merz wurde bei seiner Kandidatur für den Parteivorsitz von der Initiative »Wir Frauen für Friedrich Merz« unterstützt. Wie diese Unterstützung genau aussieht, ob ihn die Damen von ihren Sauerländer Wipfeltörtchen kosten lassen, bei ihm im Büro ordentlich durchsaugen oder ob sie später behaupten, das blaue Auge käme von einem Unfall mit einer Schranktür – man weiß es nicht genau. – Dass das schwache Geschlecht eine Schwäche für den schwarzen Fritz hegt, verwundert zunächst. Schließlich wurde ihm in der Vergangenheit ein eher schwieriges Verhältnis zur Damenwelt, Schwuchteln und anderem hodenlosen Gesindel unterstellt. Aber Frauen sind nicht die Einzigen, die sich in Deutschland komisch verhalten. Wir werfen einen Blick auf die skurrilsten politischen Unterstützungsbewegungen Deutschlands:

Wir Sozialdemokraten für Olaf Scholz

In der SPD formiert sich derzeit eine linke Splittergruppe, die sich für Olaf Scholz als nächsten Bundeskanzler stark macht. Angetrieben werden sie von der Hoffnung, der Hamburger Bügelfaltensozialist werde eines Tages mit der Bazooka in der Hand den Straßenkampf gegen die gröbsten Ungerechtigkeiten der Agenda 2010 anführen. Es hat sich ein regelrechter Kult um den derzeitigen Finanzminister gebildet, von dem man sich eine ordentliche Abrechnung nach allen Künsten der Buchhaltung erwartet. Die Verehrung nimmt bisweilen religiöse Züge an. So erhofft man sich zum Beispiel eine Verlängerung von ALG I um anderthalb Monate und eine Erhöhung der Grundsicherung um 19,96 Euro (dem Preis für die Scholz-Bibel »Hoffnungsland«).

Wir Robert Habecks für Markus Söder

Markus Söders Haltung zum »Asyltourismus« im Jahre 2015 ist vielleicht nicht das, was sich der Standardgrüne jenseits von Boris Palmer unter Willkommenskultur vorstellt. Aber was Söder auf der anderen Seite für den Erhalt der bayerischen Bienenarten getan hat, ist geradezu grandios. Darum hat sich bei den Grünen eine Unterstützungsorganisation namens Robert Habeck gegründet, die Markus Söder seither umschwirrt und ihm feinsten Wildblumenhonig ums Maul schmiert. Gegenleistungen erwartet Robert Habeck dafür nicht. Denn könnte das Amt des Bundesaußenministers in einer schwarz-grünen Koalition Roberts Gefühle für den fränkischen Insektenretter und Blühstreifenpaten überhaupt aufwiegen?

Grüner wird er nicht

Wir Ferkel für Clemens Tönnies

Was in den Schlachthöfen geschieht, ist mitunter eine riesige Sauerei, aber viele Ferkel haben sich mit dem Fakt abgefunden, dass sie sterben müssen. Es bereitet ihnen trotzdem eine kleine Genugtuung, dass ihre Schlächter weniger privilegiert leben dürfen als sie selbst. Dafür sind sie Clemens Tönnies dankbar und wollen ihn mit ihren bescheidenen Mitteln unterstützen. Leider konnten gemeinsame Projekte wie der eigene Telegram-Kanal wegen der hohen Fluktuation in der Gruppe noch nicht umgesetzt werden. Aber das ist den Aktivisten Wurst.

Manche glühen regelrecht für Tönnies

Noch eine Häutung, dann greift Drosten an!

Wir Reichsbürger für Christian Drosten

Das ist jetzt wirklich schwer zu erklären. Aber im Erdinneren lebt Adolf Hitler auf einer Reichsscheibe und hat sich mit einem Echsenmenschen gepaart. Das Kind ist Bill Gates, der die Weltherrschaft an sich reißen möchte. Aber Christian Drosten ist sein Bruder, der in ein paar Tagen einen Erweckungsmoment haben wird. Dann wird er dank seiner Befugnisse, die er in der Coronadiktatur erlangte, die Macht in Deutschland an sich reißen und das Land zur Verfassung des Deutschen Reiches zurückführen. Alle Probleme lösen sich danach in Wohlgefallen auf. Unterstützt wird er dabei von den Reichsbürgern für Drosten.

Dr. zu Guttenberg ist rund um die Uhr für seine Anhänger im Einsatz

Wir Wirecard-Aktionäre für zu Guttenberg

Wer kennt es nicht? Man möchte im Supermarkt bezahlen und hat zufällig das Portemonnaie vergessen. Selbstbewusst reicht man dem Kassierer eine entwertete Fahrkarte vom Riesenrad der örtlichen Kirmes und behauptet, dies sei ein neuer 100-Euro-Schein. Nach langwierigen Gesprächen kann man den hinzugerufenen Marktleiter mit Hilfe seines persönlichen Beraters davon überzeugen, die Fahrkarte zu akzeptieren und einem zudem einen Vorschuss für die nächsten Einkäufe in Höhe von 2000 Euro zu gewähren. Im nächsten Geschäft wiederholt man den Vorgang, weil man schon wieder sein Portemonnaie vergessen hat. Wo hat man nur manchmal seinen Kopf?! Irgendwann steht natürlich die Polizei vor der Tür. Aber kann man dem Berater wirklich eine Mitschuld geben? Nein, deshalb haben viele Wirecard-Aktionäre nicht nur Verständnis für Karl-Theodor zu Guttenberg, sie wollen ihn auch ins Kanzleramt bringen, damit er diese Wirecard-Geschichte für sie wieder geraderückt.

Fotos: Fotolia, picture alliance, ZDF

Andreas Koristka

Die Schule des Lebens

Die Alten sterben, doch wie in jeder Krise sind es die Kinder, die am meisten zu leiden haben. Das Homeschooling funktioniert oft nur eingeschränkt, die sozialen Kontakte in der Schule fehlen, und jetzt sollen sogar noch die Prüfungsanforderungen gesenkt werden. EULENSPIEGEL sprach darüber in einer Videokonferenz mit Kiara Barumski-Blumhoff (16) vom Oberstufenzentrum »Franziska Giffey« in Berlin-Neukölln, Merle-Zoe Ackerschorf (18) vom Lothar-Matthäus-Gymnasium in Herzogenaurach, Rambald Knöverbeck (19) vom Bertelsmann-Kolleg in Windflöte bei Bielefeld und Giselmar Dicklich (8) von der Dagi-Bee-Grundschule in Glauchau.

EULENSPIEGEL: Liebe Kinder! Seid ihr alle da? Kiara und Rambald, könntet ihr bitte aufhören, euch nebenbei Nachrichten zu schreiben? Danke. So. Was vermisst ihr gerade am meisten? Eure Freunde? Das Nachsitzen? Die Raucherecke?

Merle-Zoe: Die Prüfungen fehlen mir. Aber natürlich auch die Freunde, die bei den Prüfungen immer schlechter abschneiden als ich.

Kiara: Ich treffe mich ja trotzdem noch mit meinen Freunden. Also nur online natürlich! Nicht etwa bei der Janine zu Hause, weil ihre Mutter nie da ist.

Rambald: Unsere Familie versucht das Beste daraus zu machen. Wir haben jetzt aus lauter Verzweiflung den Ski-Urlaub in der Schweiz um drei Wochen verlängert.

EULENSPIEGEL: Die Kultusminister betonen ja immer, wie viel man im letzten Jahr in Sachen Digitalunterricht dazugelernt habe. Ist die technische Situation wirklich besser geworden?

Rambald: Anfangs hat es bei uns noch funktioniert. Unser Bio-Lehrer zum Beispiel hat die Folien, die er sonst auf den Projektor legt, an den Supermarkt gefaxt, der Marktleiter hat das Fax ans Schwarze Brett gehängt, und beim Einkaufen konnten die Eltern das dann mit dem Telefon abfotografieren und zu Hause ausdrucken. Im Lauf der Woche hat der Lehrer dann jeden Schüler angerufen und erklärt, was auf den Folien zu sehen ist. Das funktioniert natürlich nur auf dem Dorf, wo es lediglich einen einzigen Supermarkt gibt, bei dem eh alle einkaufen müssen. Jetzt hat der Lehrer einen neuen Laptop bekommen und muss für die Handhabung einen Online-Kurs machen. Das klappt aber nicht, weil er dafür den Laptop bedienen müsste.

EULENSPIEGEL: Das klingt ja furchtbar.

Rambald: Kleiner Scherz. Ich bin auf einer Privatschule. Mein Einser-Abitur ist bereits bezahlt. Ob Unterricht oder Prüfungen stattfinden, spielt keine Rolle.

EULENSPIEGEL: Eine Lösung, die aber nicht für alle Schüler praktikabel ist. Die Gesellschaft braucht schließlich auch in Zukunft noch Menschen, deren Bildung nicht nur auf dem Papier steht. Die Frage ist doch: Könnt ihr auch beim Distanzunterricht so weit zugerichtet werden, dass ihr später die Wirtschaft zum Brummen bringt.

Kiara: Wir sind schon viel weiter. Wir lernen heute Sachen, die würden frühere Generationen gar nicht verstehen.

Merle-Zoe: Nehmen wir ein Beispiel, das gerade, haha, virulent ist, und zwar die aktuell gültige Regel zur Kontaktbeschränkung, sie lautet: Ein Hausstand darf sich nur noch mit einer weiteren Person aus einem anderen Hausstand treffen.

Es folgen zwei Szenarien.

Szenario 1: Hausstand A, bestehend aus drei Personen (A1, A2, A3), trifft sich mit Person B1. Ist dies der oben genannten Regel zur Kontaktbeschränkung nach erlaubt? – Die Antwort lautet eindeutig ja, denn ein Hausstand darf sich mit einer weiteren Person aus einem anderen Hausstand treffen. Das Verhalten ist demnach gesetzeskonform.

Szenario 2: Hausstand B, bestehend aus einer Person (B1), trifft sich mit den drei Personen A1, A2 und A3. Ist dies erlaubt? – Die Antwort lautet nein, denn ein Hausstand darf sich lediglich mit einer weiteren Person aus einem anderen Hausstand treffen.

EULENSPIEGEL: Sind beide Szenarien nicht völlig identisch?

Merle-Zoe: Da sieht man schon, dass frühere Generationen nicht vorbereitet sind auf die momentane Realität.

Rambald: Unter alten Leuten wie Ihnen ist die Regelung bereits als vermeintliches Hausstandparadoxon bekannt. Dabei ist es ganz einfach: Während die Personen A1, A2 und A3 gesetzestreue Bürger sind, handelt Person B1 grob fahrlässig und gehört auf der Stelle eingesperrt.

EULENSPIEGEL: Das ist doch Unfug. Außerdem sind die Politiker, die die Regel erlassen haben, viel älter als ich.

Kiara: Das mag sein, aber die sind eben durchweg Genies. Deswegen stehen sie ja auch an der Spitze des Staates, während Sie zu Hause in der Unterhose rumhocken und mit Minderjährigen chatten.

EULENSPIEGEL: Zum einen ist das hier ein professionelles Interview, für das ich bezahlt werde, außerdem hatte ich gedacht, dass man nur meinen Oberkörper sieht. Jetzt mal konkret: Welche Lösungen schlagt ihr denn vor?

Kiara: Sollte es trotz der mangelnden Vorbereitung Prüfungen geben, müssen Inhalte gekürzt werden. Infinitesimalrechnung halte ich beispielsweise für unnötig.

Rambald: Citratzyklus! Den muss doch wirklich keiner auswendig lernen in diesen Zeiten.

Merle-Zoe: Der Citratzyklus ist ja wohl elementar! Allerdings konnte mir bisher noch keiner erklären, wozu der Franzose seinen albernen Subjonctif II benötigt.

EULENSPIEGEL: Das heißt, man sollte nach dem Motto verfahren: Weil ihr schön brav zu Hause vor der Playstation bleibt, liebe Kinder, bekommt ihr alle eine Zwei.

Merle-Zoe: Erstens wäre eine Zwei für mich inakzeptabel …

Kiara: Streber.

Merle-Zoe: … zweitens: Was wissen Sie Schlaumeier denn noch aus Ihrer Schulzeit? Erklären Sie doch mal den Citratzyklus! Und was genau hatte es mit der Emser Depesche auf sich?

EULENSPIEGEL: Emser Depesche – das war doch damals unter dem Dings, na, wie hieß der noch? Im 30-jährigen Krieg …

Merle-Zoe: Falsch.

EULENSPIEGEL: Nicht so schnell, ich hab's gleich. In der Emser Depesche … Depesche – komisches Wort irgendwie, findet ihr nicht? Depesche …

Merle-Zoe: Googeln Sie etwa heimlich auf dem Handy?

EULENSPIEGEL: Nein. Nein! Ich denke nach. Mir fällt's gleich ein. Ich hab's: Die Emser Depesche wurde an Hitler …

Merle-Zoe: Bismarck. Um Gottes willen!

EULENSPIEGEL: Na und? Ich war eben in der Schule eher so der sportliche Typ.

Merle-Zoe: Sieht man gar nicht mehr.

Rambald: Jetzt chillt mal, Leute! Haben Sie noch Fragen?

EULENSPIEGEL: Ja. Gerade frage ich mich, was ihr heutzutage eigentlich lernt. Mir hat man damals wenigstens noch beigebracht, die intellektuelle Überlegenheit der Erwachsenen nicht infrage zu stellen, ihr Mistbratzen!

Kiara: Toll! Jetzt flennt der Kleine. Ich bin raus. Ich meine: Oh, ich glaube, die Internetverbindung bricht ab, so wie es auch ständig beim Online-Unterricht passiert. Tschüssi.

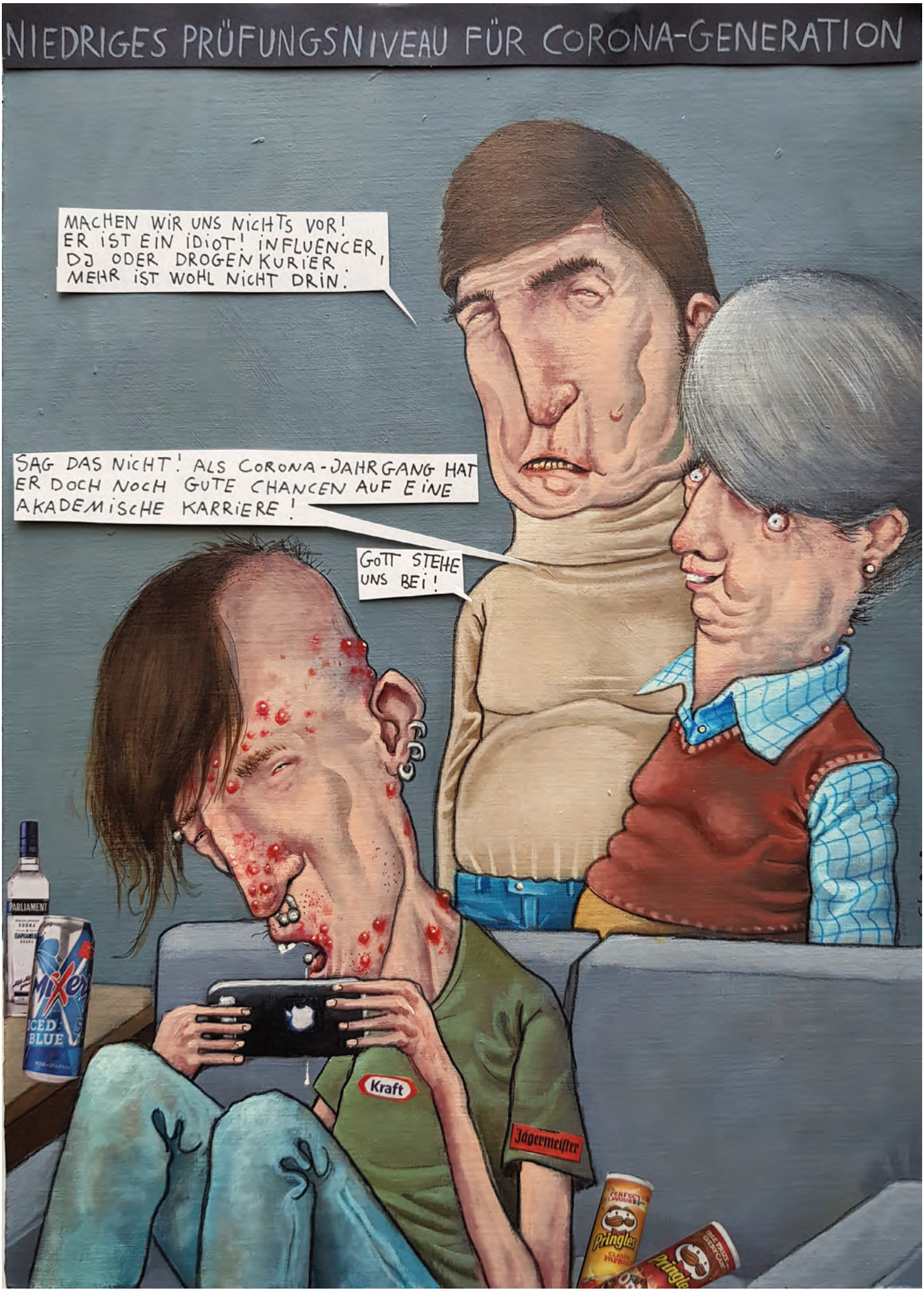
Rambald: Was macht der Kleine eigentlich hier? Der hat kein Wort gesagt.

EULENSPIEGEL: Der hat sich reingehackt, und ich weiß nicht, wie ich ihn rausschmeißen kann.

Giselmar: Darf ich mal auf Klo?

EULENSPIEGEL: Ja, wir gehen jetzt alle. Vielen Dank!

Gregor Füller



GUIDO SIEBER

Polonais H

Die wichtigsten Karnevalstrends der Saison

Bekanntlich entfällt 2021 die fünfte Jahreszeit ersatzlos. Nach dem letztjährigen Superspreader-event im Kreis Heinsberg, der legendären »Kappensitzung« in Langbroich-Harzelt, finden Polonaisen bloß noch auf Coronaleugnerdemos statt und führen bisweilen direkt in die Lungenklinik. Ein bisschen Schwund muss eben sein.
In einer Zeit, in der Masken zum alltäglichen Mainstream-Modeaccessoire geworden sind, müssen sich notorische Närrinnen und Narren was Neues einfallen lassen. Denn wir losse uns dat Fiere nich vermiese. Ta-taa, ta-taa, ta-taaa!

Feiern in der Videokonferenz

Was für Schule und Büro gilt, kann bei Partys nicht verkehrt sein. Nach Homeschooling und Homeoffice kommt nun Heimfeiering. Stubenhocking statt Stunksitzung. Sämtliche Büttenreden sind dieses Jahr nicht nur wie gewohnt humorarm, sondern zudem absolut aerosolfrei. Die Feiernden treffen sich im virtuellen Partykeller. Das spart Mühe bei der Kostümierung, da man lediglich obenrum verkleidet sein muss. Selten war es leichter, die Dame ohne Unterleib darzustellen. Piraten ersparen sich die obligatorische Beinamputation, Teufelchen die Fußverklumpung, und Zentauren brauchen keinen Pferdekörper.

Karneval geht zumeist einher mit allgemeiner Enthemmung. Der Papst tanzt im Kettenhemd, der Chef mit der Zimmerpalme, und Erwin fasst der Heidi von hinten an die Schulter. Ja, da kommt Freude auf. Viele brauchen das Kostüm, um mal richtig aus sich rausgehen zu können. Was schwierig sein kann bei einem aktuellen Bewegungsradius von 15 Kilometern.

Außerdem ist Obacht geboten vor zu viel Enthemmung! Es sind Ihre eigenen Dielenritzen, aus denen Sie die Konfetti pulen müssen, und Ihre Zimmerpflanzen, in die Sie in diesem Jahr urinieren! Der Heimweg vom Schreibtisch ins Bett ist indes leichter zu bewerkstelligen als sonst. Statt in den Straßengraben fallen Sie im schlimmsten Fall in den Schuhschrank. Sollte es Ihnen dennoch gelingen, morgens in einem für Sie fremden Bett aufzuwachen, ist dies ein guter Anlass, sich endlich selbst kennenzulernen.

Manche bauen beim Karneval darauf, nicht erkannt zu werden. Gehen Sie als Sessel, Schrank oder Tapete verkleidet, fällt Ihre Anwesenheit in der Zoom-Konferenz überhaupt nicht auf. Vielleicht redet man sogar über Sie. Das könnte zu einem Erkenntnis gewinn führen.

Die systemrelevante Party

Sie wollen nicht auf die physische Anwesenheit Ihrer Mitfeiernden verzichten? Dann verkleiden Sie doch Ihr Fest als unabdingbare Angelegenheit, die trotz harter Coronamaßnahmen unbemerkt bleibt. Ziehen Sie mit Gleichgesinnten als Wanderbaustelle stundenlang um den Block! Kostümieren Sie sich dabei als Pylonen, Leitbaken und Absperrschranken, aber besser nicht als Bauarbeiter! Es dürfte auffallen, wenn auf einer nervenden Baustelle tatsächlich mal gearbeitet wird. Andererseits ließe sich in diesem Fall die unverzichtbare Stimmungsmusik mittels Rüttelrammen und röhrenden Betonmischmaschinen übertönen.

Straßenkarneval ist nichts für Sie? Dann feiern Sie einfach als Bürogemeinschaft. Sollte Ihnen die Vorstellung seltsam vorkommen, auch privat Arbeit vortäuschen zu müssen, wählen Sie einfach eine fachfremde Profession. Das Finanzamt wird zur Werbeagentur, das Architekturbüro ein Callcenter, die Arztpraxis macht einen auf Anwaltskanzlei. Leicht lässt sich auch eine Coronateststation simulieren. Das gegenseitige Herumgestochere im Nasenrachenraum ist eine prickelnde Alternative zum zwanglosen Eng-

Solotänzer unter sich

Sie lieben Feten, ertragen Ihre Mitmenschen jedoch selten länger als fünf Minuten? Dann ist die Karnevalssession 2020/21 Ihre Zeit. Rücken Sie sämtliche Möbel zur Seite und tanzen Sie kontaktlos und ausgelassen durch die Wohnung, ohne sich Gedanken machen zu müssen, was andere über Ihre Hampeleien denken. Niemand wird Ihnen am Büffet die letzte Bulette vor der Nase wegmopsen, und die Bowle müssen Sie auch nicht strecken. Mit der können Sie sich ganz allein abschießen. Machen Sie es sich zudem bei der Kostümierung einfach und gehen als Eva oder Adam! Das geht sogar ohne Feigenblatt.

Und jenseits jeglicher Diskussion können Sie den ganzen Abend das gleiche Lied laufen lassen, »Viva Colonia«, bis Ihre Nachbarn den Text auswendig können. Damit diese Sie nicht für verschroben und einsam halten, sollten Sie die Anwesenheit weiterer Gäste simulieren, indem Sie mit festem Schuhwerk durchs Zimmer springen, in verschiedenen Tonlagen johlen und kreischen sowie in unregelmäßigen Abständen Gläser gegen die Wand werfen. In Zukunft wird man Sie für einen tollen Hecht halten, der auf staatliche Maßnahmen pfeift.

Sollte die Polizei bei Ihnen klingeln, können Sie, nackt und allein wie sie sind, vorgeben, bereits geschlafen zu haben. Die laute Musik lenke Sie lediglich von der inneren Stille ab und ließe Sie so besser Ruhe finden. Eine Aussage, die die Beamten irritieren könnte. Und wer irritiert ist, fragt selten nach.

Vorsicht nur vor psychologisch geschulten Einsatzkräften, sonst enden Sie wie Elvis. Der hat seinen Tod 1977 auch nur fingiert und lebt seitdem abwechselnd auf Kostümpartys, Doppelgängerwettbewerben und in Heilanstalten, um nicht als er selbst erkannt zu werden.

se ypothese

tanz mit anschließendem Brüderschaftrinken.

Aber Achtung: Nur mit Menschen feiern, mit denen Sie sich eine anschließende zweiwöchige häusliche Isolierung vorstellen können!

Mieten Sie sich ein Stadion oder eine Turnhalle, verkleiden Sie sich mit Ihren Freunden als Profisportler und Schiedsrichter, und schon kann die Rudelbildung beginnen! Doch Sport ist anstrengend. Nutzen Sie Spielunterbrechungen, Verletzungspausen und Diskussionen über strittige Schiedsrichterentscheidungen, um ausreichend Flüssigkeit zu sich zu nehmen!

Die Nachbarn drohen damit, wegen Ihrer privaten Karnevalsause die Polizei zu rufen? Ersticken Sie dieses Vorhaben im Keim mit dem Party-Motto »Recht und Ordnung«: Kein Nachbar ruft noch die 110, wenn die Uniformierten bereits da sind.

Die Könnte-Kostümierung

Die Idee, auf Teufel komm raus Karneval zu feiern, gefällt Ihnen, es indes bleiben zu lassen, behagt Ihnen um einiges mehr? Kein Kater, kein Lachen über schlechte Witze und auch kein Sex mit der Ex des hässlichen Typen, der unter den Couchtisch gekotzt hat, und die Ihnen am nächsten Morgen erzählt, die Ähnlichkeit mit diesem sei frappierend, vor allem bezüglich Ihrer Virilität.

Kostümiert als abstraktes Gedankenkonstrukt, können Sie das alles vermeiden. Schwelgen Sie weiter in Ihren theoretischen Überlegungen und vergegenwärtigen Sie sich, dass Karneval seit jeher eher was für Deko-Ultras ist, die ihre überbordende Phantasie nicht anderweitig ausleben können, während Sie gewiss noch etwas Knäckebrot und stilles Heilwasser im Vorratskeller haben, in den Sie regelmäßig hinabsteigen, um mal so richtig schön ablachen zu können über die von Geschmacksverstärkern und naturidentischen Aromastoffen vergiftete Welt.

Feingeister wie Sie wissen es einfach besser und planen im Voraus. 2022 könnten Sie wieder Karneval feiern mit einer zünftigen Polonaise Hypothese. Das Kostüm haben Sie bereits im Kopf: Sie werden als Konjunktiv kommen – hätte, hätte, Paillette.

Doch passen Sie auf: Maskenmuffel müssen stets ihr wahres Gesicht zeigen.

THILO BOCK

»Hier fliegen gleich die Löcher aus dem Käse, denn ich starte nun die Kopf-Polonaise …«

ALPTRAUM FÜR SCHACHSPIELER: MATT IN EINEM ZUG

HEUTE WEISS ICH NICHT MEHR GENAU, WANN UNSERE BEZIEHUNG GEKIPPT IST.

ULI DÖRING

Am Knackoarsch

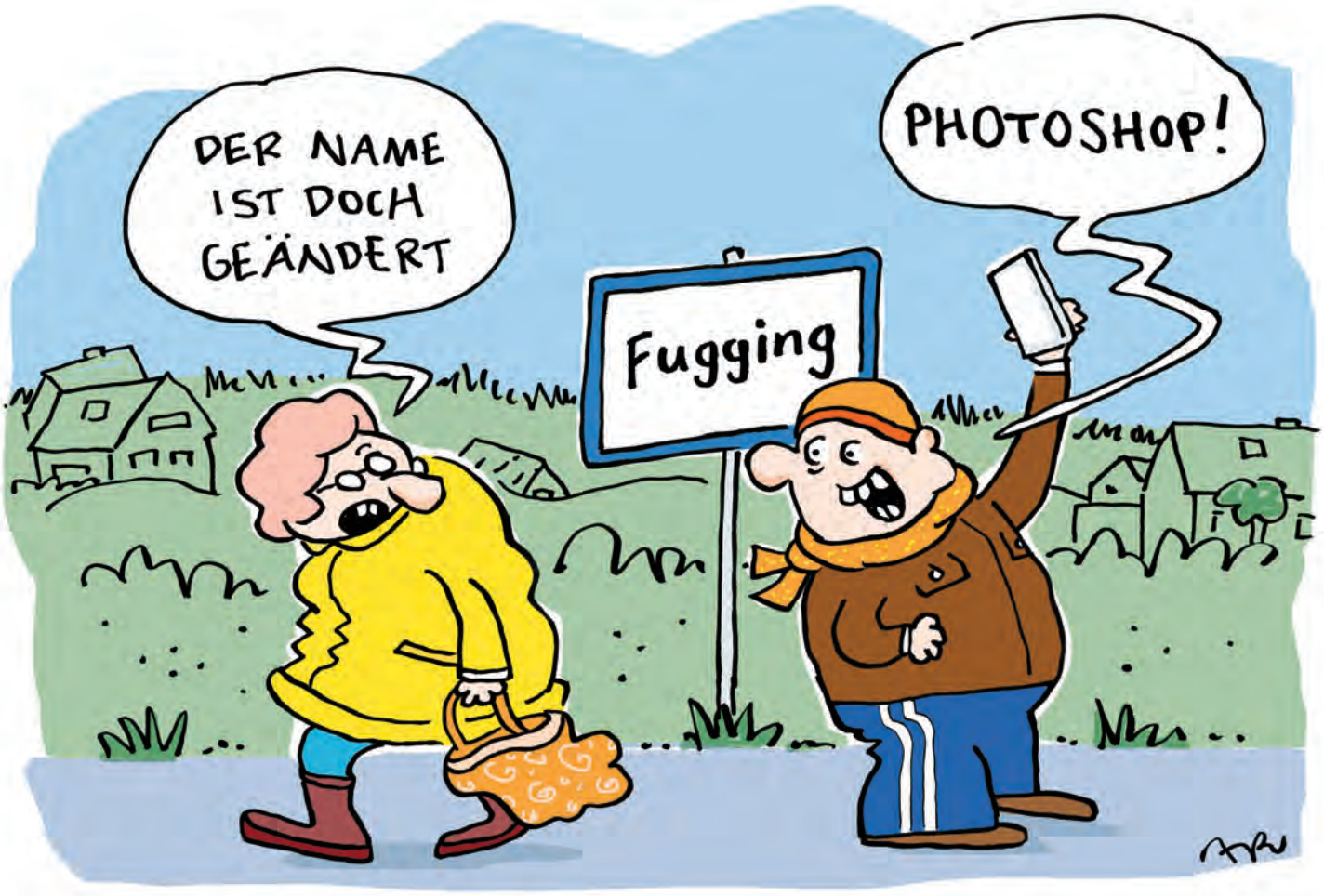
»Fuck ... Schmarrn! Fugg!« Erregt deutet Andrea Holzner auf die Sauerei vor ihr. Einmal mehr haben Unbekannte mit ihren Wichsgriffeln ein Fugginger Ortsschild geschändet und das »gg« mit »ck« übermalt. Aber das vermag die 56-Jährige ÖVP-Politikerin wegzustecken. Seit 2014 steht sie als Bürgermeisterin dem Ortsteil der oberösterreichischen Gemeinde Tarsdorf vor, der zum 1. Jänner den Akt des Namenswechsels von Fucking zu Fugging offiziell vollzogen hat.

Ungewollt war das alte Fucking unweit der bayerischen Grenze zur Selfie-Destination reisegeiler Sextripadvisor-User verkommen. »Der Verkehr innerorts hat in den letzten Jahren immens zugenommen«, offenbart Holzner die nackten Tatsachen. Viele hätten sich vor den Ortsschildern eindeutig in Stellung gebracht, um in den sozialen Medien zweideutige Urlaubserinnerungen zu posten. Einige dieser eindringlichen Aufnahmen verfolgten sie bis heute in ihren feuchten Träumen, seufzt sie. Das sei dann unter anderem im November 2020 bei einer Gemeinderatssitzung im ortseigenen Saunaclub auf den Tisch gekommen. Videomitschnitte (Premium-Zugang erforderlich!) zeigen, dass in der aufgeheizten Atmosphäre Bier der Eigenmarke »Fucking Hell« und Säfte dort nur so in Strömen flossen. Als Höhepunkt wurde damals der Beschluss zur Umbenennung Fuckings in Fugging mit einem ebenso ein- wie vielstimmigen »O Gott, jaaaaaa!!!« aller Ratsmitglieder gefasst.

Auch sie hätte vor Verzückung geschrien und sich danach erschöpft erst einmal eine Zigarette anstecken müssen, gesteht Holzner. Von der Namensänderung und dem damit verbundenen Rollentausch weg vom Schmuddelimage erhofft sich die Bürgermeisterin, dass endlich wieder etwas Ruhe in den in Wallung gebrachten Fugginger Volkskörper einkehrt. Der mag es privat eher deftig. Gepfeffert wird unter Fuggings Dächern für Holzners Geschmack zu viel und zu häufig. Nicht so dagegen in ihrem Haus: »Mir reicht es, wenn mich nach einem anstrengenden Arbeitstag mein Mann hin und wieder mal auf der Küchenbank mit einem gebutterten Lachs verwöhnt.«

Die Städtepartnerschaft mit dem kanadischen Fischerdorf Dildo auf Neufundland wurde bereits aufgekündigt. Zudem soll in dem 100-Einwohner-Kaff künftig nichts mehr an die einstige Spielwiese für Fotofetischisten erinnern. »Unser zugenageltes Spritzenhaus und die Kapelle des Heiligen St. Blasius haben wir abreißen lassen«, verrät Holzner. Passé sei mittlerweile auch das Vorhaben, überall im Ort neue Rohre zu verlegen. Dass ein solcher Spagat nicht Hals über Kopf übers Knie gebrochen werden kann, weiß die experimentierfreudige Rathaus-Chefin aus eigener unbefriedigender Erfahrung. Seitdem lässt sie in ihrer weiteren Amtszeit lieber die Finger vom Kamasutra und Vizebürgermeister Sigl.

Auf die Gemeinde wartet nun eine Riesenlatte an hammerharten Aufgaben. »Allein Rammler, Lustmolch und Schweineigel aus der heimischen Fauna auszurotten, wird nach Meinung hiesiger Schürzenjäger ziemlicher Hardcore«, stöhnt Holzner. Leichter war es, den Körnern an den Futterhäuschen Gift beizumengen, weil man nicht mehr gut zu Vögeln sein



der Welt

Ein deutsch-österreichisches Sittengemälde

möchte. Außerdem liegt nirgends Stroh. Weitere kosmetische Eingriffe an Milf Natur seien zum Glück Makulatur: »Enge und tiefe, teils moosbewachsene Gletscherspalten und Felsgrotten, die nur darauf warteten, von ausdauernden Wanderburschen auf ihren ellenlangen Routen genommen zu werden, existieren hier lediglich in der Phantasie von Spätpubertären.«

In Petting, kein Schäferstündchen von Fugging entfernt, geht es dagegen deutlich softer zu. Mit der Idee einer Namensalternative ist man hier bisher noch nicht schwanger gegangen. Bürgermeister Karl Lanzinger (CSU) liebkost in seinem Büro zärtlich eines der »Petting statt Pershing«-Plakate, mit denen die Gemeinde im oberbayerischen Landkreis Traunstein seit Anfang der 1980er-Jahre die Aufmerksamkeit auf sich zieht. Die sittliche Grenze des Freistaates zu Österreich ins nahe, vormalige Fucking überschreitet er höchst ungern. Es sei zwar nicht so, dass er ausschließlich mit Samthandschuhen angefasst werden wolle, aber trotz des neuen Namens sind ihm die jetzigen Fugginger nach wie vor zu penetrant.

Stattdessen verweist Lanzinger lieber auf die Vorzüge von Petting: »Ein Aufenthalt bei uns ist stets reizvoll und stimulierend. Hier tummeln sich vor allem junge Menschen, die oft zum ersten Mal mit der Natur in Berührung kommen wollen.« Der örtliche Streichelzoo beherberge eigens zutrauliche Schmusekätzchen und Knuddelbärchen. Und spätestens wer einmal im Anschluss an eine lustvolle Wanderung über den Schamberg mit der hiesigen Spezialität »Pettinger Zunge an zarten Lendchen« verwöhnt worden ist, wird beim nächsten Metzgerei-Besuch im Örtchen jeden erfahrenen Fleischer anschnurren, dass es – o ja! – natürlich ein bisschen mehr sein darf.

Dabei ist in Petting die Abkehr vom Kuschelkurs raus aus der erogenen Komfortzone längst beschlossene Sache. Bürgermeister Lanzinger fingert aufgeregt an einem Werbeflyer herum. »Entgegen unserer sonstigen Vorlieben«, erklärt er fickrig, »reiben wir uns nicht mehr nur an dem touristischen Angebot unserer bayerisch-schwäbischen Konkurrenz, sondern vereinen uns sogar mit ihr.« Mit gekonntem Zungenschlag präsentiert Lanzinger den neuen Slogan seiner Gemeinde: »Wer Kissing mag, wird Petting lieben!«

Spaß an Anzüglichkeiten hat mutmaßlich auch Andreas Bratzdrum, Erster Bürgermeister von Tittmoning, ebenfalls im Traunstein. »Tihihihittmoning«, kichert er albern und beömmelt sich jedes Mal aufs Neue über die auf der Landkarte mehr oder weniger Zentimeter auseinanderliegenden Großdingharting, Kleindingharting und Penesöd. Das orgiastische Lachen vergehe ihm auch bei der derzeit im Sauerland geführten Debatte um rassistisch konnotierte Siedlungsnamen wie Oberneger nicht, obwohl eine solche Ortsbezeichnung in ihrer Außenwirkung alles andere als aphrodisierend sei. »Afrodihihisierend«, kann CSU-Mann Bratzdrum nicht aus seiner Haut und erhofft sich von der Äußerung ganz hinterfotzig zumindest ein Nachspiel. In Sachen Erotik ist in der deutsch-österreichischen Grenzregion noch längst nicht Ruhe im Puff ...

Daniel Sibbe
Zeichnungen: Ari Plikat

Der irre

Verstehe einer die Chinesen mit ihrem Faible für Fledermaussuppe! Oder die Senegalesen, Weltmeister in der Beschneidung kindlicher Klitorien! Oder die Grönländer, denen der Sommer nicht kurz genug sein kann! Seltsame Völker! Aber die geheimnisvollste Ethnie unter Gottes Himmelszelt, das sind die »Südthüringer«.

Sie sind hier absichtlich in Gänsebeinchen gesetzt, wie früher die DDR. Gänsebeinchen bedeutete »sogenannte«. Damit wollten die westdeutschen Großagrarier und Industriebarone ausdrücken, dass es die DDR in Wirklichkeit gar nicht gibt. Aber es gab sie natürlich, sonst hätten sie sie ja nicht besetzen können. Die »Südthüringer« aber gibt es nicht. Sie sind nur so genannte. In Wirklichkeit gehören sie zum Stamm der Franken.

Ihre fränkische Zugehörigkeit verloren sie erst kürzlich, 1538, und sie sind bis heute mental nicht darüber hinweggekommen. Denn Ursache war eine Bagatelle, ein biologisches Missgeschick, ein Purzelbaum der Natur. Ihre Herrschaft, der Graf Henneberg, war nämlich schwul. Heute gilt das als chic, man kann damit sogar Bundeskanzler oder Drag Queen werden. Aber damals war das eine Katastrophe. Irgendwann hatte des Schwulis Großvater nämlich, als er beim Hessischen Grafen Geld borgen wollte, mit diesem einen Pakt geschlossen: Falls sein Enkel sich außerstande sähe, einen Nachkommen zu zeugen, und zwar ohne Samenspende, sollten seine Untertanen automatisch hessische Landeskinder werden.

Man räumte dem jungen Grafen lange Fristen ein, die schönsten Frauen zwischen Sonneberg und Meiningen wurden ihm förmlich auf den Bauch gebunden. Er war äußerst höflich ihnen gegenüber – mehr aber nicht! Kalt lachend übernahm der Hesse – ein Bodo Ramelow aus Rheinhessen – die Macht über die Franken und nannte sie fortan verächtlich »Südthüringer«. Seitdem schämt sich das kleine Volk auf der südlichen Seite des Rennsteigs seines fremden Namens.

Sie verscherbelten Land und Leute an die Hessen: das Geschlecht derer zu Henneberg.

Dass sie Franken sind, durften sie fortan nur versteckt hinter einem Mundnasenschutz sagen. Oder wie aus Versehen beim heftigen Niesen in die Armbeuge. So blieb es auch, als der Hesse eine Zeit lang im Bezirk Suhl nichts zu sagen hatte, sondern erst der Sachse Walter und dann der Erich von der Saar. Als der Erich plötzlich weg war, sah es kurzzeitig historisch rosig aus für die heimlichen Franken – sie rechneten fest damit, dass sie ihre Stammesgenossen von Coburg bis Nürnberg in die Arme schließen würden. Aber die haben sie wie ordinäre Ossis behandelt!

Bis heute werden sie von der Landesregierung als »Südthüringer« verhöhnt. Z.B. wenn ihnen der Ramelow im *Freien Wort* (so zynisch nannte man die für sie bestimmte Lokalzeitung) zur erfolgreichen Einbringung der Heuernte gratuliert. Das hat diese Leute bitter, zänkisch, launisch und unberechenbar gemacht. In ihren intellektuellen und fachlichen Fähigkeiten waren sie in den langen Jahren der Schmach auf die Herstellung einfachen Holzspielzeugs herabgesunken (dafür allerdings sind sie in der Welt berühmt).

Mit ihnen ist es wie mit einem irren Onkel – er gehört zwar irgendwie dazu, aber zu Familienfeiern lädt man ihn lieber nicht ein. An der Tafel verhält er sich eine Weile ohne Befund, plötzlich aber ruft er: »In der DDR war nicht alles schlecht« oder »Heil Hitler!« oder kippt Tante Selma Bier aufs Hemd.

Für die Staatskanzlei in Erfurt ist dieser »Onkel« eine ewige Zitterpartie. Mal drohen die »Südthüringer«, Thüringen per Volksentscheid unverzüglich zu verlassen (natürlich ohne ihre Gehöfte aufzugeben) und sich samt ihrer Haustiere und Töchter ihren fränkischen Verwandten in Bayern anzuschließen. Dann fordern sie, die Schulbücher »vom Frankenhass zu säubern«, den Markennamen »Thüringer Bratwurst« zu tilgen – was für Thüringen das wirtschaftliche Aus wäre –, weil es sich bei dem Bratling realiter um eine Fränkische Bratwurst handele (mit dem Thüringer Kloß verhält es sich ebenso) und ein ökologisches Förderprogramm für Fränkisches Fachwerk aufzulegen, also für Häuser, in denen man mit Kuh und Schaf unter einem Dache lebt und deren Abwärme nutzt. Unter »#MeToo« listen sie auf, in welchem Supermarkt Franken unfreundlich behandelt und

Die A73, Sehnsuchtsort der »Südthüringer«. Am Verkehrsaufkommen gut zu erkennen: Man bleibt lieber unter sich. Foto: Akrisios

e Onkel

wo, wann und von wem Stammesbrüder in der Midlifecrisis sexuell abgewiesen wurden.

Bisher konnten die Behörden fränkische Ausbrüche von Wut und Freiheitswillen vermeiden. Aber wenn dann auch noch zufällig eine »Grippe« im Anzug und nächtliche Ausgangssperre verfügt ist (niemals hat man eine Kreatur nachts in Schmalkalden auf der Gasse gesehen!), dann gerät das mühsam behauptete »friedliche Miteinander« im Freistaat außer Kontrolle – dann soll man die Thüringer Franken einmal kennenlernen! Dann werden beispielsweise die Hildburghäuser bumsfidel und auch ein bisschen tückisch, verschwistern sie sich johlend und jodelnd bis nachts um drei auf ihrem weiträumigen Marktplatz, paaren sich ohne FFP2-Maske und unter den Augen ihrer Kinder im Ufergrün der Werra, preisen ihre Unsterblichkeit (»Die Welt kann sich bedanken, denn es gibt uns, die Franken«), und hauchen einander ihren Ekel vor der Obrigkeit in die herrlich offenen Gesichter. Dann sagt ein Franke, von einem Fernsehmann mit der Zahl der toten Hildburghäuser des gestrigen Tages konfrontiert: »Das glauben wir hier nicht, wir waren doch vollzählig auf dem Markt.«

Außer Thomas Müller, der war nicht da. Müller ist ihr Landrat seit einem Vierteljahrhundert. Er war zu feige zu kommen. Humorlos, wie er ist, hat er die Todesdrohung im Internet wörtlich genommen.

Warum sind die nur so? Und warum haben sie bis heute außer Kati Wilhelm (Biathletin) und Felix Loch (Rennrodler) keine bedeutende lebende Persönlichkeit hervorgebracht? Und Herbert Roth (»Rennsteiglied«) natürlich, der deshalb eine lebende Persönlichkeit ist, weil er vom MDR für unsterblich erklärt wurde.

Äußerlich bestechen die Thüringer Franken, die männlichen, durch ein starkes Gebiss bis ins mittlere Mannesalter hinein. Man könnte das sehr schön sehen, wenn Herbert Roth den Mund aufmachen würde. Dazu kommt der traditionelle Senkfuß (die Berge!). Die Fränkinnen tragen das Jochbein hoch, höher jedenfalls als die Erfurterinnen. Die Lebenserwartung dieses Völkchens ist im Promillebereich höher als die der Uiguren, deren Ethnie ja ebenfalls unterdrückt wird. Ihre Übersterblichkeit ist in Jahren, in denen wegen Grippe eine nächtliche Ausgangsperre verfügt ist, allerdings signifikant erhöht. Angeboten der Regierung, an Umerziehungskursen teilzunehmen (Ausflüge auf die Wartburg und ins KZ Buchenwald), kommen sie nur nach, wenn das Arbeitsamt sie mit Sanktionen bedroht. Ansonsten entschuldigen sie sich damit, das Vieh versorgen zu müssen.

Neunzig Prozent der Franken in Thüringen fiebern mit dem 1. FC Nürnberg, der Rest der Thüringer mit Rot-Weiß Erfurt. Ihr wichtigstes Distinktionsmerkmal gegenüber den Leuten auf der anderen Seite des Rennsteigs jedoch ist ihre Sprache, genauer: deren Melodie, ein weicher, schwingender Singsang, lieblich wie der Nachtigallenruf. Alle anderen Thüringer, stellte der Fränkische Bund e.V. in einer idiomatischen Analyse fest, »sächseln auf die ein- oder andere Weise«.

Vielleicht wäre das nicht von Belang, wenn sich daraus nicht ein einschneidendes Sozialverhalten mit Folgen für das Genom dieser Rasse ergäbe: Thüringer Franken und Fränkinnen ist es seit 1538 psychisch und physisch unmöglich, sich mit Thüringerinnen und Thüringern zu paaren, die »auf die ein- oder andere Weise« sächseln. Es sei denn, diese halten dauerhaft den Mund. Das hat die Franken in Thüringen über die Jahrhunderte einander verdammt ähnlich gemacht …

Und erklärt vielleicht auch manch absurd anmutende Reaktion. Jetzt wollen sie gegenüber Bodo Ramelow verlangen, dass sämtliche sogenannten Impfzentren in ihrem Einzugsgebiet als »Tanzlokale für werktätige Fränkinnen und Franken« bereitgestellt werden.

Denn impfen, versteht sich, lassen die sich nicht.

MATHIAS WEDEL

Sonneberg: Obwohl sie nie zur Wahl steht, erreicht hier die fränkische Söder-CSU bei fast jeder Wahl die absolute Mehrheit. FOTO: AZRAHEL

Untersuchungsausschuss!

Stelle Dich den kritischen Fragen der Opposition und rücke danach ein Feld vor.

Du wirst vom Bundesrechnungshof gerügt. Rücke auf das Vertrauensfeld vor, gehe über »Los!« und lasse Dir Deinen Anteil aus dem Bundeshaushalt auszahlen.

Die Brücken des Berliner Rings werden durch neue ersetzt. Erstmals kommt eine ressourcenschonende Technik zum Einsatz, die den anfallenden Müll der Großstadt wiederverwertet. Zahle

700 000 Mio Euro!

A10

Du wirst vom Bundesrechnungshof gerügt. Rücke auf das Vertrauensfeld vor, gehe über »Los!« und lasse Dir Deinen Anteil aus dem Bundeshaushalt auszahlen.

A 9

Du reist von Niederbayern zu Deinem Arbeitsplatz nach Berlin. Deine Verpflegungskosten in Höhe von

21,50 Euro

übernimmt die Staatskasse.

Andreas Koristka / André Sedlaczek

SCHEURO

Spiel mit und erlebe das aufregende Leben des Verkehrsministe
fel. Ziel ist es, so viel Geld wie möglich auszugeben. Wird Dein V
Dich die Bundeskanzlerin. Es winkt eine lukrative Festanstellung

Du wirst vom Bundesrechnungshof gerügt. Rücke auf das Vertrauensfeld vor, gehe über Los und lasse Dir Deinen Anteil aus dem Bundeshaushalt auszahlen.

Der neue Bundeshaushalt wird verabschiedet. Leider erhältst Du daraus auch dieses Jahr 18 Milliarden Euro.

Los!

A 6

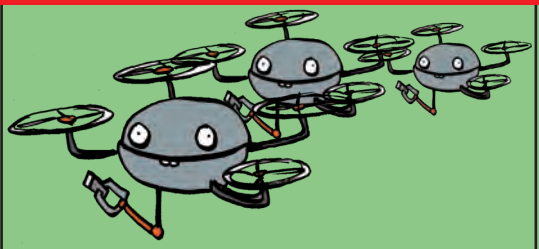
Deine neue Zebrastreifen GmbH soll sich zukünftig um die Bewirtschaftung aller Fußgängerüberwege in Deutschland kümmern. Die Projektkosten belaufen sich auf

550 Mio Euro.

Vertrauensfeld

Angela Merkel spricht Dir ihr volles Vertrauen aus.

**Du wirs
Bundes
nungsh
Rücke a
trauens
gehe üb
und lass
nen Ant
dem Bu
halt aus**



Ländliche Gegenden sollen nicht vom elektronischen Datenaustausch ausgeschlossen werden.
Du kaufst für **300 Mio Euro**
Drohnen, die USB-Sticks durch Mecklenburg-Vorpommern transportieren sollen.

A 19

Du wirst vom Bundesrechnungshof gerügt. Rücke auf das Vertrauensfeld vor, gehe über »Los!« und lasse Dir Deinen Anteil aus dem Bundeshaushalt auszahlen.

A 59

Rasthof-WC

Du brauchst Zeit für neue politische Ideen. Würfel drei Mal eine Sechs und rücke dann weiter.

Du wirst vom Bundesrechnungshof gerügt. Rücke auf das Vertrauensfeld vor, gehe über »Los!« und lasse Dir Deinen Anteil aus dem Bundeshaushalt auszahlen.

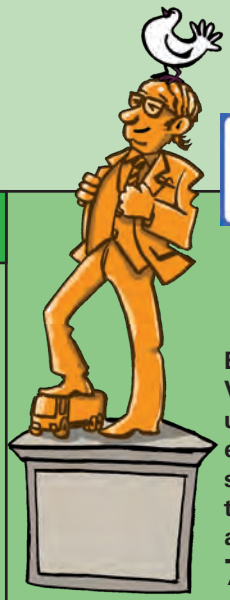
ers! Gespielt wird mit einem Spieler und einem Würfel. Verkehrsministerium zahlungsunfähig, dann entlässt g in der Wirtschaft. Du hast das Spiel gewonnen!

A 7

Ein emissionarmes Fortbewegungsmittel soll den Verkehr revolutionieren. Leider bricht sich ein Träger das Bein. Begleiche die Summe für die bereits geschlossenen Vorverträge in Höhe von
700 Mio Euro.

A 1

Die linke Spur der A1 soll nur noch von Autos heimischer Fabrikate in den Farben Schwarz und Weiß benutzt werden dürfen. Zahle
25 Mio Euro
für eine Machbarkeitsstudie.



A 4

st vom
rech-
of gerügt.
uf das Ver-
feld vor,
ber »Los!«
se Dir Dei-
teil aus
ndeshaus-
szahlen.

Eine Kampagne des Verkehrsministeriums informiert auf einem Streckenabschnitt über den besten Verkehrsminister aller Zeiten. Kosten:
700 Mio Euro.

Du wirst vom Bundesrechnungshof gerügt. Rücke auf das Vertrauensfeld vor, gehe über »Los!« und lasse Dir Deinen Anteil aus dem Bundeshaushalt auszahlen.

Der Europäische Gerichtshof kippt eines Deiner Gesetze.

Ab in den Untersuchungsausschuss!

Weniger Kuhfürze

Muttermilch ist das Beste! Zehn Milliliter davon mit einem halben Teelöffel Natron vermengt – und man kriegt jedes Ceranfeld blank. In alten Schuhen neutralisiert sie üble Gerüche. Allerdings ist sie eindeutig zu wertvoll, um den Kaffee mit ihr zu weißen.

Man kann sie natürlich auch dem Baby geben. Das wird sogar von der Welternährungsorganisation empfohlen: Würden weltweit 60 Prozent der Kinder bis zu einem Jahr von der weiblichen Brust ernährt, müssten etliche Kühe weniger auf unserem Planeten grasen und ließen natürlich auch weniger Kuhfürze in die Atmosphäre ab.

Schon deshalb wird Müttern geraten, so lange zu stillen, bis das Kind selbst sagt, dass es nun zu Fanta und Döner wechseln möchte. Eine andere Faustregel besagt, bei Jungen den Stimmbruch und bei Mädchen die erste Regel abzuwarten, bevor man sie allmählich von der Mutter entwöhnt, weil ein abruptes Absetzen Verlassensängste auslösen könnte – bei der Mutter.

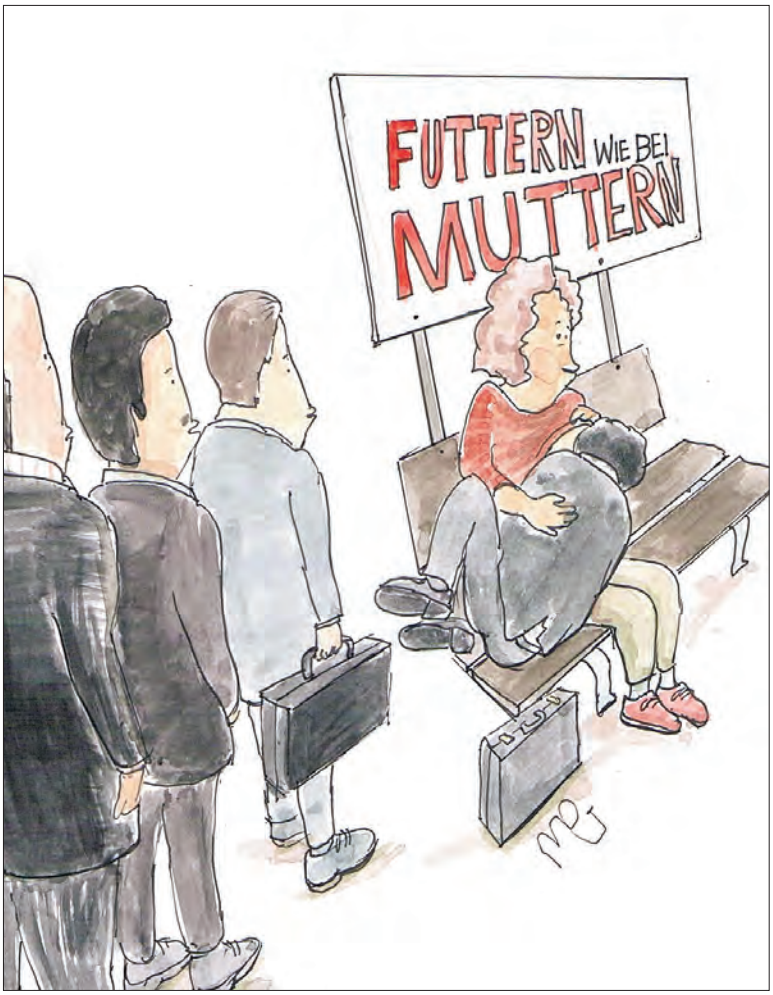
Denn Stillen ist die Basis für eine innige Bindung des Kindes an die Mama. Außerdem eröffnet es der Mutter eine fulminante Vitalitätsprognose: Wer stillt, entsteigt dem Wochenbett mit einem BMI unter 20 und einem Zahnstatus, der an ein Milchgebiss erinnert, lebt zehn Jahre länger – was selbst mit Eigenbluttherapie und Zirbeldrüsenextrakt nicht getoppt werden könnte – und hat die Chance, bei der Einschulung für die große Schwester des eigenen Kindes gehalten zu werden.

Würde sich eine Mutter gegen die Brustfütterung entscheiden, wäre es so, als würde sie Rentenpunkte ablehnen. Was es für das Baby bedeutet, auf diesen edlen Saft verzichten zu müssen, ist kaum vorstellbar: Allergien, Autismus und Aneurysma – und das ist erst der Buchstabe A im Alphabet des lebenslangen Siechtums!

Kein Kind sollte derart vernachlässigt ins Leben starten müssen. Und besonders »in Zeiten wie diesen«, wo die Berliner Clubs verrammelt sind, braucht das Neugeborene ein prägendes haptisches Erlebnis: Der Nippel ist es, dieses warme, feuchte, rundliche, flexible Spielzeug, an dem es seine erste Welterfahrung macht, erste Frustrationen (es kommt nichts mehr!) zu kompensieren lernt und das gerade »in Zeiten wie diesen« die so wichtige Erfahrung der Solidarität mit allen, die der Überlebenshilfe bedürfen, macht. Hebammenphilosophie – steht auch im Internet.

Meine Hebamme sagte, das sei unser (also ihrer und meiner!) Beitrag für eine bessere Welt, als sie den Säugling an meinen gepeinigten Körper presste. Vor Schmerzen konnte ich diesem Argument nicht folgen und auch nicht lachen. Aber es arbeitete in mir.

Die Zitzenkneterei ist für mich eine Tortur. Ich würde mich ganz rasch daran gewöhnen, sagte sie – Lüge Nr. 1 aus der Ammenkehle (die ich natürlich durchschaute, schließlich ist es mein Fünftes)! Auch dass der Serviervorschlag



in einer besseren Welt

von den Drüsen in das Mäulchen »praktisch« sei, Lüge Nr. 2, weil man nicht erst bei Rossmann Babynahrung einkaufen und Wasser abkochen müsse, ist Quatsch. Ja, hingen die Brüste an den Ellbogen, dann könnte man die Fütterung »praktisch« nennen! Aber sie hängen sinnloserweise mitten am Körper und müssen erst umständlich entpackt werden. Lüge Nr. 3: Nach jedem Stillgang würde man mit einem Schwall von Glückshormonen quasi abgeduscht und damit über alle Maßen belohnt werden. Allerdings belohnt mich Gin Tonic besser als das Stillen – jedenfalls verursacht er keine Migräne.

Meine Hebamme, mit Armen, die Fünflinge auf einmal wegtragen könnten, und sicherlich gesegnet mit wulstigen, bissfesten Ventilen, kann oder will sich nicht entsinnen, jemals eine Frau entbunden zu haben, die nicht stillen wollte. Schon gar nicht in Berlin-Mitte, dem Kerngebiet der Eutermanie. Wer hier nicht stillt, balanciert gefährlich am Abgrund der Kindeswohlgefährdung. Wie ich meinem Kinde später einmal die Ursache seines Autismus bzw. seiner Diabetes erklären wolle, fragte mich die Hebamme und seufzte, als kämen ihr selbst die Wehen.

Ich rief meine Mutter an, in der Hoffnung, eine Frau der vulnerablen Generation würde dieses Thema entspannter sehen. »Wie lang hast du mich eigentlich gestillt?«, fragte ich sie. Es folgte ein langes Schweigen, dann sagte sie, jetzt sei es ganz, ganz schlecht, weil die Katze plötzlich auf den Teppich kotze. Bis heute hat sie sich nicht zurück gemeldet. Wer aber ein bisschen bei der Aufarbeitung der SED-Verbrechen in den letzten Jahren aufgepasst hat, der weiß natürlich, dass Neugeborene in unterirdische Stillanlagen verbracht wurden (für die auch der Vorläufer des Melkkarussells erfunden wurde), aus denen sie erst zur ersten Mumps-Pflichtimpfung auftauchten. In der Zwischenzeit konnten die Mütter in die Partei eintreten und promovieren. Wahrscheinlich will meine Mutter dieses dunkle Kapitel geschlossen halten ...

Ich wurde an eine Stillambulanz verwiesen. Davon gibt es mehr als Mc Donald's-Filialen und man wird schneller bedient. Zunächst lernte ich, dass es keine Stillprobleme gibt, nur »Anlegeprobleme«. An denen ist ausschließlich die Mutter schuld. Also ließ ich mir zeigen, wie es richtig geht: Wenn die Brustwarze eine Uhr wäre, muss »der Zeiger«, also das Kind, zwischen 4 und 5 Uhr stehen, also im Winkel von 160 Grad angedockt werden. Säuglinge, die zwischen 9 und 10 gestillt werden, neigen später zu fast pathologischer Ich-Bezogenheit. Nach dem Stillen wird die Elektropumpe angesetzt, die die letzten Tropfen aus mir heraus foltert. Das steigert die Erträge. Europas Milchbauern haben auf diese Weise einen riesigen Milchsee angelegt.

Aber keine Angst – Mutters Milch muss nicht sauer werden! Yogatrainerinnen, Anhänger der Naturheilung, »Querdenker« und Perverse verschiedener Ideologien mixen Muttermilch in ihre Fitnessdrinks und in den ansonsten veganen Pfannkuchenteig oder schmieren sie sich ins Haupthaar. Das Zeug kann alles – Krebs heilen, Muskeln, Haare und Gehirnmasse wachsen lassen und, zum Schrecken der Pharmakonzerne, selbstverständlich Pandemien besiegen. Verkauft wird übers Internet. Dafür hängen sich Frauen täglich stundenlang an die Pumpe. Darf man das den »Milch-Strich« nennen? Natürlich nicht, denn das Molkereigeschäft kennt keine Zuhälter.

Ich suchte Unterstützung bei einer meiner Freundinnen aus dem feministisch-esoterischen Lager. Ich fragte sie verzweifelt: »Wie lang muss ich stillen?« Sie bot sich direkt als Amme an (ihre Siebenjährige will nicht mehr an die Theke). Sie verlangte nichts dafür, nur ab und zu ein Glas stilles Wasser. Mehr noch, sie verpflichtete sich sogar, mir mit ihren Weltrettungsideen nicht auf die Nerven zu gehen.

Stillen wäre ihr Betrag für eine bessere Welt. Eine »liebevoll gestillte Nation« – mögen in ihr noch so viele Arschlöcher hausen – wäre friedlicher, nahbarer, sorgsamer und familienorientierter. Die mütterliche Brust könne Amokläufe, Diktaturen und Kriege verhindern.

»Nur im Dritten Reich hat die deutsche Mutterbrust irgendwie versagt«, resümierte ich. Da waren sie, Amme und Baby, schon glücklich und zufrieden eingeschlummert, und mir schoss die Milch ein.

Felice von Senkbeil

Oliver Ottitsch

Orosch

Wir kennen uns seit Jahren, natürlich nur vom Sehen. Begegnet sind wir uns stets mitten in der Nacht. Ich auf dem Heimweg. Er bei seiner Runde um den Block. Jedes Mal hielten wir beide kurz inne. Er hob den Kopf, ich senkte ihn eher, um dann unsere Wege ins Dunkle fortzusetzen, mit gehörigem Abstand zueinander. Das war damals noch keine Pflicht, aber trotzdem irgendwie angebracht.

Wegen Corona bin ich seit Monaten seltener unterwegs und nachts immer zu Hause. Deswegen fielen auch die Begegnungen mit ihm aus. Nun jedoch macht mein Müll einen auf Hund. Er muss möglichst bald raus, egal wie spät es ist. Das sticht gewaltig in der Nase und somit jegliche Ausgangsbeschränkung. Mit solch einer Müffeltüte lässt sich das Abstandsgebot ohnehin leicht einhalten. Dann die Überraschung. An den Tonnen steht tatsächlich er – und fühlt sich irgendwie ertappt. Kein Wunder, ist gar nicht seine Zeit.

Trotzig hebt er den Kopf. »Ach«, sagt er. »Sieht man sich auch mal wieder?«

Ich bin überrascht. Nicht nur, weil wir beide nie zuvor ein Wort miteinander gewechselt haben. Vor allem ging ich davon aus, dass ihm die verbale Kommunikation sowieso nicht läge. »Du kannst ja sprechen!«, entfährt es mir daher.

»Wieso sollt ick det nich' könn'?« Seine Stimme ist weniger rau als in meiner Vorstellung, hätte ich mir zuvor vorstellen können, dass er in der Lage wäre zu sprechen. Er schaut mich provozierend an. »Bloß weil ick 'n Fuchs bin oder wat?«

Stimmt, das vergaß ich zu erwähnen. Mein Gegenüber war und ist ein Fuchs. Ein recht großer Fuchs. Und wohl ein echter Berliner, etwas räudig, aber gut genährt. »Noch nie wat von sprechenden Füchsen jehört?«

»Ehrlich gesagt nicht.«

»Liest du keene Märchen? Und wat is' mit Fabeln?«

»Na ja«, sage ich.

»Is' nicht schlimm! Lesen ist eh wat für Jäger, diese verdammten Spurensöhne!« Der Fuchs spuckt aus, dann zuckt seine Nase. »Sag mal, ist dit deine Tüte, die so appetitlich duftet?«

»Kann sein. Da ist 'ne Fischdose drin.«

»Na, jib schon rüber. Ick hab voll den Jieper!«

Ich halte ihm die Tüte hin, zögerlich, er aber reißt sie mir aus der Hand und dabei auf. Ihr Inhalt verteilt sich übers Pflaster. Begierig steckt er seine Schnauze mitten rein. Ein paar Schmatzer später guckt er auf. »Du bist ooch so 'n Jenießer, wa?«

Ich hebe die Schultern. »Ja?«

»Ich sach immer: am Müll eenes Menschen erkennste seinen Charakter. Und bei dir: keen unnötiget Grünzeuch. Allet allerfeinste Konservenware.«

»Ehrlich gesagt trenne ich meinen Müll. Und der Bioeimer steht auf'm Balkon. Da habe ich eben nicht dran gedacht. Der muss bestimmt auch mal wieder runter.«

»Wohnste dahinten? Zweeter Stock links? Hab da so wat läuten hörn. Fette Beute, wa?«

»Wo hast du was läuten hören?«

»Na, von die Elstern hier im Kiez! Die fragen sich ooch schon, wat hier eijentlich looft. Sterbt ihr Menschen endlich aus oder wo seid ihr jetze schon zum zweeten Mal alle abjebliem?«

matze

»Homeoffice«, sage ich. »Und auch Heimkneiping. Weil hier immer noch so ’ne Krankheit kursiert, müssen wieder alle zu Hause bleiben.«

»Ah, davon hat mir meen Cousin erzählt, Fuchsbandwurm!«

»Na, nicht ganz …«, fange ich an, aber der Fuchs hört mir gar nicht zu. Er ist in meinem Müll auf einen Gnubbel in Schmutzrosa gestoßen. »Kaugummi?« Bevor ich ihm antworten kann, hat er’s bereits im Mund. »Interessante Bitternote. Wat issen dit?«

»Ohrenschmalz«, sage ich. »Das ist ein Oropax, damit ich nicht so viel hören muss von meinen Nachbarn, die jetzt ständig zu Hause sind.«

»Ihr Menschen seid echt ulkig druff! Seit ein paar Wochen isses hier doch wieder so unnatürlich ruhig.« Er schmatzt. »Ah, da ist ja noch eener!« Schon hat er das zweite Oropax im Maul.

»Also, dass du so was essen kannst!«

»Man jönnt sich ja sonst nüscht. Meen Cousin war ziemlich enttäuscht, det er nich’ een Fitzelchen Pommes jefunden hat. Dabei isser extra aus Stralsund anjereist jekommen.«

»Angereist?«

»Ja, mittem RE3. Er meente, war keen Mensch drinne. Nur zwee Alpakas, ’n Wolf und zehn Jänse.«

»Zehn Gänse?!«

»Astreine Reiseverpflegung, wa? Kannste an und für sich nich’ meckern! Wobei meen Cousin echt ’n Schnösel ist. So ’n Lieferdienstfreak. Immerzu heimische Jänse, na ja wer will det schon? Und weil bei ihnen jetze die Mülleimer leer bleim, musser halt zur Quelle kommen. Kannst dir ja denken, wie enttäuscht der war, det hier ooch kaum noch wat zu holen ist. Ihr Menschen – und dit sarick dir, weil wir uns schon so langen kennen – ihr müsst echt uffpassen. Wir Tiere ham echt so ’nen Hals von eure Launen! Eenfach so mirnix, dirnix zu Hause bleim und dit zum wiederholten Male – ey, dit jeht nich’! Echt nich’!«

»Tja«, sage ich. »So richtig viel besser wird’s erstmal nicht.«

Der Fuchs sieht mich betroffen an. »Wenn dit so weiterjeht, habta bald mehr Fell uffem Ku’damm als wie in die Schaufensterauslagen.«

Bedauernd hebe ich die Hände. »Die meisten Menschen shoppen inzwischen online. Falls dir das was sagt.«

»Klar, kenn ick! Also nich’ persönlich, aber ’n paar Kumpels von mir haben sich chippen lassen. Wenn denen mal die Lust uff Jagen abjeht, bleimse ’n paar Tage liegen, bis der Förster ankommt und ihnen ’n Fresspaket bringt.«

»Und du hast so ’nen Chip nicht?«

»Ick doch nich’!« Der Fuchs schüttelt sich. »Bin schließlich ’n stolzet Stadttier. Bislang ha’ick immer wat zu futtern jefunden. Und solang ihr eure Mülltonnen weiter jut befüllt …«

»Kein Problem, versprochen!« Ich wende mich zum Gehen.

»Eene Bitte hätt’ ick!« Er schaut mich an aus großen dunklen Augen.

»Ja?«

»Nächstet Mal noch mehr von diese delikate Oroschmatze, bitte! Ick sach schon ma’ danke!«

Thilo Bock
Zeichnung: Peter Muzeniek

DOMINIK JOSWIG

Die Maschinierung der Welt

Neulich ging mir das ewig Bettenmachen am Morgen so sehr auf den Sender, dass ich etwas Neues, Leichteres probieren wollte. Wozu lebten wir schließlich im Zeitalter der Technik? Deshalb erwarb ich den vollautomatischen Deckbettfaltapparat *DF Top 21*. Seither musste ich nach dem Aufstehen nur noch einen einzigen Knopf drücken, und schon war mein Bett von selbst so verwurstelt, wie ich es bisher nur mühselig per Hand hingekriegt hatte.

Durch diesen Erfolg bestärkt, schritt ich sogleich am Frühstückstisch zur Krümelbekämpfung, indem ich das elektrische Bröselsammelgerät *Brösag Futura* herbeischaffte. Dieses las zwar keinen einzigen Krümel auf, aber es fiel nach einer Weile unter Mitnahme der Tischdecke und des gesamten Geschirrs zu Boden, wodurch nun oben ebenfalls alles sauber war.

Anschließend setzte ich meinen Modernisierungsfeldzug auf Arbeit fort. Dort tauschte ich nämlich kurzerhand meinen Chef gegen den mechanischen Direktorenplatzhalter *Diktoplatt* aus – eine Maschine, die nichts weiter tat, als herumzustehen. Bis heute hat im gesamten Werk noch niemand einen Unterschied bemerkt.

Auch zu Hause wurde es bei uns immer moderner. Als mich meine Frau zum Beispiel eines Abends fragte, ob wir es uns nicht ein bisschen kuschelig machen wollten, schaltete ich sogleich den *GV Highspeed* mit der patentierten Org.-Steuerung an.

Bis jetzt sind keine Klagen gekommen.

RU

Wahn & Sinn

Kurzes Vorstellungs-Briefing

Bei der ersten Person handelt es sich um eine Frau, die aber mit Herr angesprochen werden möchte. Der zweite Herr möchte mit Fräulein angesprochen werden. Die Person hinten rechts, möchte überhaupt nicht angesprochen werden. Und den Herrn im karierten Sakko zur Begrüßung kurz und entschieden in den Allerwertesten kneifen!

MG

Tod eines Insta-Stars

Am 12. Januar veröffentlichte Spacki A. ihren letzten Post auf Instagram, am 15. Januar kommentierte sie noch einen Beitrag von Spacki B. Doch seither fehlte von der beliebten Influencerin jeder Like. Gestern nun bestätigte sich der traurige Verdacht: Die junge Frau fiel einem brutalen Verbrechen zum Opfer. Sie wurde geteilt.

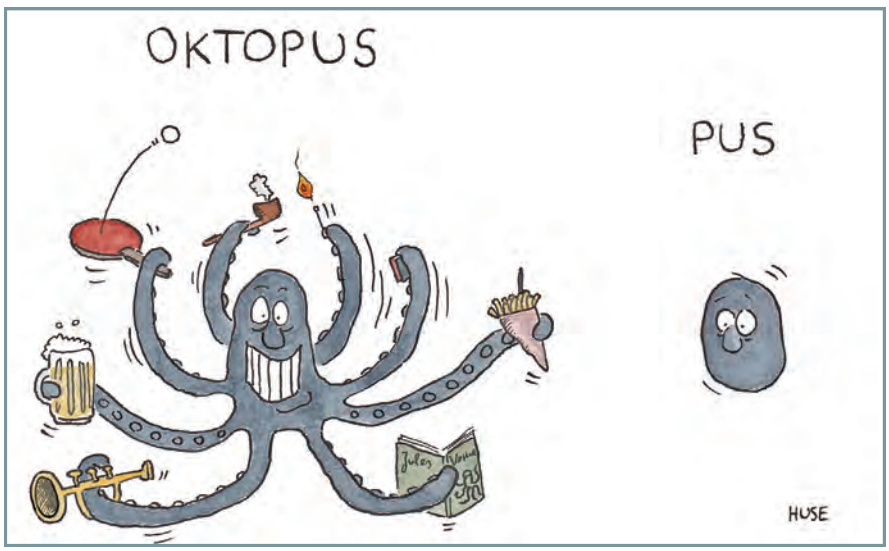
AM

Leute heute:

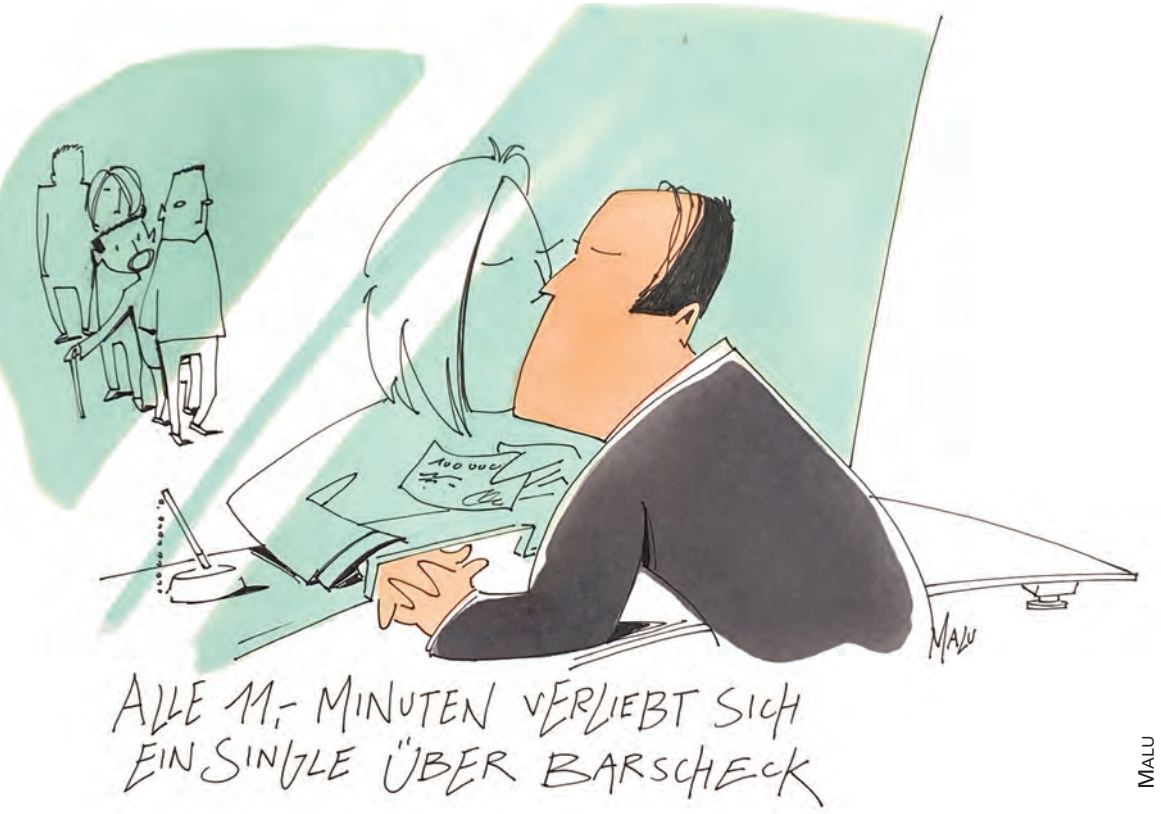
Professor Lebus

Es war sein Tag, der große Tag des Professors der Medizin Heinrich Lebus! Nachdem er am Vormittag herausgefunden hatte, warum dem Axolotl abgetrennte Gliedmaßen und Körperteile nachwachsen, konnte er bereits am Nachmittag das verantwortliche Gen erfolgreich ins menschliche Erbgut einschleusen. Und siehe da, am Abend war der Triumph komplett, und das gleich dreifach: Frau Gruber war der amputierte Fuß aus dem Bauch gesprossen, Herrn Bechers durch einen Brand ruiniertes Hinterteil hatte sich auf seinem Gesicht neu ausgeformt, und Professor Lebus selbst hatte sich seine krebskranke Lunge herausoperiert, stattdessen Kiemen ausgebildet und siedelte noch in der Nacht putzmunter in einen nahe gelegenen Kiessee über!

PK



HUSE FACK



MALU

Gute-Laune-Bär(endienst)

Vor längerer Zeit prüfte ich auf dem Obstmarkt ausgiebig die Angebote: Kirschwasser, Zwetschgengeist und Birnenbrand. Neben dem Obstler-Stand saß ein Mann mit grimmigem Blick, der unentwegt »Love Theme« auf seinem Akkordeon spielte, den Soundtrack aus »The Godfather«. Dass ihm nicht nach Frohsinn war, lag wohl daran, dass in seinem Kasten nur ein paar Cent-Münzen lagen. Mein Zehn-Euro-Schein heiterte ihn auf, aber leider auch seine Musik: Jetzt kamen nämlich »Die lustigen Holzhackerbuam«. Unentwegt. Nach zehn Minuten hätte ich jeden Holzhackerbuam auf dieser Welt zerholzhacken können.
Deshalb nahm ich den Zehner wieder aus seinem Koffer. Da quetschte der Mann erneut den Paten aus der Orgel. Ein Glück.
Und zudem ein billiges.

GP

Der Alleinherrscher

»Warum nur?«, fragte Thorben III. seinen Staatskanzler Holger.
»Ich weiß es nicht, Eure Exzellenz.«

Unlängst waren sämtliche Untertanen Thorbens III. verzogen – ohne ihre neuen Adressen zu hinterlassen. Mahnschreiben bezüglich Zehnt, Einladungen zu Frondiensten, Aufforderungen zu Meet and Greets mit Henkern nach ergangenen Todesurteilen – all das kam nun stets als unzustellbar zurück.

»Kaum zu glauben! Oder? … Holger?« Doch auch der Staatskanzler hatte sich gerade aus jenem Staub gemacht, in den er sich vor Seiner Majestät eigentlich hätte werfen sollen. Da schoss Thorben III. das blaue Blut ins hochrote Gesicht, und er erklärte wütend: »Mit sofortiger Wirkung verweise ich all meine Untertanen des Landes!«

Zufriedenheit durchzog den fürstlichen Leib. Na bitte! Er hatte doch die Oberhand behalten.

JM

Ein Leben ohne Alkohol ist möglich, aber ginlos.

PF

Treppenwitz

»Kommen Sie, ich helfe Ihnen die Treppen nach oben. In Ihrem Alter. Und all die Tüten.«
»Lassen Sie.«
»Nein, kein Problem. Vorsicht.«
»Hören Sie auf.«
»Ich helfe Ihnen.«
»Ich will das nicht.«
»Ich könnte die Tüten nehmen.«
»Nein.«
»Das ist wirklich kein Problem.«
»Danke.«
»Eine Stufe nach der anderen.«
»Der Fahrstuhl ist defekt.«
»Ich weiß. Die wollten ihn längst reparieren. So, die nächste Stufe.«
»Zwei haben wir schon.«
»Wir packen das.«
»Bis morgen bestimmt.«
»Oh. Ich habe gleich einen Termin.«
»Gehen Sie nur.«
»Sie kommen alleine zurecht?«
»Ich schaffe das.«
»Ich sage meinen Termin ab.«
»Wirklich?«
»Kein Problem. Wir haben bald den 1. Stock erreicht.«
»Ich wohne im 4. Stock.«
»Könnten wir Sie nicht im 2. unterbringen?«
»Wieso das?«
»Als Übergangslösung. Da wohnen nette Leute, die ich kenne. Sie können bestimmt dort schlafen. Und ich hole Sie morgen ab, dann machen wir weiter.«
»Sie kommen aber wirklich.«
»Versprochen.«
»Gut, dann bleibe ich hier.«
»Sehr schön.«

GR

Bauernweisheit

Obwohl Landwirte heutzutage oft ganz anders ausgebildet werden als früher, nämlich akademisch, kommen sie um harte körperliche Arbeit nicht herum. Denn auf dem Acker gilt selbst für den modernsten Master der Agrarökonomie eine uralte Regel: Zahlen pflügen nicht.

AM

Eine Perspektive

Ja klar bin ich schon wach. Und meine Freundin auch. Die hätte noch schlafen können. Und ich selbst genauso. Aber sie hat ausgeschlafen. Und ich auch. Und jetzt? Jetzt sind wir beide wach. Noch vierzehn Stunden, dann können wir uns wieder hinlegen. Es macht glücklich, eine Perspektive zu haben.

GR

Hölle hinterher

Nach und nach kommen immer neue Nebenwirkungen der Impfung gegen Corona ans Tageslicht. Eine der schlimmsten Nebenwirkungen aber wird unterschlagen: Gerda. Jeden Tag ruft Gerda an, fragt, ob wir geimpft sind, wann wir geimpft werden, wann die Familie endlich durchgeimpft ist. Als wäre das nicht schlimm genug, droht Gerda auch noch mit persönlichem Besuch! Das bedeutet für uns: Wenn wir's überstanden haben, geht die Hölle erst richtig los.

IE

Einfach zum Knutschen

Obwohl das geistige Niveau von Senioren demjenigen von Kleinkindern stark ähnelt – was diese noch nicht können, können jene nicht mehr –, gibt es einen großen Unterschied zwischen beiden. Er besteht darin, dass wir unsere Lieblinge gar nicht genug knuddeln und wuddeln und herzen können. Es soll aber auch Menschen geben, die dasselbe mit Kindern tun.

AM

Alles richtig gemacht!

Nach einem langen Leben blickt Natalie jetzt auf die vielen Sekunden zurück, in denen sie auf Selfies so tut, als hätte sie Spaß!

MG

ALS UWE ENDLICH VON EINER GELENKIGEN ASIATIN TRÄUMTE, WAR ER DENNOCH SEHR ENTTÄUSCHT.

Nadia Menze

Bilanz

Aus mir ist nichts geworden.
Ich kriegte keinen Orden.
Ich zeugte auch kein Kind.
Ich surfte nie im Wind.
Ich pflanzte keinen Baum.
Ich träumte keinen Traum.
Ich machte nicht Karriere.
Mein Leben: nur Misere.
Das Einzige: Ich schrieb viel Mist,
wofür dies ein Zeugnis ist.

TCD

Dani Gove

Allen Kindern zur Warnung

Ich kann mich noch gut erinnern, wie das war damals, als ich die Kontrolle über mein Leben verlor. Alles war bis dahin gut verlaufen. Ich war ganz oben angekommen. Chef über meine eigene Firma. Ich hatte eine Frau, drei Kinder, vier Geliebte. Geld zum Fressen. Aber dann kam meine Frau auf den Gedanken, mir eine Jogginghose zu schenken. Oh, es fühlte sich gleich so anarchisch an, als ich sie anzog. Dieses Gefühl völligen Kontrollverlusts. Ich zog noch an diesem Abend los, zündete ein paar Autos an und lebte fortan unter einer Brücke. Und schuld war allein diese Jogginghose.

GR

Der Buchstabe als Rentner

Wenn das B alt wird, schrumpelt es zum ß.

PK

Umwälzende Erkenntnis

Revolution ist, wenn Untertanen die Beherrschung verlieren.

PF

Eine unheimliche Begegnung

Gestern Abend war es ziemlich trübe. Graue Wolken bedeckten den Himmel, und der Wind frischte auf. Es wird wohl bald regnen, dachte Frau Knuffke und war froh, dass sie noch rechtzeitig die Wäsche von der Leine genommen hatte. Im Zimmer wurde es immer dunkler. Deshalb öffnete Frau Knuffke das Fenster und schaute hinaus. Weit und breit war kein Mensch zu sehen. Bloß ihr Mann.

RU

Ungenaue Lehren

- Mal-so-mal-Soziologie
- Ungefährodynamik
- Hin- und Hermeneutik
- Mutmaßtronomie
- Allgemeine Unwissenschaften

JM

Akademiker untenrum

Seit ich bei »Elite-Partner« bin, kann ich den Satz »Dumm fickt gut« nur unterschreiben.

GP

Unerwiderte Gefühle

»Ich mag Sie nicht«, sagte sie dem aufdringlichen Verehrer. »Bedaure«, erwiderte dieser, »aber ich kann Ihre Gefühle für mich nicht erwidern.«

PF

Klingt besser

Ich bin nicht unordentlich –
ich bin chaostolerant.

Ich bin nicht geizig –
ich bin hart im Geben.

Ich bin nicht weltfremd –
ich bin realitätsskeptisch.

PF

Das hat uns noch gefehlt

Mit seinem »Buch der fehlenden Wörter« wollte der italienische Schriftsteller Stefano Massini eigentlich neue Begriffe wie »Birismus«, »Bicherei« oder »henriettesk« prägen. Bedauerlicherweise reagierte die Kritik darauf eher praktoblöm bis zwochokratisch.

AM

Thomas Christian Dahme (TCD), Iven Einszehn (IE), Patrick Fischer (PF), Mazyar Gheiby (MG), Peter Köhler (PK), Andreas Maier (AM), Jürgen Miedl (JM), Guido Pauly (GP), Guido Rohm (GR), Reinhard Ulbrich (RU)

SOBE

KABARETT
OBELISK
POTSDAM
Das einzig Witzige an Preußen - mit Abstand das Beste!
Infos & Karten: 0331-29 10 69
Kabarett "OBELISK" und Kneipe "KOSCHUWEIT"
Charlottenstraße 31, 14467 Potsdam,
kabarett-potsdam@gmx.de
Alle Termine unter:
www.kabarett-potsdam.de

Magdeburger Zwickmühle
Politisch-Satirisches Kabarett
Auf ein hoffentlich baldiges Wiedersehen!
Hans-Günther Pölitz
Marion Bach
Hoppla, wir leben!
Verkürzen Sie sich den kulturellen Lockdown mit unserem satirischen Video-Blog „Hoppla, wir leben!" auf
www.zwickmuehle.de
Magdeburger Zwickmühle
Leiterstraße 2a, 39104 Magdeburg
Telefon: (03 91) 5 41 44 26

Die ODERHÄHNE
Satirisches Theater und Kabarett e.V.
Ratskeller/ Marktplatz 2a · 15230 Frankfurt/Oder
www.oderhaehne.de
Wir sehen uns nach der Pandemie um acht im Kabarett!
Ihre „Oderhähne"
Ticket-Hotline: 03 35 / 23 7 23

Chemnitz
Sachsenmeyer
Comedyant
MARX
Isch komm ooch gerne zu Ihnen!
Keene Feier ohne Sachsenmeyer!
Anfragen - Tel.: 0371 8101735
eMail: info@sachsenmeyer-kabarett.de
alle Termine
siehe
www.sachsenmeyer-kabarett.de
T.: 0371 8101735

Kommt es noch so

Am Mittwoch meldeten die Gesundheitsämter den ersten Fall von HSP an das Robert-Koch-Institut. Wegen eines Buchstabendrehers bei der Übermittlung über Rohrpost (HPS statt HSP) hieß das auffällige klinische Bild zunächst Herpes.

Prof. Wieler machte am Morgen im Deutschlandfunk ein bedenkliches Gesicht. (Sein Glück, denn später, als die Zahlen durch die Decke gingen, konnte er auf die Bedenkenhaftigkeit seines Gesichts verweisen.) Am Freitagabend ab 18 Uhr war der *Spiegel* mit dem Text »Warum es so anstrengend ist, hochsensibel zu sein« für Abonnenten offline. Das Magazin wird in der Nacht zum Sonnabend überwiegend in der Magdeburger Börde und in Erzgebirgsdörfern verschlungen. Bereits am Samstagmorgen bildeten sich vor Apotheken im Erzgebirgskreis Ansammlungen von offenbar vulnerablen, durch ihre Verbände nässenden Leuten, die nach HSP-Masken verlangten. Dann wurde der zweite Fall publik.

Eine Jana aus Kassel bekannte, seit Wochen unter den vorgeschriebenen Symptomen zu leiden. Und zwar so: »Manchmal springt mir das Herz unterm dünnen Kleide, ich schwitze, dehne und strecke mich, bin biegsam, aber nicht zu brechen, fließend, aber nicht zu fassen, schmerzvoll, schön, mal lachend, mal weinend, mal einladend transparent, dann wieder undurchsichtig wie eine Yoga-Matte, bin mich streckend und einbrechend zugleich.«

Diese Krankheit ist die Hölle! Dabei ist die rasante Abfolge von brennendem Hunger und völliger Völle, fürchterlicher Geilheit und sexueller Apathie, Durchfall und Verstopfung, absoluter Nüchternheit und schrecklich hohen Promillezahlen nach dem Genuss von Rotwein in einschlägigen Studien noch gar nicht hinreichend beschrieben.

KARSTEN WEYERSHAUSEN

JÜRGEN HASSTE ES, WENN FRAUEN SO ÜBERTRIEBEN REAGIERTEN.

chlimmer?

DENIS METZ

UNTERWEGS MIT CAPTAIN SENSIBEL

Dann brach die Krankheit massiv aus, aber zur Überraschung der Ministerpräsidenten in den einzelnen Bundesländern völlig unterschiedlich, in Rostock und Travemünde z.B. überhaupt nicht. »Auffällig ist«, so Minister Spahn, dass bisher nur Frauen befallen seien – und »als Ausreißer« – eine Transgenderperson in Berlin-Kreuzberg, »die aber nach epidemiologischen Gesetzen weitere Personen in dieser Community begeistern dürfte.«

Prof. Lauterbach sagte bei Lanz schließlich die ganze Wahrheit: »Ja, auch wenn ich als Schwarzmaler gelte – es ist eine Seuche! Aber sie wird nicht durch Körperflüssigkeiten, sondern über die angeblich ›sozialen‹ Medien übertragen. Wir Koryphäen nennen sie das Hypersensiblepersonensydrom. Mit ihr ist nicht zu spaßen. Denn sie endet – ich muss das so sagen, auch wenn ich einen Shitstorm ernte –, sie endet mit dem Tod.« Dass alle Krankheiten mit dem Tod zu Ende sind, hat er dabei wohlweislich verschwiegen, um Panik zu vermeiden.

Bei den Hausärzten ist der Teufel los. Im Forum »#fanzf« (fließend, aber nicht zu fassen) verfallen zuvor vollständig gesunde Frauen binnen Minuten der »neuartigen« Krankheit, schwitzen anfallartig unterm Kleid oder werden einladend transparent.

Dr. Helfried Wauer betreibt im Friedrichshain eine traditionsreiche Praxis für Familien aus der Arbeiterklasse, in deren Umkreis sich zahlreiche Bestatter angesiedelt haben. Er verrät uns augenzwinkernd: »Diese Krankheit gibt es überhaupt nicht. Sie ist eine reine Verschwörung von dem Wendler und Norbert Röttgen. Warum? Na, das liegt ja wohl auf der Hand! Sehen Sie, ich gehe jetzt auf die Toilette und dann gebe ich der Frau Keiler aus der Grünberger, die gewöhnlich unter ihrem Hammerzeh leidet, die nackte Hand.«

So geschieht's.

»Frau Keiler«, beginnt Dr. Wauer das Patientengespräch »wie geht's denn heute? Wissen Sie, das Deo, das sie aufgelegt haben – oder ist es ein ganz anderes, furchtbar nervendes Geräusch? –, es verursacht mir Übelkeit. Ja, nicht jeder spürt das, aber ich schwitze unterm Kittel. Mein Herz rast. Es zerreißt mich tief drinnen regelrecht nach Strich und Faden, wenn ich Sie nur ansehe, Frau Keiler, ich möchte zerfließen und mich doch zusammenhalten, die ganze Welt umarmen und im selben Augenblick, Frau Keiler, aus dem Fenster springen. Nur im Tanz, im stundenlangen Tanz bin ich ganz bei mir, falle dann ermattet auf die Patientenliege, Frau Keiler, die Sie gerade besetzt halten, und bin dann vollständig transparent bzw. undurchsichtig oder sogar nebulös. Oft frage ich mich bang, Frau Keiler, warum bin ich, wie ich bin? Warum bin ich so anders? Warum bin ich wie eine Antenne für das Elend der ganzen Welt, ein Seismograph für die Signale von Ihrem Hammerzeh? Dann wieder brauche ich einfach eine Auszeit, ein paar Wochen nur, in denen ich nur mit meinen Hunden spiele. Und natürlich empfinde ich tief, ganz tief innen, was in Ihnen vorgeht, bevor Sie es noch selber wissen: Sie wollen eine zweite Meinung einholen, stimmt's? Damit Sie doch noch jemand für hypersensibel hält. Machen Sie das, Frau Keiler, ich bin biegsam, aber nicht zu brechen.«

Christian Drosten schweigt, und das sagt eigentlich alles. Prof. Hendrik Streeck aus Essen meint, dass die von der Krankheit Betroffenen oft selber gar nichts merkten, das sei ja das Tückische – diese Leute seien »fließend, aber nicht zu fassen«. Aber Spahn irre: Vereinzelt können auch Männer erkranken!

MATTI FRIEDRICH

Wesen in der Schattenwelt

Nein, er ist nicht der jüngste und auch nicht der coolste und mit Sicherheit nicht der witzigste, aber der hübscheste Moderator nach Ingo Zamperoni ist er auf jeden Fall: Kai Pflaume. Das Wort »viril« – was nichts mit Viren zu tun hat – wurde speziell für den Pflaume erfunden.

Seine vor allem weiblichen Fans in den Sechzigern verhelfen dem Herzblattbuben, dem charmanten Ossi mit der schillernden Aura eines Versicherungsvertreters, gegenwärtig zu einem Karrieresprung, von dem er selbst wohl nicht mehr zu träumen wagte: Durch die Hintertür lassen die Omis und Mamis den Beau in die Youtube-Welt ihrer Enkel und Söhne einsteigen. Pflaume gehört in den Sippen seit dreißig Jahren sozusagen zur Leitkultur.

Nun erliegen seinem charmanten Phlegma, seinem kindlichen Humor und seinem Duft nach edlem Leder also auch unsere Kleinen, die in der Regel den Satz »Ich muss kotzen!« parat haben, wenn sie ein Zimmer betreten, in dem der Fernseher läuft. Mit seinem Youtube-Kanal »Ehrenpflaume« – eine halbe Million Abonnenten – ist Pflaume der Aufsteiger des Jahres!

Die gesichtstätowierten Internetkids vermuten wahrscheinlich, der Pflaume, wie ihn ihre Omas lieben, interessiere sich wirklich für sie. Das kann er nämlich am besten – so tun, als ob ihn irgendetwas interessiert.

Die deutsche Medienkritik vermutet hinter Pflaumes journalistischer Offensive einen teuflischen Plan: Pflaume will durch quasi körperliche Zuwendung (Achtsamkeit! Nahbarkeit!) die Youtube-Generation dazu nötigen, seine öden, mühsam aufgewitzelten Quizshows zu gucken, wenigstens aus Mitleid mit dem lieben Alten, der sich so eine rührende Mühe gibt, »cool« zu sein. Ich aber vermute, Pflaume will Geld machen. Mit einer Teleshopsendung, in der er welken Dandys Schminktipps gibt oder Hosen mit elastischem Bund empfiehlt, würde die Kasse nicht so schön klingeln.

Aber beginnen wir die Wirkungsgeschichte von »Ehrenpflaume« an ihrem Anfang: Kai Pflaume besucht in seiner ersten Sendung – heißt natürlich Stream – einen gewissen Knossi, Jens Knossalla, einen von ADHS gebeutelten Spielsüchtigen, Held einer Generation degenerierter Daumenwischer. Der arme Mann lebt vereinsamt bei seinen Eltern unterm Dach von Pizzen und Mate. Er verdient Millionen mit dem Kommentieren seiner Onlinecasino-Besuche, bei denen er gewinnt und verliert – aber immer emotionsstark und mit Röchellauten und Kumpelvokabular. Er nennt sich König Knossalla.

Das kann nur Ironie sein, glaubt der Kai, denn was Ironie ist, glaubt er zu wissen. Er stichelt ein bisschen, versöhnlerisch grinsend, gegen die übertriebene Selbstliebe des Knossi. Der versteht das gar nicht, antwortet ganz brav auf alle Fragen und rechtfertigt sich für die unzähligen Selbstportraits im elterlichen Haus. Überhaupt will er dem Kai allen zeigen, seine ganze kleine, von der Jagd nach »Klicks« zusammengehaltene Welt. Die Mama räumt schnell die Wäschespinne aus dem Bild, der Papa sammelt die Pferdeäpfel auf und dem kleinen Sohn wird das iPad vom Kinderwagen abmontiert.

Und nun zeigt uns Pflaume in einem Anfall von Investigativität den Menschen hinter dem Knossi! Der will nämlich gar nicht »Hurensohn« in die Kamera brüllen. Auch sonst muss er nicht lustig sein. Stattdessen schwärmt er von Mama und dem Familienzusammenhalt, gesteht – »Ich sag's dir ganz ehrlich« –, dass er einfach nur geliebt werden will, ihm manchmal der Trubel zu viel wird.

Der Kai ist perplex, schlenkert mit den Armen wie ein Streetboy mit Parkinson und – witzelt stur weiter. Aber keine Chance, aus der Rolle des verständnisvollen Sozialarbeiters kommt er nicht mehr raus.

Zum Schluss soll noch ein Fun-Event den Kai zum echten Buddy krönen. (Also Freunde, aber nicht mit anfassen.) Auf einer Sommerrodelbahn setzen sich beide Männer in einen Bob. Oh, das ist aber schwul, findet der Knossi. Der Kai nimmt's gelassen. Die unterkühlte Sachlichkeit, die ostdeutsche Verklemmtheit, die Kai Pflaume in das Bergwerk der ARD, die wochentägliche Quizshow getrieben haben, kommt bei den Youtube-Freaks super an. Da traut sich auch Knossi, seinen schlaffen Popo an Kais straffe Lenden zu legen.

In der zweiten Sendung geht es zu »MontanaBlack«, einem Ex-Junkie aus Buxtehude. Der kommt mit Goldkette und Postleitzahl-Tattoo im Gesicht und führt den Pflaume als erstes in den Wald. Nicht etwa um zu zeigen, wo er Joggerinnen auflauert, sondern um seinen geliebten Bach händisch von Unrat zu befreien. Das tut er alltäglich, denn er liebt die Natur. Das Rauschen des Baches klingt irgendwie falsch, wenn der Lauf durch alte Schuhe oder einen Eimer gestört ist. Aber einen Kai Pflaume führt man nicht hinter die Fichte: Hier wird er doch verarscht, oder?

Keineswegs. Es ist wie beim Knossi, »MontanaBlack« ist ein nettes Kerlchen. Oma und Opa sind ihm wichtiger als die Welt da draußen. Der wäre er auch nicht gewachsen. Er liebt seinen Hund, wünscht sich aber eher eine Freundin.

Das ist alles? Nein, das sind 2,5 Millionen Follower in der »verlorenen Zielgruppe«! Der ARD-Chef überlegt, Pflaume zum Jugendbeauftragten zu machen.

Pflaume ist nicht dumm. Irgendwann versteht er, dass die Selfmade-Stars keine Entertainer sind, sondern echt und ohne doppelten Boden. Die haben kein Sendungsbewusstsein. Sie sitzen tatsächlich acht Stunden am Tag in ihrer Schattenwelt und zocken Videogames. Damit sind sie systemrelevant und haben Beifall vom Balkon verdient.

Onlinecasinospiele kommentieren – ein sinnloses Tun? Natürlich – so sinnlos wie das Erraten nutzlosen Wissens im Fernsehen. Nur wesentlich erfolgreicher.

Diese Erkenntnis muss erschreckend sein für einen Moderator, der eine gut kalkulierte Fernsehlaufbahn voller Arschleckerei und Angst, wegen Quoteneinbrüchen von jetzt auf gleich in der medialen Versenkung zu verschwinden, hinter sich hat.

Pflaume gibt den blassen, nervösen, einsamen Jungs in den abgedunkelten Verschlägen einen Platz am Tisch der Erwachsen, einen »Ehren-Pflaume-Platz«. Wahrscheinlich weiß er selbst nicht, was er da tut. Was er aber weiß: Auf den Schulhöfen wird er endlich wieder erkannt.

FELICE VON SENKBEIL
ZEICHNUNG: MARKUS GROLIK

MATTHIAS KIEFEL

Hunde mit Bällen beißen nicht

Ein Streitgespräch zum Thema: Treiben Tiere eigentlich Sport?

Moderator: Sport treiben und anderen beim Sporttreiben zugucken: Das ist ja leider vermutlich auch in den kommenden Monaten nicht mehr in dem gewohnten Maße möglich. Zumindest dem Menschen. Aber wie sieht es da eigentlich bei anderen Lebensformen aus, Tieren zum Beispiel? Ein Thema, dem bislang sträflich wenig Aufmerksamkeit zuteilwurde: Tiere und Sport. Treiben Tiere Sport? Leistungssport gar? Dazu nun ein Gespräch zwischen zwei Fachleuten, die sich an dieser Stelle über das Thema Tiere und Sport unterhalten werden. Bitte schön.

Gesprächsteilnehmer A.: Die Frage, ob Tiere Sport treiben, ist rasch beantwortet, und zwar mit einem eindeutigen: Selbstverständlich machen die das.

Gesprächsteilnehmer B.: Da muss ich leider entschieden widersprechen: Tiere treiben keinen Sport. Bekanntlich unterscheiden sich Mensch und Tier in drei elementaren Bereichen: 1. Tiere kaufen nichts bei Amazon. 2. Sie lachen nicht über Witze von Eckart von Hirschhausen. Und 3. Sie treiben keinen Sport. – Ich bin gespannt, wie Sie Ihre aberwitzige, von meiner abweichenden Meinung begründen werden. Also?

A.: Ich bestreite nicht, dass sich Tier und Mensch hier und da unterscheiden. Viele Tiere haben zum Beispiel Federn, manchmal regelrecht Fittiche quasi, der Mensch hat so etwas meistens nicht. Sport treiben aber beide. Die geradezu suchtartige Weise, in der Tiere ihrem Bewegungsdrang nachgeben, lässt mich sogar eher schließen: Es sind die Tiere, die Sport *sui generis* treiben. Der Mensch imitiert sie nur. Tiere rennen, klettern, tauchen, springen, boxen. Der Mensch kopiert sie: Er macht z.B. Delphinschwimmen, während der Delphin kein Menschenschwimmen macht. Es gibt Hunderennen, Hahnenkampf und in Spanien sogar als unverzichtbares Element der Nationalkultur den Tierkampf.

B.: Das heißt »Stierkampf«.

A.: Nein. »Tierkampf«.

B.: »Stierkampf«.

EINBILDER

A.: Wirklich? Na, dann sollen Sie meinetwegen Recht haben. Ich will mich nicht wegen eines Buchstabens mit Ihnen in die Wolle kriegen. Also Stierkampf. Und was soll das sein?

B.: Da töten Menschen Stiere.

A.: Und das nennen Sie Sport?

B.: Das tue ich doch gar nicht. Sie haben von Spanien und »Tierkampf« angefangen als Beispiel dafür, dass Tiere angeblich Sport treiben. Entschuldigung, aber das ist alles kompletter Blödsinn.

A.: Und was ist mit Pferdesport? Dressur, Galopprennen, Springreiten – alles Sachen, wo Pferde Sport treiben. Oder wollen Sie sich etwa jetzt auch noch zu der These versteigen, Pferde seien keine Tiere. Wollen Sie das?

B.: Durchaus. Denn um es mal etwas überspitzt zu sagen: Das Pferd ist beim Pferdesport kein Tier als solches, sondern eher ein Sportgerät. So wie ein Fahrrad beim Radrennen oder ein Auto beim Autorennen. Fahrräder sind – hoffentlich sind Sie wenigstens da mit mir d'accord – keine Tiere.

A.: Tiere als Sportgeräte. Interessant. Ich möchte nicht wissen, was Tierrechtler jetzt von Ihnen denken. Und wenn Pferde auf der Weide gegeneinander antreten und munter wetteifern, wer schneller ist, sind das dann auch Sportgeräte?

B.: Quatsch. Aber Sportler sind sie auch nicht. Denen fehlt doch jeder Ehrgeiz. Sie folgen keinen Regeln, organisieren sich nicht in Vereinen, Verbänden, Freizeitgruppen. Die laufen einfach auf der Wiese rum, weil ihnen nichts anderes einfällt, den Pferden.

A.: Und boxende Kängurus, was ist mit denen? Kein Ehrgeiz? Was für eine Unterstellung!

B.: Sie wollen einfach keine Fakten zur Kenntnis nehmen. Und zuhören wollen Sie auch nicht. Sie kleben bockig an Ihrer hanebüchenen Vorstellung von Sport und Tieren fest. So kann ich nicht diskutieren.

A.: Na dann lassen Sie's halt.

Moderator: »Halt« – was für ein wunderbares Stichwort! Denn leider ist unsere Zeit auch schon um. Treiben Tiere Sport, und wenn ja: warum welchen. Das war heute unser Thema.

THOMAS SCHAEFER

FUNZEL
Unverkäuflich!
Aber bestechlich!
Funz dir deine Mei

PF / GF

Pünktlich zum 18. Geburtstag

Greta in der Pubertät

BPB.DE

Nach Soli-Wegfall

Stockt jetzt der Aufbau Ost?

DS

Strategiewechsel bei der NASA

Wasser ist Leben, heißt es. Auf fernen Planeten und sogar ödesten Himmelsklumpen (Mond, Mars etc.) wird deshalb nach Wasser gesucht. Trotz zahlreicher Nachweise von Wasser lässt der Nachweis von Leben allerdings auf sich warten. Dafür gibt es einen triftigen Grund. Denn was nützt dem Außerirdischen schon ein Swimmingpool voll Wasser, wenn er keinen müden Cent hat, sich etwas zu essen zu kaufen, und verhungern muss?

Traurig, aber wahr: Nicht Wasser, Geld ist Leben. Das hat jetzt auch die NASA erkannt und einen Strategiewechsel eingeleitet. In Kooperation mit der Europäischen Raumfahrtbehörde wird deshalb ab kommendem Frühjahr ein Satellit der Deutschen Bank im Weltall nach Geld suchen.

Als erste Mission wird der Nickel vom Mond geborgen, der Neil Armstrong seinerzeit aus der Hosentasche gerutscht ist.

IE

Gummizug Die Deutsche Bahn will ab 1. März 2021 Gummizüge einsetzen, um Verspätungen vorzubeugen. Bahnchef Richard Lutz schwärmt: »Dann sind die Fahrtzeiten so angenehm dehnbar.«

Lo

AHA-Regeln

Liebe Lehrer! Im Winter sollten Sie zwar die AHA-Regeln einhalten, jedoch das Lüften in Ihren Schulklassen nicht übertreiben!

Lo

Auf wie vielen Bildern trägt die Frau eine Brille?

Redewendungen in Wort und Bild (I)

Doppelt hält besser. ADK

Noch mehr Zeit!

Jetzt ist es amtlich: Während des dritten, spätestens aber neunten Lockdowns wird ein weiterer Wochentag eingeführt: Auf den Sonntag soll dann der Corontag folgen. Am Corontag können komprimiert alle leidigen, also coronabedingten Notwendigkeiten erledigt werden, wie Verwandtentelefonate, Krankenhausbesuche und Beerdigungen. Oder Verwandtentelefonate. Der Rest der Woche würde als völlig unbelastet von der Krise nahe am Normalzustand empfunden werden.

Der Corontag käme nicht nur dem Floristen- und Bestattungsgewerbe zugute. Mit dem Corontag blieben Bund und Ländern zudem ein voller Tag mehr Zeit für Impfungen, und die Patienten in den Krankenhäusern würden automatisch überversorgt. Die damit einhergehende 8-Tage-Inzidenz würde das Infektions- und Sterbegeschehen deutlich entzerren, so dass sich die Bevölkerung gesünder und sicherer fühlen könnte. IE

Demonstrieren gegen Viren

»Flanieren gegen Viren« hieß das Motto der letzten »Hygienedemo«. Leider war die Gegendemonstration »Viren tolerieren« besser besucht. Vor allem von Viren, die sich laufend engagieren und dabei sogar mutieren!

KRIKI

Davor warnen Impfgegner in den sozialen Netzwerken:

- Imfung
- Imphung
- Infung
- Infumk
- Ipfung
- Impfug
- Ingfunck
- KREBS!!!*

*infolge der Inpfumg

DS

Mega-Trend DIY

Selber machen statt nur konsumieren!

PF

Die Economy-Superprofi-Meinung vom Economy-Profi-Supermeinungshaber

2021 Die Wirtschaft schwingt hoch!

2021 ist es wieder so weit, wie es früher war: Alles wird gut! Nach dem schweren Coronajahr 2020 wird die Wirtschaft wieder wachsen und einen Aufschwung nehmen, der durch erneuertes Wachstum bis Ende 2021 zu einer ausgewachsenen Wirtschaft aufgeschwungen sein wird. Das hat die Bundesregierung jetzt beschlossen: »Ohne Wachstum keinen Aufschwung, das war 2020. Jetzt aber wird es eine aufgeschwungene Wirtschaft voller Aufschwing und ein gewachsenes Wuchstum geben!« Anders gesagt: »Wenn die Wirtschaft 2021 durch gewochsenes Wichstum wirtelweise wuchtelwumm geworden wird, dann hat Wohlstand gewochsenermaßen so gewuchst, dass wurtelwamm wochselwichs«, wie es die fünf Wirtschaftsweisen formulieren. EU-Kommissarin Ursula von der Leyen schlägt in dieselbe Kerbe: »Europa 2021 horrido! Statt krisenkröten krückenkrott – gewachsender Aufschwang wuchsenwichs!« Wirtschaftskommissar Paolo Gentiloni konkretisiert: »Schulden bumm und puff, Geld brumm und bratz. Nimmer bankenplott zerbunkenplatt – sondern Wirtschaft wappeldick und brunz!«, und Bankenchefin Christine Lagarde von der Europäischen Zentralbank schließt sich an: »Oui! Finanzentüm finünzenkraft fininzenmampf: Corona schlüss ünd aüs, nün zükümpfzampf gezümpfümpfzack. Alles wird güt!«

PK

Backlash

Arbeitgeber forcieren Trend zum Officehome

PF

Überich und Untermich

Der Nachhause-Bringdienst UEBER bringt Menschen sicher nach Hause, die nicht mehr laufen, aber noch telefonieren können. »Wir nehmen Sie über die leichte Schulter!« lautet das Motto der Schwerdienstleister. »Vom Tresen bis zur Wohnungstür, wir bringen Dich nach Haus zu Dir.« Leicht gesagt, doch schwer getan, das weiß selbst ein Übermann!

KRIKI

Der Rückruf

Die größte Rückrufaktion der Geschichte steht in Deutschland bevor: Wegen zu hohen Schadstoffausstoßes muss die Software von Millionen Deutschen ausgetauscht werden! Die Umweltbelastung durch verschwörungstheoretische Äußerungen liegt um ein Vielfaches über dem gerade noch zulässigen Grenzwert, heißt es von zuständiger Stelle aus Berlin. Millionen Bürgerinnen und Bürger werden deshalb innerhalb der nächsten Wochen in die Werkstätten gerufen, wo sie neu eingestellt werden.

PK

Chateau Tristesse

Es ist Zeit für Ihre schönsten Urlaubsdepressionen. Buchen Sie noch heute drei gänzlich verlorene Wochen im CHATEAU TRISTESSE. Leidzeitspaß für die ganze Familie.

GR

Verbrauchertipp 2021

Wer seinem Portemonnaie und seiner Gesundheit etwas Gutes tun will, muss bei vermeintlichen Billigsnacks auch das Kleingedruckte lesen: Es sind nur 70g! Für das gleiche Geld erhalten Sie gut die doppelte Menge Wegen-Corona-Reiniger-Tabs zum Knabbern, die gelöst gereicht beim Gurgeln vor Corona schützen, obendrein den Magen reinigen und größere Mengen Klopapier überflüssig machen.

MiG

Viel zu früh

Die neue Frühlingsmode ist da!

Der Herr von Welt trägt dieses Frühjahr zum duftigen, schweinchenrosafarbenen Hemd einen Erdnussschlips. Ideal für Kino- und Theaterbesuche: Man spart sich die Snacks.
Aber Vorsicht im Elefantenhaus!

Lo

Schöne Geste des Finanzministers

DS

Scholz plant Schutzschirm für Veranstaltungsbranche.

Froh Filtern und Prühen!

In den Homeoffices der FUNZEL-Redaktion duftet es immer häufiger nach Filterkaffee, seit es die völlig virensicheren FFP-2-Filteraufsätze gibt!
Schön, wenn man den Kaffee wieder ohne Maske konsumieren kann!

KAFFEE-EXPERTE KRIKI

Sensationell! Die erste FUNZEL mit Erdbeergeschmack! Lo

Immer daran denken: Schon seit dem Mittelalter hat der Besuch von Fastfood-Restaurants so seine Tücken! RU

Impressum:

Lo Blickensdorf (Lo), Iven Einszehn (IE), Patrick Fischer (PF), Gregor Füller (GF), Michael Garling (MiG), AD Karnebogen (ADK), Peter Köhler (PK), Kriki, Guido Pauly (GP), Guido Rohm (GR), Daniel Sibbe (DS), Reinhard Ulbrich (RU)

Tom Fiedler

Andreas Prüstel

Lo Blickensdorf

Kriki

Oliver Ottitsch

PAUL PRIBBERNOW

PETER THULKE

Technik, die nicht alle begeistert

Vor ein paar Jahren wünschten sich meine Schwiegereltern eine Wetterstation. Da sie leidenschaftlich gern spazieren gehen, täglich mindestens zwei Stunden bei Wind und Wetter, wollten sie wissen, wie es ums Wetter bestellt sei. Gut, dafür hätte ein Blick aus dem Fenster und einer aufs Außenthermometer genügt, dennoch schenkten wir ihnen das Beste, was der Elektronikmarkt zu bieten hatte: eine Funk-Wetterstation mit vollfarbigen Symbolbildern.

Gestern rief meine inzwischen verwitwete Schwiegermutter an und beschwerte sich, dass sie die Wohnung nicht verlassen könne.

»Hast du deine Schlüssel verlegt?«

»Iwo! Ich weiß nicht, was ich anziehen soll. Da sind nur vier Striche.«

»Wo?«

»Auf der Wetterstation.«

»Und wo auf der Wetterstation?«

»Im oberen Feld.«

»Okay, ich komme vorbei.«

Ich vermutete leere Batterien. Aber wer möchte einer Fünfundachtzigjährigen erklären, dass sie den Gehäusedeckel vom Thermosender abschrauben muss, um neue Batterien einzulegen?

»Wo bleibst du denn nur?«, begrüßte sie mich verärgert.

»Danke, eine Tasse Kaffee wäre jetzt nicht schlecht!«

Während sich meine Schwiegermutter um das Heißgetränk kümmerte, holte ich den Sender vom Balkon und schraubte den Deckel vom wassergeschützten Gehäuse. Ich war gerade dabei, die Batterien auszutauschen, als meine Schwiegermutter das Wohnzimmer betrat.

»Und, hast du den Fehler gefunden?«

»Ja, die Batterien sind leer.«

»Welche Batterien?«

»Vom Thermosender.«

»Was für ein Ding?«

Ich hielt ihr das Ding unter die Nase und sagte: »Das ist der Messfühler. Der misst die Außentemperatur und sendet diese zur Wetterstation.«

»Aber die zeigt doch auch so die Außentemperatur an.«

»Nur wenn sie von diesem Gerät ein Signal bekommt.«

»Also muss ich«, sie nahm die Wetterstation in die Hand, öffnete das Batteriefach und sagte, »diese Batterien wechseln.«

»Nein, die sind voll. Sonst würdest du doch auf dem Display nichts erkennen.«

»Und warum zeigt der mir die Temperatur nicht an?«

»Weil die Station kein Signal bekommt.«

»Was denn nur für ein Signal?«

»Hier, vom Thermosender.«

»Und deshalb muss ich die Batterien wechseln?«

»Du musst gar nichts! Verstanden?«

»Nein.«

Inzwischen hatte ich den Deckel wieder aufgeschraubt, zeigte ihr das Sendedisplay mit der aktuellen Raumtemperatur und die blinkende Kontrollleuchte. »Siehst du, jetzt funktioniert es gleich wieder. Dauert ein paar Sekunden.«

Als die Wetterstation kurzer Zeit später zwei gleiche Temperaturwerte anzeigte, stöhnte sie: »Das kann nicht sein! 21 Grad, und draußen schneit es!«

»Wir müssen doch erst dieses Gerät rausbringen.«

»Wo raus?«

»Na, auf den Balkon.«

»Warum auf den Balkon?«

»Pass auf! Ich erklär's dir noch mal. Dieses Gerät hier gehört in den Außenbereich. Dort misst der Messfühler die Temperatur, sendet den Wert zur Basisstation, und zeigt den Wert im Display an.«

»Aber der hat doch immer die Temperaturen draußen angezeigt.«

»Ja, aber doch nur, weil er bisher ein Signal erhalten hat.«

»Von wem?«

»Von diesem Thermosender, den ich jetzt wieder auf den Balkon bringe.«

Als ich leicht durchfroren zurückkam, fragte sie mich, indem sie auf die Wetterstation zeigte: »Und nun muss ich noch die Batterien wechseln?«

»Nein, verdammt noch mal, nein! Du siehst doch, dass es wieder funktioniert.«

Ich war gerade dabei, mir die Jacke überzustreifen und mich zu verabschieden, als sie mir einen Karton in die Hand drückte. »Kannst du mir das noch schnell einrichten?«

»Du hast eine nagelneue Wetterstation?«

»Ja, die alte ist doch kaputt.«

»Die ist nicht kaputt, die Batterien des Senders waren leer.«

»Egal, hab mir trotzdem eine neue besorgt.«

»Und woher, wenn du die Wohnung nicht verlassen kannst?«

»Na, aus dem Internet!«

U.S. Levin

Die erstaunlich beliebte Beilage aus der EULE.

Gedächtnistraining für Zuhause
2 x 24 Spielkarten
Gezeichnet von Arno Funke

Zum Ausschneiden und Losspielen!

Ich bestelle _____ DOPPELKÖPPER-Beilagen,
Die klügsten Deutschen, versandkostenfrei zu je 3 Euro.

Name, Vorname

Straße Nr.

PLZ, Ort

Der Preis schließt die Mehrwertsteuer und die Zustellgebühr ein.
Mit der Lieferung erhalten Sie eine Rechnung.
Online-Bestellung: https://eulenspiegel-laden.de/DOPPELKOePPER
Datenschutz: https://eulenspiegel-laden.de/datenschutzerklaerung

EULENSPIEGEL LADEN
Abo-Service
werktags von 9–17 Uhr

Eulenspiegel GmbH
Markgrafendamm 24/Haus 18
10245 Berlin

Telefon: 030 2934 63-17 oder -19
Fax: 030 2934 63-21
E-Mail: abo@eulenspiegel-zeitschrift.de

EULENSPIEGEL
Heft- und Online-Abo

Bestellschein

Kurz-Abos zum Testen:
☐ Online-Mini-Abo für 8 Euro, endet automatisch nach 3 Monaten
☐ Probe-Abo für 10 Euro, endet automatisch nach 3 Monaten

Abo-Angebote:
☐ Online-Abo zusätzlich zu einem Heft-Abo für 6 Euro
☐ Online-Abo für 30 Euro im Jahr
☐ Heft-Abo für 38 Euro im Jahr

Ein Jahres-Abonnement verlängert sich um den bestellten Zeitraum, wenn es nicht 4 Wochen vor Ablauf gekündigt wird. **Geschenk-Abos enden nach einem Jahr automatisch.** http://eulenspiegel-laden.de/Abos

Empfänger

Name, Vorname _____

Straße Nr. _____

PLZ, Ort _____

Zahler (Ich übernehme die Kosten für ein Geschenk-Abo.)

Name, Vorname _____

Straße Nr. _____

PLZ, Ort _____

Tel. oder E-Mail _____

Zahlungsweise

☐ per SEPA-Lastschriftmandat ☐ per Rechnung

_ _ _ _|_ _ _ _|_ _ _ _|_ _ _ _|_ _ _ _|_ _ _____|_ _ _
IBAN BIC

_____ _____
Kreditinstitut Datum, Unterschrift

Ich ermächtige die Eulenspiegel GmbH, Zahlungen von meinem Konto mittels SEPA-Lastschrift einzuziehen. Ich kann innerhalb von 8 Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung verlangen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der Eulenspiegel GmbH auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Der Abo-Betrag wird für ein Jahr im Voraus am 3. Werktag des folgenden Monats per Lastschriftmandat eingezogen. Gläubiger-Identifikations-Nr.: DE93ZZZ00000421312, Mandatsreferenz wird die künftige Abo-Nummer sein.

Lieferung und Urkunde

☐ Ich wünsche eine Geschenk-Urkunde (zzgl. 2,50 Euro)
Das 1. Heft u./o. Urkunde ☐ soll beim Beschenkten, ☐ bei mir,
☐ sofort, ☐ oder ab dem _____ eintreffen.

Besonderer Termin & Anlass _____

Der Preis schließt die MwSt. und die Zustellgebühr ein. Widerrufsgarantie: Diese Bestellung kann ich binnen 14 Tagen widerrufen. Für Auslands-Abos berechnen wir 10 Euro Versandkosten im Jahr, 2,50 Euro im Quartal. Datenschutzerklärung: http://eulenspiegel-laden.de/Datenschutzerklaerung

Das unverrückbare Bag

Gewaltig jault der Motor auf, schraubstockartig umklammern meine Hände das Lenkrad. Unerbittlich presst es mich in den Sitz, die gewaltigen Beschleunigungskräfte drohen, den Fäusten zorniger Titanen gleich, das Fahrzeug zu zerreißen. Häuser, Bäume, Passanten – alles zerfasert zu Strichen, vorbeifliegenden geometrischen Figuren. Es ist, als würde ich wie der Astronaut in »2001 – Odyssee im Weltraum« in ein transdimensionales Sternentor gesaugt.

»Herr Lorentz, fünfunddreißig km/h sind ja wirklich rasant, aber hier sind fünfzig erlaubt. Fahr die also gefälligst auch, die Fahrzeughalter hinter uns werden es dir danken. Und geh verdammt endlich in den zweiten und dritten Gang hoch. Selbst deine vergilbten Seniorenohren müssten den gequälten Motor doch irgendwie wahrnehmen.«

Eine kesse Lippe hat der Mike; er ist nun mal so ein etwas übermütiger Mittfünfziger-Springinsfeld. Aber auch ein guter Fahrlehrer – nach 42 Fahrstunden liegen itzo die Übungsfahrten auf dem Parkplatz erfolgreich hinter mir. Doch fünfzig, mitten in der Stadt – ist der Mann des Wahnsinns? Ich zucke zusammen, denke daran zurück, wie im Sommer 2011 der Ball meiner Urenkelin auf die Straße rollte. Gesa machte keinerlei Anstalten, ihm hinterherzurennen. Es war auch weit und breit kein Auto zu sehen in der verkehrsberuhigten Zone, doch allein der Gedanke an diesen grauenvollen Moment lässt mir den Atem stocken. Ich kann gar nicht anders in meiner Gedankennot, als mit dem rechten Fuß gewaltsam auf die Bremse zu steigen. Der linke verfehlt das Kupplungspedal, aber im Prinzip habe ich das mit der Gefahrenbremsung begriffen. Mike lobt mich deshalb ausgiebig, als ich im Wagen, der auf der regennassen Straße in das Wartehäuschen einer Bushaltestelle gerutscht ist, zur Ruhe kommen möchte, was zwei Jugendliche, die wir kaum gestreift haben, mit selbstmitleidigem Lamentieren vereiteln.

Dann erblicke ich ihn. Es ist einer dieser seltsamen, ostentativ individualistischen Liegeradfahrer, den Radweg aus Prinzip in falscher Richtung entlanggondelnd, aus einem in Zellophan verpacktem Kofferradio plärrt einer dieser Gaga-Radiosender. An seinem vollummantelten, penisförmigen Vehikel kleben flächendeckend handgeschriebene Plakate, die wortreich unter anderem gegen GEZ-Gebühren und den Disney-Konzern wettern, dazwischen Humoriges wie »Mobile Urologen-Praxis. Bitte vorm Fahrer die Hosen runterlassen!«. Eine besondere Gewichtung liegt bei Anti-Autofahrer-Sprüchen; an einer Stelle sind gar – drollige Allmachtsphantasie – einige durchgestrichene Autosilhouetten aufgepinselt, ähnlich der Kerben auf einem Desperado-Colt. Licht gibt es am ganzen Gefährt nicht, aber über einer futuristischen Monoblock-Sonnenbrille trägt der weißhaarige Zausel, der gut und gern zwei Jahre älter ist als ich, an seinem Strohhut eine bunt blinkende Lichterkette. »Beeindruckend«, sagt Mike, und ich hoffe sehr für ihn, dass er das ironisch meint. Als der Mann aus seiner abnormen Pedalbanane heraus unser Fahrschulauto unterm Wartehäuschen erblickt, bremst er, zeigt mit seiner knochigen Rechten auf mich, wirft seinen Kopf lachend in den Nacken und radelt dann davon. Zutiefst gedemütigt verfluche ich diesen Schandbuben und jeden Menschen, der ihm je etwas bedeutet hat.

Ari Plikat

82. Fahrstunde

Seit vier Grünphasen stehen wir an der Ampel. Ich finde den vermaledeiten Schleifpunkt nicht, der Motor verreckt mir bei jedem Anfahrversuch. Mike lässt mich, das Hupkonzert hinter uns ignorierend, zappeln. Er schmollt, weil ich vorhin wegen eines minimalen Lenkfehlers einen Abstecher in eine stark frequentierte Fußgängerzone unternahm. Dank Mikes nie erlahmenden Bremsfußes und des gut gepolsterten Hinterns eines Großmütterchens kamen wir aber flink zum Stehen. Ich schämte mich ein bisschen, stieß die Fahrertür auf und schrie irgendetwas Arabisches, das ich beim letzten Tunesien-Urlaub aufgeschnappt hatte, um den Eindruck eines missratenen Terroranschlags zu erwecken. Ein solcher erschien weniger peinlich als ein Fahrfehler. Mike zeigte jedoch kein Verständnis für meine Situation und übertönte mich durch Dauerhupen.

Es ist die elfte Ampelphase, als auf der Radspur schräg vor uns ein mir nur zu bekanntes Liegerad hält. In einem der fünfzehn Rückspiegel

uette

MICHAEL HOLTSCHULTE

der lachhaften Strampelgurke erkenne ich ein höhnisches, gelbzahniges Grinsen, ihr geistig verwirrter, greiser Insasse hat mich also auch erblickt. »Nun gut, Malefizkerl, es sei!«, denke ich. Beim nächsten Grün zische ich mit traumwandlerischer Sicherheit los wie weiland Ayrton Senna und mache einen klitzekleinen Schlenker nach rechts, woraufhin die Gichtgondel, die sich gerade schwerfällig in Bewegung setzen wollte, auf den hundekotigen Gehweg kippt. Ein affiges Strohhütchen rollt auf den Damm, Mike lobt mich ob des sauberen Starts (er hat immer das Wesentliche im Blick), und im Rückspiegel sehe ich die geballte Faust eines hilflos auf der Seite liegenden Stinkkäfers.

121. Fahrstunde

Viele behelligen mich mit der Frage, warum ich »auf meine alten Tage« unbedingt noch den Führerschein machen möchte. Die Antwort: Weil ich den Busfahrern, die mich daran hindern wollen, vorne auszusteigen, körperlich immer weniger entgegenzusetzen habe. Außerdem bringt auch ein nicht mehr ganz juveniler Mann in einer noblen Karosse – mir schwebt ein keinesfalls zu übersehender Mercedes vor – allerorten die Damenwelt in Wallung.

Heute wollen wir uns in einen Kreisverkehr wagen. Wildfang Mike meint, ich wäre bereit für diese kühne Unternehmung, und bald steuere ich mannhaft in einen solchen rotierenden Höllenschlund hinein. Dann traue ich mich jedoch nicht, ihn wieder zu verlassen und fahre mit eingeschaltetem Warnblinker einfach weiter im Kreis. Während mich die Zentrifugalkräfte des grauenerregenden Mahlstroms zu zermalmen drohen, packt Mike in perverser Gelassenheit ein Salamibaguette aus und überlässt mich meinem ungewissen Schicksal. »Du wirst ja sehen, was du davon hast«, sagt er jetzt immer öfter.

Dann ist er plötzlich da. Ich wusste, dass er mich irgendwann aufspüren würde. Schon drängt sich das egelartige Gefährt des unseligen Alten bedrohlich an uns heran. Den plötzlichen Kamikaze-Spurwechsel des mobilen Penis sehen weder Mike noch ich kommen. Mike fällt vor Schreck das Baguette aus der Hand, das sich sofort unverrückbar unter seinem Bremspedal verkeilt. Es ist also an mir. Couragiert lenke ich das Automobil scharf nach links, wodurch wir auf der begrünten Mittelinsel hart, aber sicher an einem Beton-Pflanzkübel zum Halten kommen. »Toll gemacht, Herr Lorentz!«, schreit Mike spuckesprühend. Ich bin mir nicht sicher, ob dies ein echtes Lob ist, doch wie auch immer – während der Degenerierte in seiner blasphemischen Gurke das Weite sucht, schwöre ich diesem finstere, barbarische, grauenvolle Rache!

Zwei Jahre später

Praktische Prüfung, mein elfter Anlauf. Auf der Rückbank sitzt mit zu Schlitzen verengten Augen ein besonders gestrenger TÜV-Fahrprüfer. Mike erwähnte, dass er unter Fahrlehrern »Der Vernichter« und manchmal auch »Totengräber der Hoffnungsvollen« genannt wird.

Es ist nicht zu begreifen – vierzig der fünfundvierzig Minuten Prüfzeit liegen ohne gröbere Schnitzer hinter mir, leicht begünstigt durch den Umstand, dass wir wegen eines Feuerwehreinsatzes sechsunddreißig Minuten eingekeilt zwischen anderen Pkw auf der Stelle standen. Dann ist es so weit: »Herr Lorentz, so weit, so gut«, spricht Herr Vernichter. »Bitte fahren Sie zum Schluss noch in jene Parklücke dort.« Ich jubiliere innerlich – in die würde sogar ein Sattelschlepper passen. Neben mir schnäuzt Mike in ein Taschentuch. Es ist der Abschiedsschmerz, schließlich hat er mit mir, von seiner Ehefrau mal abgesehen, die längste Zeit seines Lebens verbracht.

Beim Einparken erblicke ich ihn. Nichtsahnend nähert er sich uns auf dem Radweg. Ich kann mein Glück nicht fassen, so eine Gelegenheit kommt nie wieder. Als er fast auf unserer Höhe ist, lenke ich jäh über den Bordstein auf den Radweg hoch. »Nimm dies, Urian!«, schreie ich. »Heute wird deine Seifenkiste zu deinem Sarg!« Mike versucht noch, meinen Vergeltungsschlag zu vereiteln, doch eine Packung Taschentücher blockiert unnachgiebig sein Bremspedal.

Epilog

Eigentlich wollte ich sein Gefährt und ihn – wie sich herausstellte, tatsächlich ein pensionierter Urologe – nur ein wenig verbeulen. Aber dazu kam es leider aufgrund einer dumm platzierten Straßenlaterne nicht. Letztlich hat das mit dem Führerschein nicht sein sollen – sie behaupten, ich sei charakterlich nicht geeignet, ein Kraftfahrzeug zu führen. Vielleicht mache ich in zehn Jahren einen neuen Anlauf. Bis dahin werde ich mich anderweitig umschauen müssen. Ich denke über die Anschaffung eines historischen Hochrads nach.

GREGOR OLM

t-online.

Aldi: Frau zerstört bei Discounter hunderte Falschen – gigantischer Schaden

Ja, hätte sie mal die Richtigen genommen!

Aus: *t-online.de,* Einsender: Dietrich Müller

Diebe kauen Auto-Kennzeichen

Zella-Mehlis – Unbekannte Täter entwendeten nach Polizeiangaben

Ermittler warten beim Zahnarzt.

Aus: *Freies Wort,*
Einsender: Werner Hertha, Suhl, u. a.

Beethoven ist längst ein Postar. Zum 250. Geburtstag

Besser als völlig unbekannt.

Aus: *Hessisch-Niedersächsische Allgemeine,*
Einsender: Michael Haag, Schauenburg

Die „Teewa" flügt durch den Golf von Saint Tropez.

Ein echter Überpflüger.

Aus: *Schweriner Volkszeitung*
Einsender:
Dr.Wolfgang Brix, Krummenhagen

zert statt. Zu einem Freilustgottes-dienst in Wolfen-Nord kamen nur rund 80 Menschen.

Endlich mal was los in der Kirche, und dann geht keiner hin.

Aus: *MDR Videotext,* Einsender: Ulrich Glöckner

Bad Freienwalde. Am späten Samstagabend entdeckten fünf junge Leute in der Kanalstraße Mülltonnen, deren Anblick sie auf eine doch recht eigenartige Idee brachte. Das Quartett machte sich die Mühe, die fünf teils befüllten Container bis zum nahe gelegenen Oderkanal zu schieben und dann im Wasser zu versenken.

... wie auch einen der Mittäter.

Aus:
Märkische Oderzeitung,
Einsender:
Ralph Heinze, Bad Freienwalde

sen. Das Ganze widerspiegelt die Unfähigkeit der Minister Hoff und Siegesmund, in Sachen Landwirtschaft zu einer Auffassung zu gelangen. Diese fehlende Inkompetenz ist der Sache geschuldet, dass beide keine Fachleute der Landwirtschaft sind. Scheinbar hat Frau Sieges-

Zum Glück fehlt's der Zeitung nicht an Inkompetenz.

Aus: *Ostthüringer Zeitung,*
Einsender:
Jochen Hiebel, Leutenberg

So sieht die 34-jährige Freundin von Mick Jagger aus

Melanie ist auch die Mutter von Mick Jaggers achtem Kind

Anybody Seen My Baby?

Aus:
www.tippsundtricks.com,
Einsender:
Ralf Babatz

Corona-Fälle: Das Virus in Zahlen

Kreis/ kreisfreie Stadt	Fälle 7 Tage / 100.000 Einwohner*	Veränderung zum Freitag	Stand gestern	genesen**	verstorben
Dithmarschen	39,8	3	566	458	14
Flensburg	26,0	0	304	242	3
Herzogtum Lauenburg	52,0	0	932	730	23
Kiel	63,2	0	1079	836	16
Lübeck	51,7	0	1115	983	5
Neumünster	60,5	0	426	350	6
Nordfriesland	36,2	0	646	550	4
Ostholstein	34,9	0	552	388	3
Pinneberg	100,1	0	2240	1830	49
Plön	12,4	0	303	267	8
Rendsburg-Eckernförde	23,7	0	880	768	17
Schleswig-Flensburg	7,0	0	503	463	6
Segeberg	55,6	0	1485	1079	33
Steinburg	29,0	0	412	351	3
Stormarn	66,6	0	1616	1255	49
Schleswig-Holstein	**43,9**	**+127**	**13.059**	**10.560**	**239**
Hamburg	**130,6**	**+237**	**22.939**	**13.700**	**281**

Nullen im Norden.

Aus: *Brunsbütteler Zeitung,* Einsenderin: Gisela Bremer

AUS DEM BACKOFFEN

Immer ofen für neue Ideen!

Angebot eines griechischen Restaurants in Münster
Einsender:
Dr. Nils Hoffmann

tag amNetzschkauer Markt. Eine 77-jährige Dacia-Fahrerin kollidierte im Kreisel mit einem 75-jährigen Kreisel. Verletzt wurde niemand.

Gut, dass dem alten Kreisel nichts passiert ist.

Aus: *Vogtland-Anzeiger,*
Einsenderin:
Beate Baumann, Buchwald

Als man sie pflanzte, drehte sich die Erde noch um die Sonne

Aber die Zeitung schrieb schon damals Blödsinn.

Aus: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung,* Einsender: Uwe Salzl

So luxuriös wohnt Helene Fischer mit seiner Familie

SportPirate | Anzeige

Mit wem seiner?

Aol.de, Einsender: Ronny Benfer, Dillenburg

diesem Jahr. Erst vor wenigen Monaten waren in der Innenstadt zwei Blindgänger aus dem Zweiten Weltkrieg vermutet worden – am Schlosshang und am Weisbachschen Haus. Bis zu 17.000 Euro Menschen sollten deshalb im Juli evakuiert werden. Experten stellten jedoch fest, dass es sich statt der Blindgänger um Rohre und Fundamentplatten handelte. Die Entwarnung

Der Blindgänger sitzt in der Reaktion.

Aus: *Freie Presse,*
Einsender:
Sigrid u. Albert Armbruster, Plauen

ren. Durch die notwendigen Arbeiten sei die Begehbarkeit von Waldwegen in den Schadwerpunkten aktuell und in den kommenden Wochen stark eingeschränkt. Das be-

Die Verständlichkeit auch.

Aus: *thueringenforst.de,*
Einsender: Frank Oschatz, Erfurt

Anschober: "Harter Lockdown wirkt", sehr hohe Zahl an Todesfällen

Freude ohne Ende.

Aus: *Kurier.at,*
Einsenderin: Kathrin Pölz, A-Schollach

Leipzig." In der vergangenen Saison holten die Breisgauer ein Sieg und einen Unentschieden gegen RB. Die-

Zum Glück keinen Niederlage!

Aus: *Freie Presse,*
Einsender: Joachim Kleindienst

ten. Zudem wirkt sich positiv auf, dass es bisher in Leipzig noch keine größeren Ausbrüchen in Schulen und Pflegeheimen gab – wie es vielfach in

Nur größere Schreibfehlern.

Aus: *Leipziger Volkszeitung,*
Einsender: Uwe Beyer, Leipzig

Auch wir bekommen immer wieder Angebote mit Sachspenden, die wir weder abholen noch deponieren können. Deshalb hier noch einmal unsere Bitte: Erkundigen Sie sich bei karikativen Einrichtungen vor Ort nach

Aber nicht beim EULENSPIEGEL!

Aus: *Hessisch-Niedersächsische Allgemeine,*
Einsender: H. Michel

Und dann kein Klopapier!

Aus: *Katalog von 3PAGEN,*
Einsenderin: Adelheid Schubert, Radebeul

DIENSTLEISTUNGEN

Hildegard, 81 J., verwitwet, mit schöner weibl. Figur, noch immer eine gute Autofahrerin, koche u. backe hervorragend u. habe alles in perfekter Ordnung. Suche üb. PV einen lieben Kameraden, dem ich wieder etwas Glück ins Leben bringen kann.

SIE SUCHT IHN

METALLZÄUNE, Tore, Geländer aus Polen, direkt vom Hersteller.

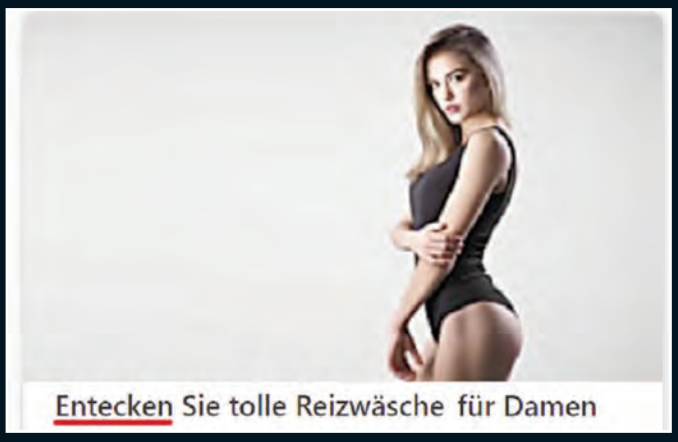
Hildegards Zaunsuche kostet extra!

Aus: *Wochenblatt,*
Einsenderin: Gabriele Siegel

Tagen 30 Corona-Infizierte behandelt. Sechs bis neun Patienten liegen auf der Intensivstation - viele davon beamtet.

Trotzdem gute Besserung!

Aus: *Süddeutsche Zeitung,* Einsender: Christian Wesenberg, Görlitz



Nur noch Rundungen!

Aus: *Microsoft-Startseite,* Einsender: Boris Fehse

GARTENREICH

Volkan soll wieder ausbrechen

Probelauf: Technik statt Feuer.

Demirel?

Aus: *Mitteldeutsche Zeitung,*
Einsender: Andreas Behling,
Oranienbaum-Wörlitz

Wenn es heißt „Vom Korn zu Brot und Brötchen" geht es auch darum, Kinder backfertig zu machen. So

Max und Moritz 2.0.

Aus: *Thüringer Allgemeine,*
Einsender:
Gerd-W. Schulz, Bad Langensalza

Gera (NG). Der Tischlein deck doch / Die helfende Hand e.V., Schwarzburgstraße 6, bittet um Spenden, u.a. Kaffeemaschinen,

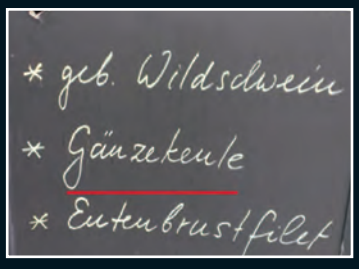
Wen?

Aus: *Neues Gera,*
Einsender:
Michael Peter

Im August hatten Helfer aus einem Biotop beim Sandwater Hunderte vom Ersticken bedrohte Fischer herausgeholt.

Fischers Fritze fischte frische Fischer.

Aus: *Ostfriesen-Zeitung,* Einsender: Walter Hockauf



Keine halbe?

Steakhaus-Aufsteller
in Königs Wusterhausen,
Einsenderin: Heidi Hunger

urteilt worden. Die Geschworenen zeigten sich davon überzeugt, dass der Mann im Namen der Terrormiliz „Islamischer Staat" (IS) handelte, so die österreichische Nachrichtenagentur APA. Es blieb nur aufgrund technischer Fehlkonstruktionen des Mannes bei Sachschäden an den Triebfahrzeugen.

Ein Glück, dass er nicht von einem Ingenieur gebaut wurde.

Aus: *Dresdner Neueste Nachrichten,*
Einsender: Torsten Wiegand

Lion Lauberbach, einst beim FC Rot-Weiß Erfurt ausgebildet, spielt inzwischen beim Zweitligisten Holsten Kiel. ARCHIV-FOTO: SASCHA FROMM

Lokalkenntnisse vorhanden.

Aus: *Thüringer Allgemeine,* Einsender: Thomas Funke

Warum ein 55-Jähiger seiner Ex-Freundin fast 4.000 Euro schuldet

Hat ein 5-Jähriger seine Ex-Freundin um mehrere Tausend Euro betrogen?

Der auch noch!

Aus: *Mitteldeutsche Zeitung online,* Einsender: Wulfhart Schmidt

fehlanzeiger@eulenspiegel-zeitschrift.de

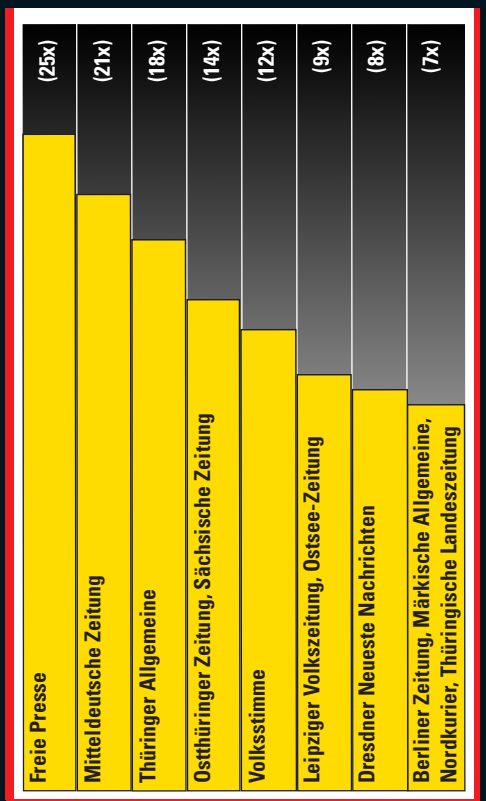
Das fehlte noch!

Ein Befundbericht zum Anzeiger

Verehrte Patienten, auch innen!

Lange wurde versucht, es den Blicken einer breiteren Öffentlichkeit zu verbergen. Dabei sind die Symptome kaum noch zu übersehen. Jawohl, es gibt in diesem Land ein Infektionsgeschehen, das bereits länger anhält, als die Krankenkassen das Wort »Beitragserhöhung« kennen. Befallen ist davon ein Bereich unseres Lebens, der sogar mehrere Wörter nicht kennt, zum Beispiel Rechtschreibung und Grammatik. Bei den Opfern dieser weit verbreiteten Erkrankung handelt es sich um viele gute Bekannte. Sie sind uns etwa aus dem Arztwartezimmer vertraut, wo sie ständig herumlungern, ohne dass sich ihr Befinden jemals bessert. Nein, es handelt sich nicht um den eingebildeten Kranken Lehmann aus dem Nachbarhaus, sondern um lauter Zeitschriften, die sich ganz was anderes einbilden, nämlich völlig gesund zu sein. Dabei genügt oft schon die Betrachtung ihrer ersten Seite, um zu erkennen: Hier herrscht ein großes Leiden, ein Befall mit orthografischer Auszehrung und grammtischer Demenz, der immer weiter voranschreitet.

Die Ständige Schimpfkommission unseres Hauses weist bereits seit Virengedenken auf entsprechende Fälle hin. Doch all ihre Mahnungen verwehen im Aerosolwind, den die Presse jeden Tag macht. Ja, schlimmer noch: Es scheint fast, als würde sich der Wettkampf um den schrägsten Rechtschreibfehler und die krummste Ausdrucksweise sogar noch verschärfen. Pausenlos melden unsere Experten mittlerweile neue Fälle, und Sie dürfen sicher sein, verehrte Leidende, wir haben dafür echte Fachleute! Schließlich bringen die selber auch keinen Satz geordnet zu Ende und kein Wort ohne Missgriff zu Papier. Wenn solche Sachverständige vor den Gefahren der Fehlerraserei warnen, muss es wahrlich schlimm stehen. Völlig zu Recht fragt sich da der gewöhnliche Formulierungsfußgänger: Warum kann der Gesetzgeber Autowettfahrten verbieten, während er gleichzeitig die sprachtötenden Amokläufe von Autoren und Redakteuren ungeahndet lässt? Die Antwort ist so simpel wie manche Formulierung der *Lausitzer Rundschau:* Ihr Unterhaltungswert ist einfach größer!



Eine ehrenvolle Erwähnung erhält der *Spiegel*. Er ist online und gedruckt sechs Mal aufgefallen und hat damit sogar *Bild* abgehängt.

Bewährte Kräfte haben deshalb auch im zurückliegenden Jahr wieder ihr Bestes gegeben, also jede Menge krauses Zeug. Bereits im Mai und Juni tauchte praktisch aus dem Nichts die *Thüringer Allgemeine* auf und legte mit acht Einträgen in zwei Heften einen furiosen Zwischenspurt hin, um so ihren Anspruch auf einen Spitzenplatz zu demonstrieren. Doch an den Superspreadern des Fehlergewerbes führte kein Weg vorbei: Im Heft 11 setzte die *Mitteldeutsche Zeitung* mit 7 Einträgen zum Showdown an, im Heft 12 konterte die *Freie Presse* noch einmal mit fünfen. Am Ende stand Letztere denn auch als strahlende Siegerin auf dem ersten Platz. Bzw. im Hotspot. Unfassbare 25 Einträge schaffte die *Freie Presse,* mehr als zwei in jedem Heft. Als Virenträger müsste sie jetzt eigentlich weggesperrt werden, und die *Mitteldeutsche* gleich dazu, denn die kam auf furchterregende 21 und Platz zwei. Den dritten Rang belegte schließlich die *Thüringer Allgemeine,* welche durch ihre insgesamt 18 Fehlleistungen immerhin noch Anspruch auf künstliche Beatmung mit dem Duden erheben darf. Die restlichen Infizierten können Sie in der nebenstehenden Auflistung selber besuchen. Und falls Sie sich dort über die Intensität des Befalls mit Fehlern wundern sollten, denken Sie immer daran: 2020 war ein Schaltjahr – dadurch konnten einen zusätzlichen Tag lang Irrtümer benommen und Fehlgriffe ergangen werden oder wie das heißt. Im nächsten Jahr muss das wieder schneller gehen. Wir bessern gute Wünschung!

Reinhard Ulbrich

Lachs

Der atlantische Seelachs lebt in küstennahen Regionen des Nordatlantiks, aber wild wird er kaum noch gefangen. Mit

Nur noch als Räucherfilet.

Aus: *Sächsische Zeitung,*
Einsender: Claudia und Georg Zschornack

Thomas weckt bei seiner Jugendfreundin (A.-K. Gummich) neue Hoffnungen

Bauer hat Frau.

Aus: *TV Movie,*
Einsender: R. Rothke, Magdeburg

Union muss Trimmel und Kroos gegen Stuttgart ersetzen, Friedrich kriegt die Blinde

Und wer kriegt die Lahme?

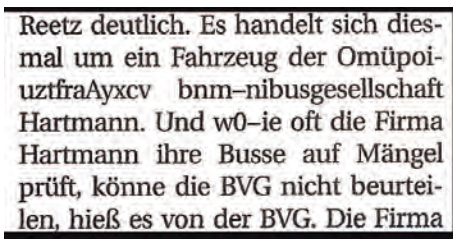
Aus: *Berliner Kurier,*
Einsender: R. Kaule, Berlin

Unterwegs im Sprachuniversum

Heute ist Europäischer Tag der Sprachen – Die Ployglotte Judith Meyer beherrscht 13 fließend

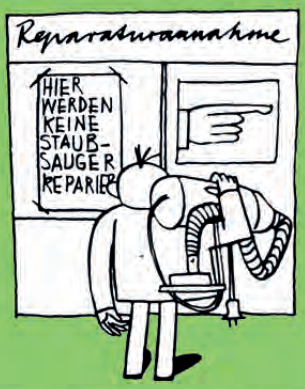
Der Autor nicht mal eine.

Aus: *Kieler Nachrichten,* Einsender: Andy Geiersbach


Reetz deutlich. Es handelt sich diesmal um ein Fahrzeug der OmüpoiuztfraAyxcv bnm–nibusgesellschaft Hartmann. Und w0–ie oft die Firma Hartmann ihre Busse auf Mängel prüft, könne die BVG nicht beurteilen, hieß es von der BVG. Die Firma

Wird auch nicht geprüft: die Orthographie.

Aus: *Berliner Zeitung,*
Einsenderin: Claudia Gremzow, Berlin



Mein Computer

Seit einiger Zeit bediene ich mich – wie auch meine Kollegen – eines personengebundenen Computers zur Vervielfältigung meiner geistigen Potenzen.

Neulich wollte ich wissen, was ich meiner Frau zum Geburtstag schenken soll. Nachdem ich allerhand Informationen in den Computer eingegeben hatte, wie Schuhgröße, Haarfarbe, Kinderkrankheiten meiner Frau, dauerte es eine Sekunde, bis die Antwort kam:

Ein komfortables Wochenendhaus mit Märchengarten und ein Paar Dederonstrümpfe, die nicht beim ersten Mal kaputtgehen. Nun wusste ich Bescheid und konnte mich danach richten.

Ein anderes Mal befragte ich den Computer, welche Mittel ich gegenüber meiner Tante Selma gebrauchen sollte, die uns auf unbestimmte Zeit besuchen will. Die Antwort lautete: Auslandsreise!

Ich folge diesem Rat. Die ganze Sache kam aber heraus, weil ich vergessen hatte, mein Telefon abzubestellen.

Daraus zog ich die Lehre, dass man einen Computer nicht für fadenscheinige Ausreden benutzen darf.

Aber zurück in die dienstliche Sphäre.

Vor einiger Zeit fragte ich ihn, wie ich größere Erfolge in meiner Arbeit erzielen und zu mehr Ehren kommen könne. Er antwortete: Alles immer richtig machen!

Werde ich aber konkreter, dann wird er unzuverlässig. So wollte ich wissen, wie man durch das Einpendeln von Stimulierungskriterien und das Ansiedeln systemgerechter Nutzeffekte mit Hilfe der Operationsforschung und mathematisch-ökonomischer Modelle in der Organisationswissenschaft sowie unter prognostizistischer Berücksichtigung höchster Effektivität einen wissenschaftlichen Vorlauf erreichen kann. Da fing er an, ununterbrochen zu hupen. Ich musste ihn abstellen. Noch schlimmer war es, als ich ihn befragte, was ich über ein Thema, von dem ich absolut keine Ahnung hatte, sagen sollte. Da brannte er nämlich einfach durch. Daraus ist zu ersehen, dass die Technik ein ganz schön heißes Eisen ist!

Günter Kretzschmar

Henry Büttner

FOTO MORGANA

Der Mach-Mit!-Wettbewerb wird 1971 mit der Gründung einer Dachorganisation aller Hausgemeinsschaften eingeleitet.

Was trägt die Frau aus »Tausend Tele Tips« wohl unter ihrem Badusan-Schaum? – »Die Veranwortung für den Gewinnplan!«

+++ WAS SONST NOCH PASSIERTE +++ Passivisten / Spassivisten +++

Ein Gelegenheitskauf denkwürdiger Art glückte kürzlich unserer Leserin Jutta Schubert. Sie erstand in Potsdam zum Einzelverkaufspreis von 67 Pfennig eine Flasche Apfelsaft aus dem VEB Früchteverarbeitung Perleberg, in deren keltertrüben Fluten sich ein seltsames Früchtchen wiegte: ein Radiergummi. Es ist völlig unangebracht, sich über diesen unerwarteten Inhalt zu verwundern. Vermutlich handelt es sich nur um das, was uns die Anzeigenseiten der Zeitungen tagtäglich offerieren: Gummiwaren – diskreter Versand.

Auf dem Boden der Humboldt-Universität kam es gestern zu einer herzlichen Begegnung mit einer Delegation des ZK der KPTsch unter Leitung

Woanders kein Platz?

Aus: *Berliner Zeitung*,
gefunden von Achim Fauter, Berlin

Barbara Henniger

LMM 1579… Leser machen mit

Liefern Sie uns zu dieser Zeichnung eine passende Unterschrift. Für die drei originellsten Sprüche berappen wir 16, 15 und 14 €. LMM-Adresse: Eulenspiegel, Markgrafendamm 24/Haus 18, 10245 Berlin oder per E-Mail an: verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de. Absender nicht vergessen! Kennwort: LMM. Einsendeschluss: 8. Februar 2021.

LMM-Gewinner der 1578. Runde

Für königliches Amüsement sorgten:

»Da hat selbst Ihr Dackel einen längeren Stammbaum!«
Manfred Wicharz, Naumburg

»Zalando schreibt, die Retoure mit des Kaisers neuen Kleidern sei leer gewesen.«
Sven Schneider, Walldorf

»… und dann möchte ich Majestät noch untertänigst bitten, unsere Petition zur Abschaffung der Monarchie zu unterschreiben.«
Palf Pohlers, Lunzenau

Zeichnungen: Heinz Jankofsky

Post

Zum Titel

Das wird ein spannendes Jahr. – Oh je, da habe ich wohl schon die Kalaueritis. Dabei bin ich noch gar nicht geimpft. Heißt das, ich bin immun?
Richard Kube, per E-Mail

Das hängt vom Bundesland ab.

Zu: »Doppelköpper«

Den Quotenossi Gysi habt Ihr drin! Aber an die Zukunft habt Ihr nicht gedacht: Wo sind Merz und Röttgen?
Karl Kretzschmar, per E-Mail

Der Merz ist doch voll 90er!

Zu: »Der Stellvertreter Luthers auf Erden« (Heft 12/20) und »Grüner wird's nicht« (1/21)

Mein Urururururururururururururur-Opa Adam Ries wurde in Staffelstein/Franken geboren, ging zeitig in den Osten (Erfurt) und gründete schließlich in Annaberg, nahe Karl-Marx-Stadt, seine bekannte Großfamilie von Rechenmeistern und Bergschreibern. Warum in der Redewendung »Macht nach Adam Ries« an seinen Namen gern mal ein E angehängt wird, ist voll unklar und überflüssig. Wer so etwas macht, der sagt auch bald zu unserem RTL-Ratefuchs »Günther Jauche«!
Hans-Jürgen Görnere, Chemnitze

Feststehende Redewendunge!

Zu: »Allgemeine Mobilmachung«

In diesem Zustand klingelt mich der DHL-Bote auch fast täglich aus dem Bett … Einziger Unterschied: Mein Restverstand würde mir niemals erlauben, noch bei Amazon zu bestellen!
Ulli Herzau, Berlin

Vorbildlich!

Zu: »Fuiii, zisch, peng«

Um im Furzjargon des Autors zu bleiben, hat dem jemand ins Gehirn geschissen oder hat er sich nur die Zivilisationstünche weggeböllert? Satire darf ja bekanntlich alles, aber nicht jeder Furz ist Satire.
Ingolf Schneider, per E-Mail

Aber alles ist ein Leserbrief.

Zu: Rätsel – Für die fehlende Umschreibung zu 8 senkrecht *gingen folgende Vorschläge ein:*

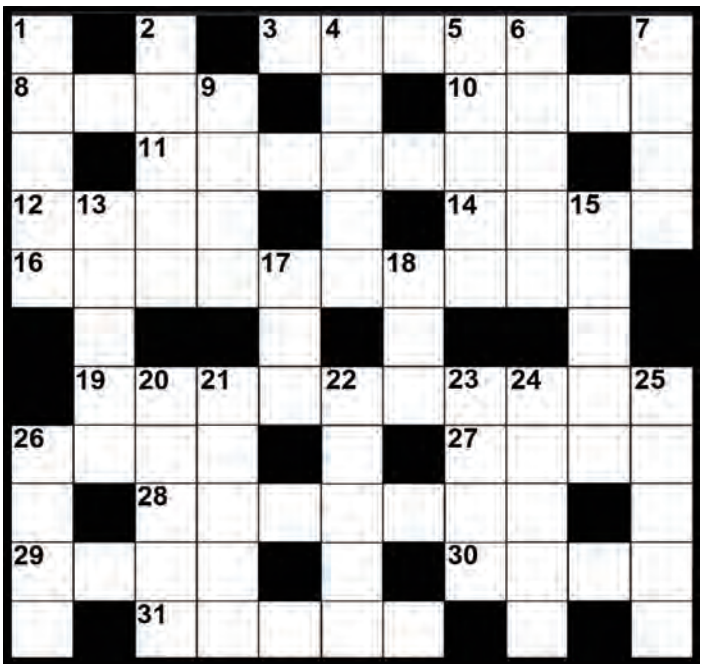
»Mitten im Scherzkeks«
Joachim Peters

»Kommt beim Prüfen vor der Niere«
»Wurde in Heidelberg verloren«
Peter Schilling

»Späßchen ohne Anfang«
»Kleines Tonintervall in H-Moll«
»Sentimentorgan des Icherzählers«
Ekhardt Preuss

»In Neckarstadt verloren«
Ulrich Günther

EULENSPIEGEL-Jahrgänge ab 1994 (+ einige ältere) abzugeben. Kontakt: schnorst22@t-online.de



Waagerecht: 3. Friedensgrüßendes Internat, 8. Russischer Teil von Nasowas, 10. Rollende Festlichkeit, 11. Heimat des Störfalls, 12. Fließt im Kreisarzt, 14. Sportlicher Teil des Aligators, 16. Griffiger Lemur, 19. Horror mancher Sportstunde, 26. Hält mit Schwefel zusammen, 27. Abschließender Michael, 28. Süßes Stück Konfektion, 29. Halbierte Förderrente, 30. Abgeschnittene Haare, 31. Falsche Regel zum Lagern.
Senkrecht: 1. Vorname des Märchenstorchs, 2. In Korea fremdes Buch, 4. Provinzfußballplatz, 5. Italienische Kurzform für Eberhard-Oliver, 6. Zahlungsmittel, nach dem Mädchen benannt werden, 7. Weibliche Elbe, 9. Faserfabrik in Sachsen, 13. Silber ohne Ende, 15. Der und Boden sind eine Liegenschaft, 17. EKG als Chipkarte, 18. Kerl aus der Typografie, 20. Hinten am Hocker, 21. Sache aus der Psychose, 22. Die Frau des Sofas, 23. Eingetrocknete Dürrekatastrophe, 24. Tat in Unna, 25. Kreist über der Pleite, 26. Kleines Loch im Leporello.

Auflösung aus Heft 1

Waagerecht: 1. Step, 4. Stab, 7. Lehm, 9. Adele, 10. Luke, 12. Verleger, 13. Sterz, 15. Scala, 18. Fernrohr, 20. Arie, 21. Store, 22. Maes, 23. Made, 24. Rand.
Senkrecht: 1. Spass, 2. Eleve, 3. Pelerine, 5. Trug, 6. Bier, 8. Herz, 10. Leichter, 11. Keil, 14. Tier, 15. Sosa, 16. Arosa, 17. Abend, 18. Farm, 19. Rind.

meisterwerke

Kunst von EULENSPIEGEL-Lesern, gediegen interpretiert

Christian Hüther, per E-Mail

Der Triumph des Todes« heißt ein Gemälde von Pieter Bruegel d.Ä., das den vergeblichen Kampf des Menschen gegen sein unvermeidliches Ende zeigt. In Pandemie-Zeiten findet Bruegel unzählige Nachahmer. Eines dieser Werke sehen wir hier. Doch dank seiner Beschriftungen erreicht es eine gedankliche Tiefe, von der man im 16. Jahrhundert noch nichts ahnte.

Rechts im Bild sehen wir große Hände, teilweise in Fäustlinge verpackt. Sie schieben einen kleinen Außerirdischen ins Bild. Eine weitere Hand zielt mit einer Pistolengeste auf die Überschrift. Der Außerirdische scheint Angst zu haben, und seine Angst ist verständlich, denn was er vor sich sieht, ist in der Tat verstörend: Ein abgeschnittener Riesenpenis hat das Dach eines Spielzeugautos der Marke Corona der Länge nach durchschlagen. Zu allem Überfluss scheint jemand ein Ahornblatt mit dem Stil voran in die Harnröhre gesteckt zu haben.

Die erste Zeile unterstreicht es: Das Entsetzen des Außerirdischen erklärt sich auch dadurch, dass der Riesenpenis ungeschützt ist. Denn SARS-CoV-2 hin oder her: Nach wie vor kursieren unheilbare Geschlechtskrankheiten. Und die Frage muss erlaubt sein, ob die Gesundheitsbehörden ausreichend vorbereitet sind auf infektiöse Riesenpenisse, die ohne Kondom auf kleinen Autos durch die Gegend fahren.

Doch das Werk bleibt bei dieser provokanten Frage nicht stehen. Es liefert auch gleich eine Lösung: Erzieher*innen. Keine andere Berufsgruppe ist schon im normalen Alltagsbetrieb einer so großen Menge Viren, Bakterien und Popel ausgesetzt. Daher sind sie immun gegen alles, erst recht, wenn sie als Außerirdische zusätzlich gegen bisher auf der Erde noch gar nicht entstandene Bedrohungen gewappnet sind. Bei der Überschrift handelt es sich dementsprechend um eine Art der doppelten Verneinung: Waren früher medizinische Berufe als Kanonenfutter an vorderster Front im Kampf gegen Geschlechtskrankheiten, so kommt hier das Kanonenfutter in eine Krise, befreit sich also aus der Position des Kanonenfutters.

Der Forderung, die das Werk postuliert, kann man sich daher nur anschließen: Ein/e Erzieher*in von einem fremden Planeten sollte sich um die Gefahr kümmern, die von Riesenpenissen auf Profilierungsfahrt ausgeht.

K. Saalfrank

Impressum

Eulenspiegel GmbH
Markgrafendamm 24/Haus 18
10245 Berlin
www.eulenspiegel-zeitschrift.de
verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de

Herausgeber
Hartmut Berlin, Jürgen Nowak

Geschäftsführer und Verlagsleiter
Sven Boeck
verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de

Redaktion
Gregor Füller (Chefredakteur), Andreas Koristka, Felice von Senkbeil, Dr. Reinhard Ulbrich
redaktion@eulenspiegel-zeitschrift.de

Abonnement-Service
Eulenspiegel GmbH
Markgrafendamm 24/Haus 18
10245 Berlin
Christiane Reinicke, Anke Reuter
Tel.: (030) 29 34 63 -17 / -19, Fax: -21
abo@eulenspiegel-zeitschrift.de

Gestaltung und Satz
Michael Garling
grafik@eulenspiegel-zeitschrift.de

Redaktionssekretariat und Anzeigendisposition
Martina Kremer
Tel.: (030) 29 34 63 -11, Fax: -21
anzeigen@eulenspiegel-zeitschrift.de

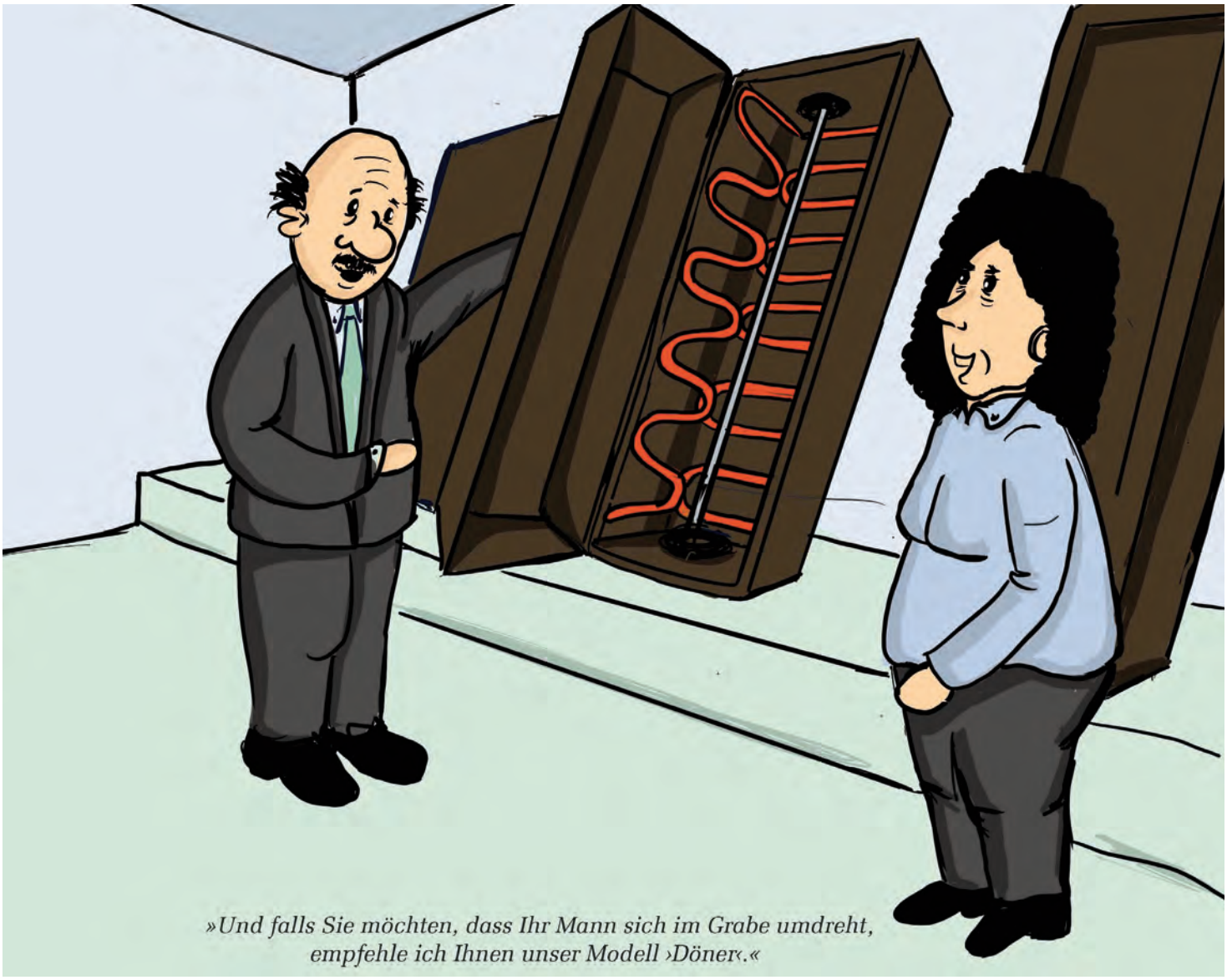
Vertriebsleitung und Marketing
Julia Reinert, Tel.: (030) 29 34 63 -16
vertrieb@eulenspiegel-zeitschrift.de

Ständige Mitarbeiter
Beck, Harm Bengen, Manfred Beuter, Matthias Biskupek, Lo Blickensdorf, Carlo Dippold, Patrick Fischer, Burkhard Fritsche, Arno Funke, Gerhard Glück, Barbara Henniger, Gerhard Henschel, Frank Hoppmann, Michael Kaiser, Christian Kandeler, Petra Kaster, Dr. Florian Kech, Matthias Kiefel, Dr. Peter Köhler, Kriki, Uwe Krumbiegel, Mario Lars, Ove Lieh, Piero Masztalerz, Peter Muzeniek, Nel, Robert Niemann, Gregor Olm, Guido Pauly, Ari Plikat, Andreas Prüstel, Hannes Richert, Guido Rohm, Reiner Schwalme, André Sedlaczek, Daniel Sibbe, Guido Sieber, Klaus Stuttmann, Peter Thulke, Dr. Mathias Wedel, Erik Wenk, Karsten Weyershausen, Freimut Woessner, Martin Zak

Druck
Möller Druck und Verlag GmbH,

Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Zeichnungen, Fotos übernimmt der Verlag keine Haftung (Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt). Für Fotos, deren Urheber nicht ermittelt werden konnten, bleiben berechtigte Honoraransprüche erhalten.

Gläubiger-ID: DE93ZZZ00000421312
GmbH-Gesellschafter: Dipl.-Journ. Hartmut Berlin, Königs Wusterhausen (½), Dipl.-Journ. Jürgen Nowak, Ahrensfelde (½)



»Und falls Sie möchten, dass Ihr Mann sich im Grabe umdreht, empfehle ich Ihnen unser Modell ›Döner‹.«

Felix Gropper

Heftkritik

CHRISTIAN-LINDNER.DE

FDP-Chef **Christian Lindner** war in den letzten Wochen öfter in der *Tagesschau* als Jan Hofer vor seiner Verrentung. Ob die Pandemie-Maßnahmen zu weit gingen oder nicht weit genug – Lindner kritisierte alles, was nicht bei drei auf dem Baum war. Jetzt hat er sich die aktuelle EULENSPIEGEL-Ausgabe vorgenommen.

Titel: Diese Häme ist niveaulos und völlig unprofessionell. Man hätte stattdessen lieber einen Eimer Gülle über Norbert Röttgen auskippen sollen.
Seite 12: Die Grünen predigen Vielfalt und sind doch so alt und weiß wie Rainer Brüderle. Dass das ausgerechnet von einem Magazin angeprangert wird, dessen Vielfalt darin besteht, einen einzigen Quoten-Wessi in seinen Reihen zu haben, ist viel verlogener als jede meiner Bundestagsreden.
Seite 18: Diese Corona-Cartoons halten die Impfungen und das Virus offensichtlich für einen Witz. So werden wir die Pandemie nie besiegen. Außerdem sind sie nicht lustig, weil sie das Thema viel zu ernst nehmen.
Seite 26: Auch wenn ich mich gerne als ultra-seriöser Politiker mit vollem Haar verkleide, verabscheue ich diese ad hoc aufgesetzte Karnevals-Witzigkeit. Und wie der Beitrag dieses kulturelle Highlight darstellt, ist eine Unverschämtheit.
Seite 34: Auf Andreas Scheuer herumzuhacken, entbehrt jeglicher Fallhöhe. An einer Kritik an dem wohl unfähigsten, korruptesten und verlogensten Regierungsmitglied des aktuellen Kabinetts werde ich mich daher nicht beteiligen.
Seite 66: Die berechtigten Anliegen der Glücksspielindustrie und die deren Interessen vertretende Partei (FDP) finden im gesamten Heft viel zu wenig Beachtung. Dass allerdings einem einzelnen Politiker auf der letzten Seite so viel Platz eingeräumt wird, sich zu profilieren, ist in höchstem Grade ungerecht.

Der nächste EULENSPIEGEL erscheint am 25. Februar 2021 ohne folgende Themen:

Twitter und Facebook sperren Donald Trump: Reaktiviert er seinen StudiVZ-Account?

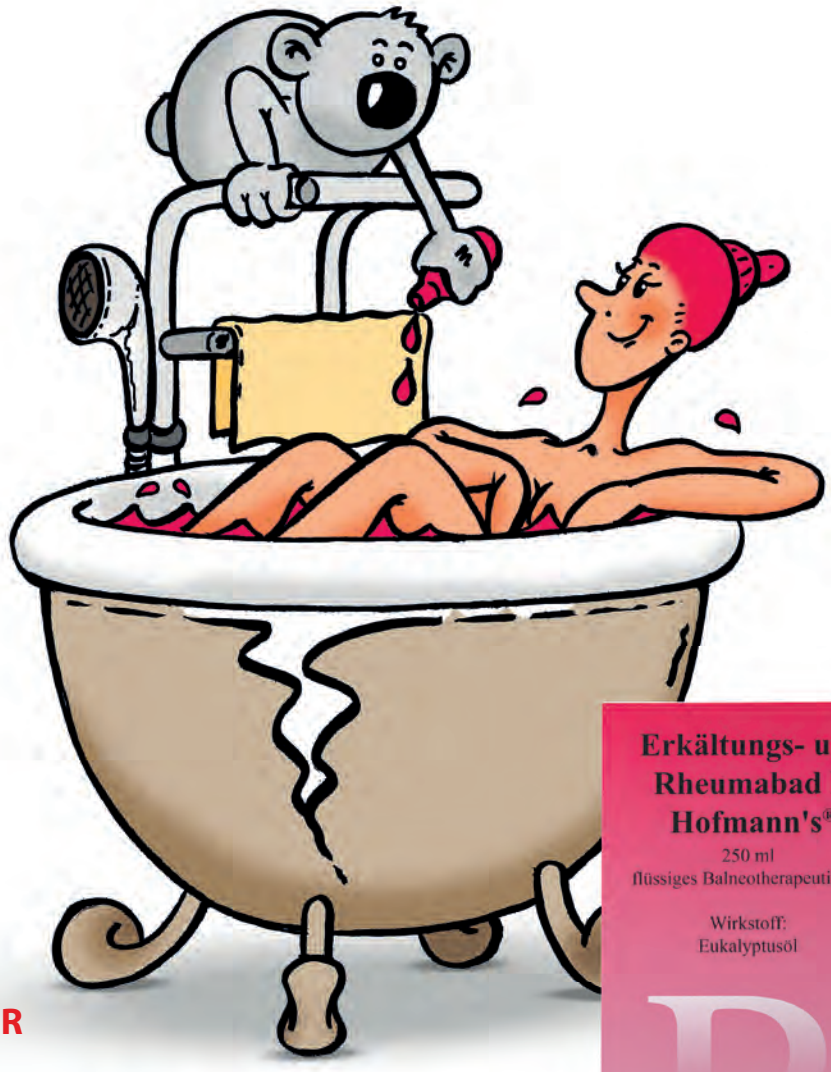
Deutsche Bank beendet Geschäftsbeziehungen mit Trump: Kommt der Imagegewinn zu spät für ihn?

ZDF erweitert Bildungsprogramm: Laufen die Kochsendungen als Haushaltskundeunterricht?

Kinderrechte kommen ins Grundgesetz: Wird das Verweigern des Essens von Brokkoli legal?

© Oberländer Kommunikation 2015

Damit es hilft beim Zipperlein kommt reichlich Eukalyptus rein.



NEU

Nur in Ihrer Apotheke

Erkältungs- und Rheumabad R Hofmann's®

Reduziert Erkältungsbeschwerden und erleichtert das Atmen.

Regt die Hautdurchblutung an und verschafft Linderung bei rheumatischen Beschwerden.

Hofmann & Sommer

Seit 1906

Bewährte Arzneimittel aus Thüringen.

Erkältungs- und Rheumabad R Hofmann's®; Wirkstoff: Eucalyptusöl; **Anwendungsgebiete:** Erkältungs- und Rheumabad R Hofmann's® wird zur unterstützenden Behandlung von akuten und chronischen Katarrhen der Luftwege und zur unterstützenden Behandlung rheumatischer Beschwerden angewendet; **Hinweise:** Nur äußerlich und nicht im Bereich der Augen anwenden; **Hofmann & Sommer GmbH und Co. KG,** Chemisch-pharmazeutische Fabrik, Lindenstraße 11, 07426 Königsee- Rottenbach.

Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker.

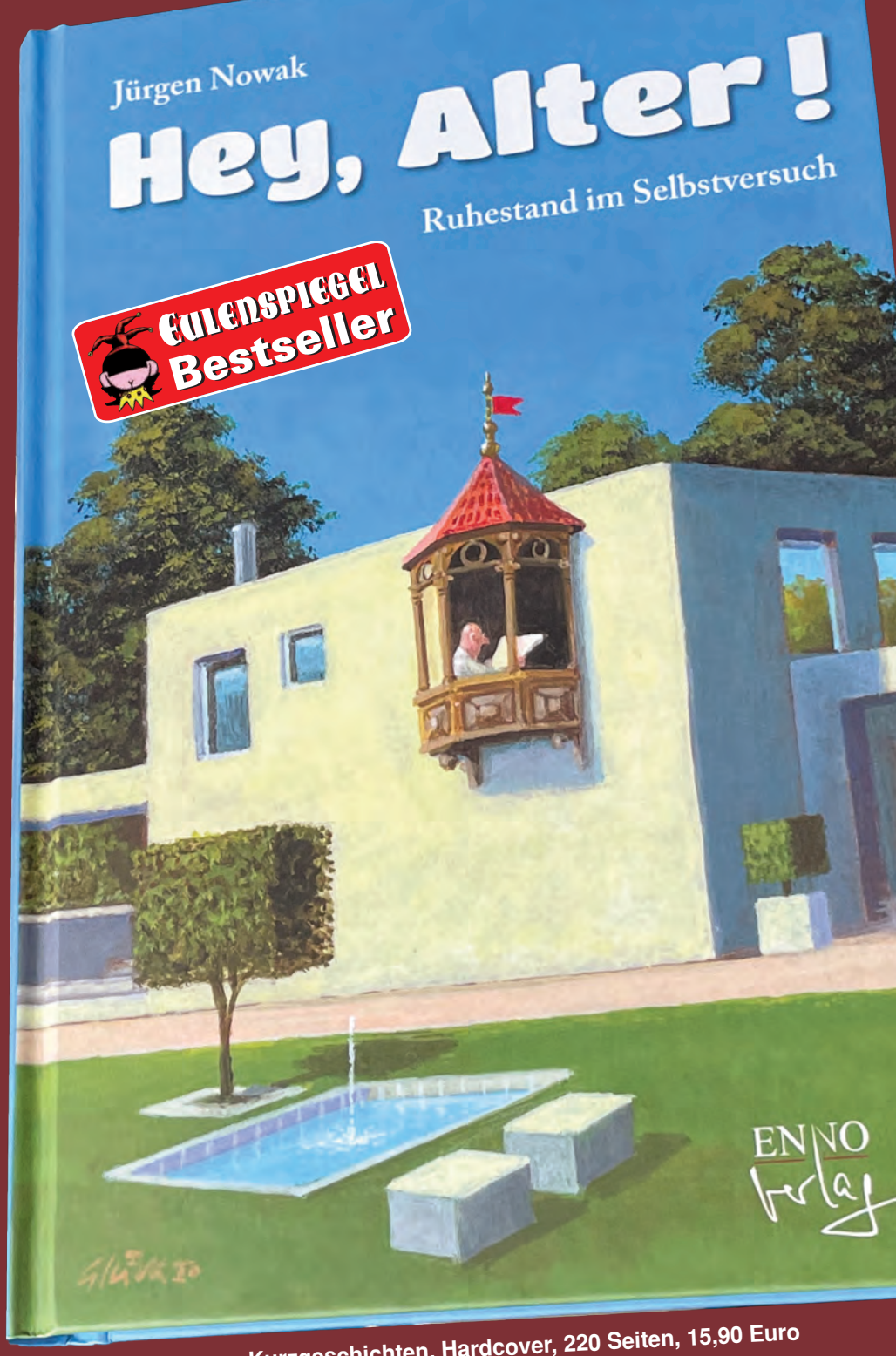
Anzeige

Der Ruhestand fühlt sich gut an: Morgens kein Weckerklingeln, tagsüber Kreuzworträtsel und Sudoku, dazwischen öfter mal zum Doktor, abends Krimi, Kartoffelchips, Knie einreiben. Und die Tabletten nicht vergessen! – Leben satt. Es gibt bei mir auch keine Alterserscheinungen. Solange ich davon nichts merke, ist das kein Thema. Und ich merke nix! Das bestätigt mir sogar meine Frau. »Langsam merkst du gar nichts mehr«, sagt sie jetzt öfter.

Leider kann ich meine Reflexe nicht abschalten. Sobald mir was runterfällt, presse ich instinktiv die Schenkel zusammen, damit etwa das Salatblatt nicht auf dem harten Boden zerschellt – und prompt zeichnet sich der Fleck schön symmetrisch auf beiden Hosenbeinen ab. Schon lange wählen wir Restaurants nicht mehr nach gastronomischer Qualität aus. Gut ist eine Kneipe, wenn die Tischdecken so groß sind, dass ich mir einen Zipfel in den Hosenbund stecken kann – als Undercover-Lätzchen.

Von Mal zu Mal sehe ich deutlicher, wie sich das Aging gegen das Anti-Aging durchsetzt. Und wie tief sich die Antifaltencreme in die Haut eingegraben hat! Das verlogene Leitbild der taffen und straffen Senioren interessiert mich nicht. Die Medien sollten sich lieber der Frage zuwenden, wieso die menschliche Haut mit den Jahren flächenmäßig derart zulegt, dass sie Falten werfen kann. Gerade im Gesicht. Und warum dieser plissierte Hals? Am Bauch zum Beispiel ist das Fell bei mir zum Zerreißen gespannt und glatt wie ein Kinderpopo. Ach, was sage ich: wie zehn Kinderpopos! Die Haut ist sogar straffer als am Hintern, der freilich auch mehr Jahre abgesessen hat als jeder Lebenslängliche.

Leider vermag ich es nicht, all die inneren Werte, die ich im Übermaß besitze, im Gesicht aufleuchten zu lassen. So wie innerer Reichtum nicht ins Portemonnaie durchschlägt, verleiht charakterliche Schönheit nicht unbedingt Attraktivität. Schade. Was wäre ich für ein hübscher Kerl!



Kurzgeschichten, Hardcover, 220 Seiten, 15,90 Euro

Leser meinen:

Ich habe beim Lesen des Buches so viel gelacht, dass mir die Tränen liefen. Es gibt meiner Frau und mir, mit 55 und 57 angeblich in der Blüte der Jahre, Ausblicke auf morgen. Ganz toll geschrieben.

W. Eckhardt, Panketal

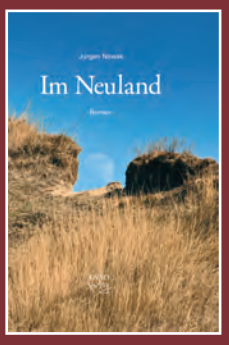
Wir haben kürzlich das Buch »Hey, Alter!« gekauft. Täglich lesen wir gemeinsam eine Geschichte daraus, finden uns bei vielem wieder und haben vor allem viel Spaß dabei. Es ist toll, dass wir den Tag mit Lachen beginnen und auch über uns selbst lachen können. Danke dem Autor, danke dem Verlag.

Almut und Jürgen Schneider, Teltow

Erhältlich:

Im Buchhandel
Versandkostenfrei:
- im Eulenspiegel-Shop
  www.eulenspiegel-laden.de
- im Enno-Verlag:
  info@enno-verlag.de

Außerdem erschienen:



Jürgen Nowak
Im Neuland,
Roman, 287 Seiten,
19,90 Euro
ISBN
978-3-9819104-1-4

Jürgen Nowak
Volles Glück voraus!,
Roman, 271 Seiten,
19,90 Euro
ISBN
978-3-9819104-2-1